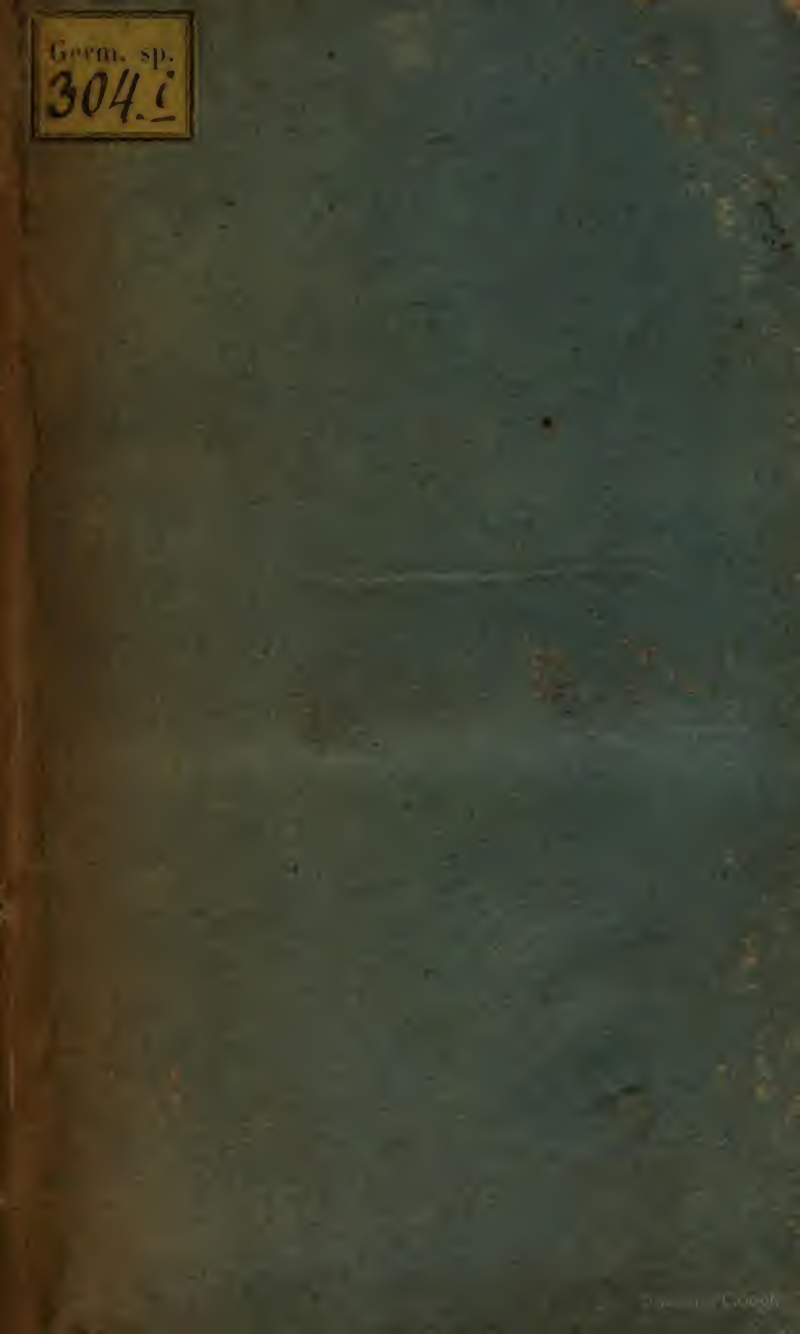


Versuch einer Beschreibung der Stadt Reutlingen.

Von

D. Friedrich August Memminger,

Churfürstlich würtembergischem Hofmedikus und korrespondirendem Mitgliede der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens.

Reutlingen 1805
J. J. Mäcken'sche Buchhandlung.
Leipzig
Commissionnaire: Joachim'sche Buchhandlung.

Wer 6 Exemplare von diesem Buche debitirt, bekommt das 7te unentgeldlich. — Eben so verhält es sich mit allen meinen Verlagsartikeln, worüber ein Verzeichniß bei mir sowohl, als in allen Buchhandlungen gratis ausgegeben wird.



Dem

Durchlauchtigsten

Churfürsten und Herrn

Herrn

Friedrich II.

Herzog von Würtemberg,
des Heil. Röm. Reichs Erz-Panner
und Churfürsten,
Herzog von Teck 2c. 2c.

Seinem
gnädigsten Churfürsten
und Herrn

widmet

diese Schrift

mit tiefster und unterthänigster Ehrfurcht

der Verleger.

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Churfürst und Herr!

Mit dankvollem Herzen gegen die göttliche Vorsehung, ein Unterthan Euer Churfürstlichen Durchlaucht zu seyn, erdreiste ich mich, als Verleger, Höchstdenenselben diesen ersten Versuch einer topographischen Beschreibung meiner geliebten Vaterstadt, unterthänigst zuzueignen. Euer Churfürstliche Durchlaucht haben durch die huldreichen Besuche, derer Höchstdieselben schon einigemalen meine Vaterstadt würdigten, gnädigst zu erkennen gegeben, daß Höchstdenenselben an

dem Glük und Flor dieser Churfürst-
lichen Oberamtsstadt nicht wenig ge-
legen seye und denken noch unermüdet-
väterlich darauf, Anstalten aller Art,
die zum Wohl so wie zur Verbesserung
der äußern Beschaffenheit und Lage
derselben beitragen, zu treffen und zu
befördern. In dieser Hinsicht soll
auch gegenwärtiger Versuch einer to-
pographischen Beschreibung von Reut-
lingen dazu dienen, Euer Chur-
fürstlichen Durchlaucht gnädigsten
Blik auf die äußere Verfassung und
Beschaffenheit derselben noch aufmerk-

samer zu machen, damit meine geliebten Mitbürger neuen Grund und Veranlassung haben, Euer Churfürstlicher Durchlaucht gnädigste Gesinnung gegen uns zu rühmen, und Höchstdieselben als den huldvollen Beförderer unseres Wohlstandes und als den weisen Vater des Volks zu erkennen und zu verehren.

Wenn ich nun noch wünsche, daß Euer Churfürstliche Durchlaucht zum Glüke meiner geliebten Vaterstadt und zum Wohl Höchstdero Lande überhaupt noch lange in erfreulichstem

Wohlseyn regieren möchten, so wünsche ich hiermit das gröste Glük, das die göttliche Vorsehung einem Volke gewähren kann.

Mit diesen innigsten Empfindungen meines Herzens ersterbe ich in tiefster Ehrerbietung

Euer Churfürstlichen Durchlaucht
meines gnädigsten Churfürsten
und Herrn

Reutlingen, den 6. Dec.
1804.

unterthänigster Knecht
Johann Jakob Mäcken.

Dem

Wohlgebohrnen und Hochgelehrten

Herrn,

Franz Xaver Mezler,

der Medizin D., fürstl. Hohenzoller-Sigmaringischen Hofrath und Leibarzt, wie auch Brunnenarzt zu Imnau, Stifter und Präsidenten der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens, Mitglied der k. k. josephinischen Akademie zu Wien, der correspondirenden Gesellschaft der Aerzte und Wundärzte zu Zürich und der mineralogischen zu Jena, auch Correspondenten der Gesellschaft der Aerzte zu Paris,

widmet

diesen topographischen Versuch

als einen Beweiß seiner Hochachtung

der Verfasser.

Vorbericht.

Wenn Herr D. Formey, in der Vorrede zu seinem Versuch einer medizinischen Topographie von Berlin, freimüthig gesteht, daß, je weiter er seine Bemühungen fortgesezt habe, desto mehr habe er den Umfang und die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens kennen gelernt, so daß er beinahe oft abgeschrekt worden wäre, weil er eingesehen habe, daß eine auch nur mittelmäßige Topographie einer großen (ich darf sagen auch einer kleinen) Stadt, mehr innere Kräfte, Kenntnisse und Erfahrung, als er besize, erheische, und daß dazu ein nicht gewöhnlicher Grad von Scharfsinn und Sachkenntniß erforderlich sey: so hätte auch ich gewiß Ursache gehabt, aus Gründen, die ich unten anführen werde,

dieses Geschäfte irgend einem Andern, der Zeit und Lust dazu hätte, und von dessen günstigeren Verhältnissen sich das Publikum vielleicht etwas Vollständigeres hätte versprechen können, zu überlassen. — Wenn ich ferner die Eigenschaften mit in Rechnung zog, welche von einem Schriftsteller verlangt werden: nehmlich Klarheit und Bestimmtheit der Ideen, Präzision des Ausdruks, Genauigkeit der Ideenfolge und Ordnung, so wohl in dem Plan, als in der Ausführung des Ganzen ꝛc.; so hätte dieß abermalen Veranlassung geben können, von meinem Vorhaben abzustehen; indem ich mich gerne bescheide, zu gestehen, daß ich diese Stufe nicht erreicht habe.

Nur allein der Gedanke, daß auch ein Beitrag, so unvollständig er immer seyn mag, dennoch einigen Nuzen stiften könne, wenn er besonders über eine Stadt Licht zu verbreiten sucht, deren Geschichte bis-

her, sowohl in politischer, als physischer Hinsicht, mit großem Dunkel bedekt war, ermunterte mich immer wieder, die vorhabende Ausarbeitung nicht liegen zu lassen. Ich wurde hiezu um so mehr bewogen, als die kürzlich erschienenen Nachrichten über Neu-Würtemberg von Miller, Röder ꝛc. diese Lüken nicht ausfüllten, und als in der National-Chronik der Deutschen im 9ten St. 1804 bemerkt wurde, daß Reutlingen ꝛc. bis zur Stunde, weder einen Historiker, noch einen Topographen habe.

Um aber die Achtung, welche jeder Schriftsteller seinem Publikum schuldig ist, nicht aus den Augen zu sezen, sehe ich mich verpflichtet, diejenigen Hindernisse anzuführen, welche dazu beitrugen, daß der erste topographische Versuch nicht so geliefert werden konnte, wie ich es gewünscht habe, und wie es erforderlich gewesen wäre.

Niemand wird wohl in Abrede seyn, daß außer den schon angegebenen Eigenschaften eines Topographen, dieser noch besonders nöthig habe:

1.) Zeit und Muße.

Wer die vielen Abhaltungen und Störungen, das ewige Treiben und Quälen kennt und weiß, dem der praktische Arzt ausgesezt ist, der wird mit dem vielen Mangelhaften, welches mit dergleichen literarischen Arbeiten verbunden ist, gerne Nachsicht haben. Denn bleiben ihm auch einige freie Augenblike, so bedarf er derselben, um entweder in seiner Wissenschaft mit dem Zeitalter fortzuschreiten, oder über die Behandlung der ihme anvertrauten Kranken nachzudenken, oder zur Erholung. Deßwegen sagt Struve in seiner Heilungsmethode nach Grundsäzen der Erfahrung S. 39 sehr schön: wenn je ein Geschäftsmann, so bedarf der Arzt Erholung. Der stündliche und tägliche

Anblik des menschlichen Elendes, die unaufhörlichen Klagen der Leidenden, die fortdauernde Spannung, in der sich sein Geist befindet, die Anstrengungen der Kräfte müssen ihn ermüden und das Herz verstimmen; dann bedarf er wahrlich mehr, als in jedem andern Verhältniß, der Aufmunterung, der Stimmung zur Freude, der Erholung durch Lebensgenuß, wenn der beste Mensch nicht ganz für das menschliche Leben zu Grunde gehen, für alle gesellige Freuden und Menschen-Umgang verdorben und zum wahren Menschenhasser werden soll.

2.) Hülfsquellen.

Ich ließ es mir zwar sehr angelegen seyn, die hieher gehörigen Notizen zu sammeln; ich konnte aber mehrere derselben auf verschiedene wiederholte Gesuche nicht erhalten, und deßwegen mußte ich, in Ermangelung aller Archival-Urkunden nur aus folgenden Quellen schöpfen:

Chronika und gründliche Beschreibung des heil. Röm. Reichs Reichsstadt Reutlingen, wie selbe erstmals, als sie noch ein Dorf von Grafen auf Achalm einbewont und besessen worden; darnach von selbigen Grafen auf die Herzoge in Schwaben gelangt, und wie endlich vom Kayser Friderich II. dis Nahmens und Herzogen in Schwaben erbaut und aus einem Dorf zur Stadt gemacht und erhoben worden, 2c. beschrieben durch Joh. Fizion, Bürger und Collaborator der deutschen Schule, 1623; fortgesezt von einem Anonymus, bis 1740.

Diser Statt Reutlingen ihren Anfang, Freyheiten, auch waß löblich darinnen, waß für Gewerb und Fruchtbarkeit, wie die Kürch erbauth, was für Handwerksleuth, und wo ein jeder zünftig, auch waß für Herrn, Jung und alte diß verschiedene J. 1602 biß Ulricus 1603 gewesen und regiert haben,

auch waß uns für Nuzen das Wasser Echsatz bringt und noch anders mehr; gestellt durch Melchior Weiß 1603.

Umständliche Relation, wie es mit der Reformation der Stadt Reutlingen so wohl vor- in- und nach dem Jahr M. D. XVII. eigentlich hergegangen. Von J. G. Beger, Syndic. 1717.

Kirchengeschichtliche und rechtliche Nachrichten von dem Rural-Capitel in des h. röm. Reichsstadt Reutlingen f. f. von G. D. Beger, Syndic. 1765.

Chronicon parv. Suev. oder kleines schwäb. Zeitbuch 1653, von Mart. Zeiller.

J. Ulrich Steinhofers wirtemb. Chronik 1744-46.

Martin Crusius, schwäb. Chronik von Erschaffung der Welt bis auf das J. 1596, und von da fortgesezt von J. J. Moser bis 1733.

Sattlers sämtliche Geschichte des Herzogthums Wirtemberg ꝛc.

Beyträge zur Naturgeschichte des Herzogthums Wirtemberg von M. G. T. Rösler 1788.

3.) Gemeinschaftliche Unterstüzung und vereintes Zusammenwürken.

Wer den großen Umfang meines Unternehmens kennt, der wird leicht einsehen, daß es nicht das Werk eines Einzelnen seyn kann; indem so viele Gegenstände und Materien darunter begriffen sind, welche ausser der Sphäre des Arztes liegen, und die nur durch die Beihülfe und das Mitwürken sachkundiger Männer in das gehörige Licht gesezt werden können. Entziehen sich aber diese der freundschaftlichen Unterstüzung, so ist die nothwendige Folge davon, daß Manches ohne mein Verschulden man-

gelhaft und unvollständig geliefert wer-
den mußte.

Zum Beschluß sehe ich mich noch ver-
anlaßt, die Ursachen anzugeben, warum
dieser topographische Versuch einzeln zur
Kenntniß des Publikums gebracht wird,
da doch die vaterländische Gesellschaft,
deren Mitglied zu seyn ich die Ehre ha-
be, künftighin ein Magazin herausgeben
wird, in welches Topographien aufge-
nommen werden sollen.

Schon im vorigen Jahr übersandte
ich meinen ersten Versuch unserem Prä-
sidenten, dem Herrn Hofrath Mezler,
zur vorläufigen Beurtheilung; ich erhielt
aber denselben bald nachher mit Bemer-
kungen zurük, die ich nicht anführen
darf, damit ich nicht den Verdacht der
Eitelkeit gegen mich rege mache. Doch
dieß, glaube ich, erwähnen zu dürfen,
daß bei dieser Gelegenheit erinnert wur-
de: meine Schrift seye, bei der aner-

kannten Nuzbarkeit und Brauchbarkeit, zum Gebrauch der Gesellschaft zu umständlich, indem sie für eine Zeitschrift berechnet seyn müsse, mithin nur ein gedrängter Auszug statt finden könne.

Weil ich aber in der Meinung stund, daß ein Auszug, dem Ganzen unbeschadet, nicht wohl hätte gemacht werden können, so entschloß ich mich um so mehr, diese Topographie dem Druk zu überlassen, als auch noch mehrerer anderer Gelehrten einstimmiges Urtheil dahin ausfiel, daß sie der Publikation nicht unwürdig seye.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Zweiter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Fünfter Abschnitt.

Erster Abschnitt.

A. Chorographie.

I.) Flächeninnhalt.

Eine besondere Karte von dem Reutlingischen Bezirk ist mir nicht bekannt; ich zweifle auch, ob je eine entworfen worden ist. Er hängt nicht ganz zusammen, indem er bei dem Weiler Stokach getrennt wird, wo die Gemarkung dieses Ortes mit der des Bläsiberges und — Bades, und diese mittelst Ek und Crespach mit Hohenberg zusammen hängt.

Nach der im vorigen Jahr angestellten Berechnung, hat die Stadt

Reutlingen . .	1/2	Quadrat-Meile.
das Dorf Bezingen	1/12	
— — Wannweil	1/16	
— — Ohmenhausen	1/8	
— — Brunnweiler	1/64	
der Weiler Stokach	1/64	
	77/96	

II.) Seelenzahl.

Auf diesem kleinen Flek Landes wohnen 9639 Seelen, wie dieses aus der beigelegten Tabelle zu ersehen ist; mithin gehört der Reutlingische Bezirk zu den volkreichsten Provinzen Europens, indem diese im Durchschnitt auf 1 Quadrat-Meile, höchstens 4 bis 5000 Bewohner zählen.

Diese große Bevölkerung beweißt eine vorzügliche Fruchtbarkeit des Bodens, gesunde Luft und Betriebsamkeit, wodurch sich die hiesigen Einwohner besonders auszeichnen.

III.) Berge.

Gebürge hat eigentlich der Reutlingische Bezirk keine, wenn man darunter nach Pfennings Anleitung zur Erdbeschreibung S. 3., viele aneinander hängende Berge versteht. Hingegen Berge oder Erhöhungen über die Erdfläche, so oben spizziger als unten sind, giebt es mehrere.

Die erste Stelle verdient der Achalmberg. Die Geschichte dieses Berges, in politischer und physischer Hinsicht, ist zwar schon von einem anonymen Verfasser, (dem Hr. Kammerrath Westerlin) in einer Piese: Achalm und Mezingen, unter Urach,

—	1.	107.
—	—	136.
Mann.	4.	9639.

Tüb. 1790 abgehandelt worden; allein eben diese Abhandlung ist nur noch in wenigen Händen; deßwegen will ich das hieher gehörige mittheilen.

Gegenwärtig sind nur noch die Ruinen des ehemaligen Schlosses vorhanden, und man kann nicht mit Zuverlässigkeit angeben, wann es in Schutt zusammen fiel. — Die Spuren, die man von der ehemaligen Bewohnung entdekt, bestehen in einer Fahrstrasse, die sich auf der Seite gegen Reutlingen anfängt, nach einem Zikzak auf der Höhe sich endigt und zu einem eingefallenen Thor führt. Ringsum ist der Gipfel mit einer auf Felsen gestüzten Mauer umfaßt gewesen, von welcher die lezteren Reste noch hie und da über die oberste Fläche hervorragen. In der Mitte oder vielmehr auf der vordern, etwas höher gelegenen Festung, stehet noch ein vierekiger Thurm, der zum Gefängniß, aber auch zu zerschiedenen Beobachtungen diente. Crusius S. 365 sahe noch selbsten den Gang zu diesem Thurm, drei Thüren, und zur linken Seite einen andern Thurm, auf dem man herum gehen konnte. Auch findet man eine große Vertiefung, die wahrscheinlich von dem Einsturz eines Brunnen entstanden ist, und unterirdische Gewölbe und Keller, die noch zum Theil unversehrt stehen, und die, so wie das übrige Gemäuer von Dukſteinen erbaut

worden sind. Der oberste Theil des Berges oder die Ebene wurde noch vor wenigen Jahren von den Ehningern mit Kartoffeln 2c. angebaut; jetzt aber ist es eine Haide, und dient den Eigenthümern der Achalm zu einer Weide für ihr Vieh.

Das Haupt des Berges oder vielmehr der oberste Rand ist mit Gesträuch verwachsen, unter dem man Haselstauden, Meelbeer-Bäume, Esper 2c. antrift; ferner findet man Pechholder, stinkende Nießwurz, Enzian, Gold- und Meisterwurz, auch sehr viele Petrefakten, besonders Ammoniten 2c.

Das Kalchgestein, aus welchen die Natur diesen Berg aufgebauet hat, streicht, vermittelst ansehnlicher Hügel, die sich im Thal aufwerfen, bis hinüber zu dem Alpgebürge.

Grober Kieß, der auf schwärzlichem Tonschiefer aufsizt, ist über den Grund des Thales, bis hinüber nach Pfullingen und Reutlingen ausgestreut. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Achalm vormals mit dem Alpgebürge zusammengehangen, aber durch eine Ueberschwemmung getrennt worden seye?

* * *

Kurzer Auszug
von dem Ursprung und der Geschichte der ehemaligen Vestung hohen Achalm, aus Joh. Fizions, Colaborator dahier, geschriebenen Chronik.

Noch zu seiner Lebzeit glaubte man, daß diese Veste vor Christi Geburt erbaut worden seye. (Es ist dieß zwar eine blose Sage und läßt sich nicht mit Urkunden beweisen, jedoch aber ist sie nach allen übrigen Umständen sehr wahrscheinlich.)

Das Urgeschlecht der Grafen von Achalm schreibt sich aus Frankreich her, wo ihre Ureltern, Groshofmeister waren. Die ältesten Nachrichten von ersteren findet man im Jahr 603, wo die Grafen von Achalm, als Halbriesen bekannt und im ganzen Schwaben gefürchtet waren.

Im Jahr 624 baute ein Graf Ettienus von Stauffenek eine Stadt an der Stelle, wo jezt Mezzingen an der Erms liegt und hieß sie Ettenhain; allein der König von Frankreich, Pipinus, überzog 761 den Herzog von Schwaben, Lanfried, mit Krieg, und verwandelte die Stadt in einen Steinhaufen, in welchem Treffen 12000 Schwaben sammt dem Grafen Luithold von Achalm blieben.

Nachher bauten sich an dem nehmlichen Orte, fünf Maier an, die sich immer mehr vermehrten,

und denen nachher der Graf Wilhelm von Achalm eine Kirche zu St. Martin stiftete.

Kaiser Heinrich, der Vogler, schrieb 938 ein Turnier nach Magdeburg aus, wobei auch eben dieser Wilhelm und der Graf Albert von der Achalm erschienen.

Graf Wolfgang, der Pfullingen besaß, wurde 984 zum Bischof in Regensburg erwählt, und dadurch kam ersteres an das Haus Achalm. Graf Albert starb ohne Leibeserben, deßwegen verkaufte Kaiser Conrad II. die Achalm an Graf Ulrich für 400, und das Dorf Reutlingen für 900 Mark Silber, jedoch mit der Bedingung, daß, wenn diese Summe zurükbezahlt würde, alles im nehmlichen Stande zurükgegeben werden sollte.

Nach alten Dokumenten, welche das Closter Zwyfalten besizt, haben zur Zeit Kaiser Conrads, zwei Brüder die Achalm besessen: der eine hieß Rudolph und der andere Egino. Das Schloß war aber damahlen so übel zugerichtet, daß sie im Dorf Reutlingen wohnten, woselbst ihre, der Prälatur-Zwyfalten gehörigen, rings um mit hohen Mauren eingefaßten Wohnungen noch vorhanden sind. Sie nannten sich Herren von Reutlingen, und hatten das ganze Echazthal in ihrer Gewalt, besassen auch die Dörfer: Unter- und Oberhausen, Kir-

chentellinsfurth, Möringen, Dettingen, Mezingen, Kohlberg, Riederich, Bempflingen, Pliezhausen, Rommelsspach, Oferdingen, Altenburg, Mittelstadt, Sikenhausen, Jetenburg und auf der Alp mehrere Dörfer, z. E. Wilflingen, Tigelfeld rc. Graf Egino erbaute wieder ein Haus auf der Achalm, versahe es mit Ringmauren, Rondelen und Thürmen, fiel aber während der Zeit in eine hizige Krankheit und starb?

Rudolph sezte den Bau fort, und vermählte sich mit der Gräfin Adelheit von Mümpelgardt, die ihm 3 Töchter und 7 Söhne gebahr.

Rudolph wurde Bischof in Straßburg. Cuno und vorzüglich Luithold beendigten das Bauwesen.— Das Schloß war in zwei Theile abgesondert; weil nun der vordere dem hintern den Durchzug bei Tag und Nacht gestatten mußte, so entstunden daraus Uneinigkeiten, welche so weit gediehen; daß der vordere Theil des Schlosses zerstört wurde.

Die zwei Brüder Luithold und Cuno erbauten 1089 das Closter Zwyfalten, dem sie alle ihre Besizungen vermachten, Reutlingen und den Johannishof ausgenommen, welchen Rudolph in Besiz behielt.

Kaiser Carl IV. nahm die Achalm ein 1360,

Dadurch wie vor oft gehört
der Schloßberg worden seyn zerstört
wie man noch heutigen tag
solche Wahrzeichen haben mag f. f.

sie wurde aber dem Herrn v. Rietheim für ein Anlehen von 12000 fl. verschrieben, und von Carl IV. dem Grafen Ulrich 1376 bestätigt.

In diesem Jahr zogen die Reutlinger gegen Urach aus, zündeten das Dorf Dettingen an, und brachten grosse Beute mit — Graf Ulrich von der Achalm bemerkte dieß, und rüstete sich, ihnen die Beute abzunehmen. Daraus entstund eine blutige Schlacht, indem die Reutlinger mit 600 Mann aus der Stadt zu Hülfe kamen, und dem Grafen durch einen Umweg vom hohen Schild her in den Rüken fielen. Es blieben 86 Adeliche und 13 Reutlinger. Der Graf mußte sich, um zu entkommen, unter einer Brüke verstekt halten.

(Nach Titels synchronistischen Tabellen, geschahe 1377 diese Niederlage bei Reutlingen, durch einen Ausfall der Belagerten, wo der junge Graf Ulrich, Eberhards Sohn, durch eine unvorsichtige Stellung so ins Gedränge kam, daß er sich kaum noch retten konnte.)

* * *

Im Jahr 1764 wurde die Achalm an zwei Bürger von Ehningen um fl. 17000 verkauft, die sie noch besizen, und den Besizstand um so vortheilhafter finden, als sie von allen Abgaben, von Zehenden und Steuern völlig frei ist.

2.) Der Scheibengipfel.

Von diesem ist unten die Rede. Ich führe also vorläufig nur dieß an, daß an demselben im J. 1745 ein Bergwerk, 80 Klafter tief, angelegt wurde, welches aber verlassen werden mußte, weil in demselben sich eine Flamme zeigte, welche beim Hinnahen der Lampen, den Bergleuten die Haare, das Angesicht, die Brust, ja den ganzen Leib heftig verbrannte.

Die Stelle, wo dieses Bergwerk war, heißt noch das Goldloch.

3.) Der St. Georgenberg.

Dieser trug ehemalen eine Capelle, welche dem Ritter St. Georg zu Ehren erbaut worden ist. Fizion in seiner Chronik von Reutlingen S. 107 sagt von ihr:

Vor Zeiten oben auf dem Berg
Da stand ein Kürch das eben merkh

Dahin vor alter Zeit und Jahr,
Eine grosse Wahlfahrt gangen war
War in der Ehr St. Jerg erbaut
Dem h. Ritter wohl vertraut
Zu meines l. Vaters Zeit
Und anderer mehr alten Leut
War diese Kürch noch uffrecht gstanden
Mit allem Gemäuer war noch vorhanden ꝛc.

Nach seiner Erzählung kam sie dadurch in Verfall, weil sich ein Spieler und Gotteslästerer, um der Strafe zu entgehen, am Glokenseil erhenkt habe und also die Leute dadurch abgeschrekt worden seyen, dieselbe wieder zu besuchen. Nach und nach verfiel also die Capelle wegen Mangel an Reparation.

4.) Der Gaißbühl

gehörte ehemalen denen Herren v. Nempp, welche auch das Dorf Gomaringen der Stadt Reutlingen unterwarfen; das aber im J. 1648 samt Hinterweiler für fl. 30,000 an Würtemberg verkauft wurde.

Er liegt an einem kleinen Hügel nächst am Walde, ist mit Wiesen, Weinbergen und Baumgütern umgeben, und hat eine sehr angenehme Lage, daher ihn die heutigen Einwohner öfters besu-

chen, um sich bei einem Gläßchen Wein gütlich zu thun.

Er ist ein Eigenthum des Spitals.

5.) Die Alteburg.

An diesem pyramidenförmigen Berge gegen Westen liegt die Bewohnung des Pachters, die man auch die Alteburg heißt.

Zu den Lebzeiten des Vaters von Fizion wohnten Edelleute daselbst, die alle Sonntage in rothen Mänteln in die Kirche nach Gomaringen gekommen seyen. Vormittags haben sie das Feld gebaut und Abends die Vorüberziehenden beraubt. Man findet noch heut zu Tage Spuren von ihrer Bewohnung, deren Untergang aber unbekannt ist.

IV.) Flüsse und Bäche.

1.) Die Echaz,

Ichiz, Echiz, Echez, welche einen Theil des Reutlingischen Bezirkes von Süden gegen Norden durchströmt und sich 2 1/2 Meile von seiner Quelle bei Kirchentellinsfurth mit dem Nekkar vereinigt, entspringt in dem sogenannten Honauer-Thale, nächst dem Fleken Honau.

Dieses Thal wird von zwei Gebürgsketten gebildet, die südlich dasselbe gänzlich beschliessen; südöstlich gehet ein Weg, die Honauersteig, über den Tobelberg nach Gros- und Kleinengstingen rc.

Westlich liegt der Winterberg, von dessen Fuß auf sich der graue und gen Himmel ragende Felsen, Lichtenstein, emporhebt. Auf diesem war ehemals eins der unbezwingbarsten Raubnester, das schon durch seine natürliche Lage vor jedem Ueberfall gesichert war.

Die Steinarten des Tobelberges sind vorzüglich Kalchsteine. Auf seiner westlichen und südlichen Seite ist er fast ganz kahl; der Winterberg aber ist auf seiner östlichen Seite mit einem vortreflichen Walde bewachsen.

Der oberste Theil des Thales ist steinigt, und wird wegen der vielen Ueberschwemmungen wenig angebaut. Gegen die Spize dieses Thales hin, südöstlich von Honau am Fuße des Tobelberges, zum Theil auch in einiger Entfernung von demselben entspringen 10 Quellen; unter denen eine zur ebenen Erde 2 Schu breit und 1 Schu tief ist. Das Wasser strömt mit solcher Gewalt hervor, als ob es schon eine weite Strecke hergeleitet worden wäre. Abwärts, gegen das Dorf Hausen, sind zwei Quellen, die zu den ergiebigsten gerechnet wer-

den: der Neu- und der Jacobsbrunnen, lezterer gehört zu den reichlichsten.

An der entgegen gesezten Seite, am Tobelberge ist nur ein sikernder Ausfluß zu bemerken, welcher im Sommer vertroknet, und also nicht als eine Quelle der Echaz angesehen werden kann.

Ausser diesen angeführten Quellen konnte ich im Juli 802 keine weitere auffinden; es ist aber natürlich, daß bei anhaltendem Regenwetter mehrere aufzuzählen seyn werden, daher es auch kommt, daß Rößler in seinen Beiträgen S. 72, zwanzig derselben angiebt.

Schon im Dorfe Honau, das beiläufig 250 Schritte von den Quellen entfernt ist, sind 2 Mahl- und 1 Oelmühle.

Das Wasser aller dieser Quellen ist außerordentlich klar und kalt.

Schifbar ist zwar die Echaz nicht, doch gewährt sie der Stadt sehr große Vortheile. Ich will unter andern, die Mühlwerke abgerechnet, nur der vielen Professionisten gedenken, die von diesem Wasser so mannigfaltigen Gebrauch zu machen wissen, wohin vorzüglich die Roth- Weiß- und Saffiangerber gerechnet werden müssen. Außer dem kann die Stadt bei Feuersgefahren überall und schnell mit Wasser versehen werden, theils

kann man auch die Gräben der Stadt dadurch reinigen.

Dieser Fluß macht durch Ueberschwemmungen selten Schaden; sein Beet ist meistens tief genug, und häufig mit Gesträuch verwachsen. Die Wöhre allein, die bei jeder Mühle angelegt sind, sind sehr kostspielig, weil sie zu hoch angelegt, und also dem Zerreißen zu oft ausgesezt sind.

Die Beschreibung aller Bewohner der Echaz würde zu weitläuftig werden; ich führe daher nur die Forellen an, die ehedem in großer Menge anzutreffen waren; jezt aber immer mehr sich vermindern, weil sie theils während dem leidigen Kriege, zu viele Liebhaber fanden, theils aber auch, weil das Wasser an eine Gesellschaft jährlich für fl. 13 verpachtet ist, welche dieselben zu jeder Zeit wegfangt.

Eben so werden die Fischotter immer seltener.

Zu den Bächen, welche sich in die Echaz ergiessen, gehören:

1.) Der Ehninger oder Arbach.

Ursprung. Aus mehrern Quellen; die ober- und unterhalb Ehningen zusammen fließen. Nach Plazregen, wird er sehr reißend; er hat einen leimichten und kiesigten Grund, und führt Krebse.

Ausfluß. Nicht weit von dem lezteren Haus, der oberen Vorstadt.

2.) Ein kleiner Bach ohne Nahmen.

Ursprung. Aus den Weinbergen, am St. Georgenberg.

Ausfluß. Auf dem Schießplaz.

3.) Aesbach.

Ursprung. Aus den Weinbergen, am Scheibengipfel.

Ausfluß. In den Hundsgraben. Bei Regengüssen, die gegen die Achalm hinfallen, macht er in den Baumgütern große Verwüstungen.

4.) Auwiesengraben und Kaybach.

Ursprung. Unweit dem Gaißbühl.

Ausfluß. Zwischen Bezingen und Reutlingen. Hat Krebse.

5.) Felgenbächlein.

Ursprung. 1/4 Stunde oberhalb Bezingen, gegen M., auf den Aekern.

Ausfluß. Nahe bei Bezingen.

6.) Leirenbach.

Ursprung. 1/2 Stunde von Bezingen, beim Anfang der Krautländer, gegen Norden. Schwillt bei Regenwetter sehr hoch auf, und verwüstet Aeker und Wiesen.

Ausfluß. In Bezingen.

7.) Ein Bächlein ohne Nahmen.

Ursprung. Aus einem Wiesthal Bezinger Markung von O. entspringend, mitten in den Fruchtfeldern, Hairlarch genannt. Das Futter dieser Wiese, auf welcher dieses Bächlein entspringt, macht dem Vieh Durchfälle; indem das Wasser viele salzigte Bestandtheile hat.

Ausfluß. Zwischen Bezingen und Wannweil.

8.) Breiten- oder Wolfsbach.

Ursprung. Südlich von den Gönninger Alpgebürgen, besonders von dem Kühlbrunnen bei Gönningen; läuft durch das Schelchenthal fort, bis er nahe unter Bezingen in die Echaz fällt. Er wächst oft zur Breite von 150 Schritte an, und troknet bißweilen beinahe ganz aus. Sein Grund ist meistens Schiefer. Man gebraucht sein Wasser zum Bad gegen die Kräze. Er führt Weisfische, Grundeln, Gruppen und Krebse.

9.) Der Schäfer- oder Walkersbrunnen.

Er scheidet den Reutlinger und Bezinger Zehenden.

10.) Ein Bächlein ohne Nahmen.

Westlich von Ohmenhausen, das etliche kleine aufnimmt.

11.) Das Scheuerbächlein.

Ursprung. Westlich in einer Klinge, 1/4 Stunde unterhalb der Altenburg. Hat Krebse.

12.) Fürspach oder Markgraben.

Ursprung. Sammelt sich ohne Quellen im Tha von Bezingen und Ohmenhausen vom Regen, schwillt öfters an und vertroknet im Sommer.

Ausfluß. Oberhalb Wannweil. Hat Krebse und zweischaalige Muscheln, (Mya).

13.) Hebbach.

Ursprung. Westlich zu Mähringen.

Ausfluß. In Wannweil.

14.) Ein Bach ohne Nahmen.

Ursprung. An der Achalm, fließt durch den Hundschlee-Wald, und wächst bei nasser Witterung zu einer beträchtlichen Höhe an.

Ausfluß. In den Nekkar bei Oferdingen.

V.) Waldungen.

Nach der Markungsbeschreibung vom Jahr 1707 und dem damit verbundenen Forstrenovat. Protokoll von 1750, bei welchem das Tübingische Forst-Lagerbuch von 1556 zur Grundlage diente, besizt die Stadt sammt den Dörfern:

Reutlingen:

Im hintern Scheuler . .	7 1/2	Morg.
das Bekenwäldlein . .	3	—
den mittleren Scheuler . .	28 1/2	—
den vordern Scheuler . .	28	—
das Pfaffenwäldlein . .	6	—
	73	—
das Gekenholz . . .	100	—
die Steinklinge und Gräbbächlein	70	—
das Teuchelholz . . .	12	—
den Blauenhofwald . .	139 1/2	—
den Wischhardt . . .	10	—
das Räderhäulein und Wenkhau	25	—
das heilige Häuelein . .	2	Morg.
Burghau, Weilhau und die Blaßhalden	120	—
	478 1/2	—

Waldung der armen Pfleg in Döbelen . . .	15	—
	493 1/2	—

Stadt-Waldung.

Der Orschelwald hat: . .	40	—
das Bochezenholz . . .	48	—
die alte Mark . . .	152 2/4	—
der Butnau . . .	234 2/4	—
der Stadtwiesenwald . .	70	—
der Liedspach . . .	200	—
die Ehrlekling . . .	100	—
das Trauerhölzle . . .	25	—
die Steinkling . . .	30	—
das arme Holz . . .	60	—
das Buloch	40	—
der Scheinwald . . .	60	—
das Fliegenwäldle . .	15	—
	1075	—
	1641 1/2	—

Brunnweiler hat:

im Birkenwald . . .	12	Morg.
im Creuzwald . . .	6	—
— Pfaffenhäule . . .	5	—
in Steigers Spiz . .	2	—

in der Kohlgrube . . .	2	—
in Erlach	2	—
	29	—

Bezingen:

das Gugenthal . . .	10	—
den Haldenaker . . .	11	—
die Mark	4	—
die untere Mark . . .	4	—
die Ruderschlacht . . .	6	—
in Hau	18	—
die Mark	17	—
die Fürstenhalde . . .	10	—
	90	—

Wannweil:

Wenkahan	30	—
das Ruderhäulen . . .	4	—
den Hummelberg . . .	2	—
die Blaßhalden . . .	4	—
das Klingenhäldlen . .	4	—
	44	—

Ohmenhausen:

den Langewald . . .	166 3/4	Morg.
das Madich . . .	107	—
das Auppach . . .	10	—
die Hartschlacht . . .	25	—
	308 3/4	—

Stokach:

die Wagnerinn . . .	6	—
die Gerhek	3	—
die Burgegard . . .	35	—
das Hechelhard . . .	15	—
	59	—

Privat-Waldungen:

Im Stokacher Hölzle . .	8	—
im Steinbruch . . .	20	—
im Gleresshau . . .	50	—
	2250 1/4	—

Das gewöhnliche Holz in unsern Waldungen ist: Eichen, Buchen und gemein Brennholz. Nadelhölzer sind hier nicht anzutreffen.

Die Aufsicht und Verwaltung der hiesigen Waldungen hatten ehemals der Feldschuldheiß und der Waldmeister. Weil aber die Forstwissenschaft nicht das Studium eines einzigen Jahres seyn kann, und diese Aemter öfters alle Jahre gewechselt wurden; so ist leicht einzusehen, daß unsere Wälder nicht von der Beschaffenheit waren, von welcher sie bei besserer Besorgung hätten seyn können. Ohne allen Zweifel werden sie in wenigen Jahren in einen bessern Zustand versezt werden, indem nach der vorgegangenen Umänderung, die Aufsicht erfahrnen Forstmännern anvertraut worden ist.

VI.) Klima, Witterung und Boden.

Das hiesige Klima hat das allgemeine Lob, daß es sehr gesund seye, und es verdient es auch um so mehr, als man hier selten von herrschenden, bösartigen Krankheiten, desto mehr aber von einem hohen Alter mehrerer Personen hört, die 70 — 80 Jahr und drüber erreichen, und noch heiter sind.

Die Nähe des raschen Flusses Echaz, die die Luft erfrischt, und auch dadurch zur Reinigung derselben vieles beiträgt, weil er durch alle Straßen geleitet werden kann, das helle und gute Trinkwasser, die Lage der Stadt selbst, in deren Nachbarschaft keine Sümpfe sind; ferner, daß die Stadt gegen Mitternacht und Abend keine Gebürge hat, und also Nord- und Westwinden vorzüglich ausgesezt ist, beweisen hinlänglich, daß man hier lange und gesund leben könne.

Die Beschaffenheit der Jahrszeiten ist hier, wie fast überall sehr veränderlich, und wenn nicht die Astronomen mit sehr einleuchtenden Gründen bewiesen hätten, daß die Veränderlichkeit der Schiefe, der Ekliptik, von welcher der wohlthätige Wechsel der Jahrszeiten abhängt, nach Jahrtausenden kaum

eine fühlbare Würkung bei Wärme und Kälte in der nördlichen gemäßigten Zone hervorbringe, so möchte man auf die Besorgniß gerathen, daß wir von der Natur etwas stiefmütterlich behandelt würden, da besonders der Wein- und Obstbau schon öfters Noth gelitten haben: da man aber die Erfahrung noch vieler jezt lebender Menschen vor sich hat, welche in dem abgewichenen 18ten Jahrhundert äußerst ungünstige Jahrzehende erlebten, deren Andenken durch fruchtbare Zeiten wieder verdrungen worden ist, so findet auch auf Witterung die gegründete Vermuthung statt, daß bessere Zeiten, jene von zufälligen Ursachen abhängende, scheinbare Ungunst des Himmels wieder vergüten werden.

Der Frühling fängt meistens zu Ende des März an; es ist aber nichts ungewöhnliches, daß wir noch im April Schneegestöber und kalte Tage haben.

Zu den Sommermonaten kann man die Hälfte des Juni, den Juli, August und die Hälfte des Septembers rechnen.

Donnerwetter giebt es häufig, und sie richten öfters durch Hagel oder Schlossen großen Schaden an. Sie kommen gewöhnlich von Süd-Süd-West, und ziehen gegen den Nekkar hin, nach Nord-Ost; bisweilen haben sie den umgekehrten Lauf, und sind hauptsächlich in dem Fall gefährlich, wenn sie in

gerader Richtung aus Westen gegen Osten getrieben werden; wo sie sich sodann an der hohen und breiten Achalm stoßen, und bei eintretender Windstille, Stundenlang über der Stadt hängen bleiben.

Der Bliz zündet selten, und seit dem Jahr 1494, wo er in unsere Kirchspize schlug, weiß man außer viermaligem Einschlagen in der Stadt, erst im Jahr 1801 ein neueres Beispiel, da unsere Hauptkirche auf der ein metallenes Marien-Bild stehet, von dem Blizstrahl versehrt wurde.

Blizableiter sind hier unbekannt, und wegen des Aberglaubens in physischen Dingen sehr schwer einzuführen.

Die Herbsttage sind meistens trübe, kalt, neblicht und regnerisch. Die Weinlese fällt gewöhnlich in die Mitte des Octobers.

Unsere Winter sind in Absicht der Dauer und des Grades der Kälte sehr verschieden. Im Durchschnitt sind sie eher sehr kalt als gelinde, und öfters, wie z. E. in den Jahren 1795 u. 1801—2 so heftig, daß ein großer Theil von Obstbäumen zu Grunde gerichtet wurde.

Der Wechsel der Witterung ist bei uns nicht sehr gewöhnlich, und wir haben oft anhaltend heitere Tage, wie dieß z. E. im August 1802 der Fall war, wo die Hize so heftig war, daß man sich kaum

einer ähnlichen zu erinnern wußte. Man erlebte eine außergewöhnliche Erscheinung in den Weinbergen, die der Sonnenhize vorzüglich blos gestellt waren; es wurden nehmlich die Trauben so sehr gelähmt, daß sie theils zusammen schrumpften, theils abfielen. Wir bekamen aber einen Wein, dergleichen wir noch wenige erlebt haben.

Der Boden ist sandicht, kalkicht und an einigen Orten lehmicht. Im Ganzen aber ist er sehr ergiebig und fruchtbar, wozu die Betriebsamkeit der Einwohner und der Fleiß des Landmannes sehr viel beytragen. Die Ergiebigkeit unsers Bodens wird noch durch die Besserungsmittel sehr erhoben. Die Viehzucht liefert reichlich Dünger, die Roth- und Weisgerber, Schumacher, Papierer, Buchbinder, Kammmacher, Schneider und andere Professionisten bereichern den Boden mit ihren Abfällen; selbst das Auskehricht, der Dreschabfall und die Dunglauge wird sorgfältig benuzt, auch die Schafzucht gewährt ein reichliches Düngungsmittel.

VII.) Fruchtbarkeit.

Es ist schon oben erinnert worden, daß Reutlingen zu den volkreichsten Gegenden Europens gerechnet werden dürfe; aber auch in Absicht auf die Fruchtbarkeit macht es vielen den Rang strittig. Man baut hier alles, was je ein Feld des Landes tragen mag: Dinkel, Gerste, Einkorn, Waizen, Haber, Ehmer, Säubohnen, Wiken, Erbsen, Linsen rc. Die Kartoffeln machen ein Hauptnahrungsmittel aus, und werden in großer Menge gebaut, auch zur Viehmastung benuzt; ferner Kraut, Kohlraben, Gartenbohnen, Rüben, Klee rc.

1.) Der Weinbau

ist in Absicht des Ertragens öfters sehr ergiebig. Im Durchschnitt kann man auf 1 Mrg. 10 Aimer rechnen, und Weinberge darf man 8 — 900 Mrg. annehmen. Was aber die Qualit. des Weines anbetrift, so ist dieselbe sehr verschieden, und hängt vorzüglich von dem Anbau edler Trauben = Arten und von dem Fleiß und den Kenntnissen der Weingärtner ab, die, da sie größtentheils keine zwekmäßige Anleitung erhalten, ganz empirisch zu Werke gehen, und auf ihrem angewöhnten Schlendrian beharren, ohne vernünftigen Gründen Gehör zu geben.

Die sogenannten Puzscheeren, welche zwar gerne tragen, aber keinen Geist haben, werden hier häufiger gepflanzt, als es das hiesige Klima erlaubt; indem sie selten vollkommen reif werden, und also den Wein von den edlern Sorten verschlimmern; was desto eher bewürkt wird, als sie in den Weinbergen, wie wildes Gehölz gepflanzt, und also den zur Zeitigung erforderlichen Sonnenstrahlen nicht genug ausgesezt werden. Es wäre daher nothwendig, entweder die schlechte und für unser Klima nicht immer taugliche Arten von Weinstöken gänzlich auszurotten, oder wenigstens zu vermindern, um unsern Weinhandel, der in zerschiedenen Jahrgängen schon beträchtlich war, nicht in Verfall zu bringen.

Der hiesige Wein ist zwar von 2 — 3 Jahren am besten trinkbar; er läßt sich aber auch mehrere Jahre aufhalten, ohne an seinem innern Gehalt zu viel zu verlieren; wie z. B. der Wein von 1784, 95, 1800 u. 1802. Unser Wein ist gesund und schon mehrere Jahre in Weinbergen, die eine gute Lage und edlen Saamen haben, so gut gerathen, daß er dem Unterländer Wein an die Seite gesezt werden darf. Daher wäre es zu wünschen, daß entweder die Feldstäußler ihr Amt fleißiger verwalten, oder daß zur Herbstzeit der Preis nach Beschaffenheit der

Weinberge obrigkeitlich bestimmt würde, damit auswärtige Käufer nicht angeführt und die Verkäufer eines guten Weines nicht dadurch Schaden leiden, wenn der Werth des Weines bei allen der nehmliche ist; oder endlich, daß diejenigen, welche in ihren Weinbergen schlechte Traubenarten pflanzen, dazu angehalten würden, ihre Weinlese zulezt zu veranstalten, um sie vor andern auszuzeichnen.

2.) Wiesen.

Die Anzahl der Wiesen und Baumgüter ist beträchtlich. Man rechnet (der Stadt) 1200 Mansmath oder 1800 Morgen, und von ersteren auf jedes 5 Wannen Futter im Durchschnitt.

Die natürliche Fruchtbarkeit wird noch dadurch erhöht, daß man sie jährlich sehr wohl dünget, wozu die starke Viehzucht behülflich ist. Die Wiesen geben im Ganzen ein gutes Futter, weil die wenigsten bei uns, desto mehrere aber in Bezingen und Wannweil gewässert werden. Das hiesige Futter, wird für das beste der ganzen Gegend gehalten.

3.) Aeker.

Auch an Akerfeldern fehlt es der Stadt nicht. Man rechnet dieselben auf 1660 Jauchert, und den Ertrag von einer jeden, im Durchschnitt auf

10, mithin im Ganzen auf 16,600 Scheffel. Von dieser Summe muß aber eines Theils abgerechnet werden, daß viele Aeker mit Kartoffeln, Kraut 2c. angebaut werden; andern Theils bleiben drei Zellgen: Kühsteig, Mühlwängle und Hochbuch abwechslungsweise zur Brache liegen, welche eine beträchtliche Streke in sich fassen. Unter obiger Zahl sind die Hak- oder Bürgertheile nicht mit begriffen; von denen der größte Theil der Bürger lebenslänglich 1/4 einer Jauchert zur Nuzniessung hat, und wofür er einen jährlichen Geldzins entrichten muß.

4.) Der Obstbau

wäre eine ergiebige Nahrungs-Quelle für die hiesigen Einwohner, wenn nicht schon mehrere allzu kalte Winter einen nahmhaften Theil der Bäume zu Grunde gerichtet hätten, und wenn wir nicht überdieß zu viele Mißjahre erlebten. Dem ungeachtet läßt man sich weder Mühe noch Kosten gereuen, jährlich eine zahllose Menge junger Bäume nachzusezen, die man theils selbst erzieht, theils auch aus der Entfernung kommen läßt, z. E. von Stuttgard, Eßlingen, Kronberg, ja von Mez und Paris. Man hat hier alle Arten von Obst, Aepfel, Bir-

nen, Zwetschgen, Pfersiche, Aprikosen, Pflaumen Kirschen, Mandeln und Nüsse aller Art.

5.) Die Viehzucht

würde eine beträchtlichere Nahrungs-Quelle im Allgemeinen werden, wenn man die Stallfütterung einführen könnte. Weil aber dieß hier wegen der vielen armen Einwohner nicht wohl statt findet, indem Mancher den Sommer durch sich von seiner Kuh, Ziege ꝛc. nähren kann, so wäre es wenigstens nothwendig, daß die Waiden verbessert und die Hirten in besserer Ordnung gehalten würden.

Die Viehwaiden sind, die Herbstwaiden ausgenommen, meistens mager, und öfters eine Stunde von der Stadt entfernt, und daher besonders dem Melkvieh beschwerlich. Die Waiden wurden bisher nie gereinigt, man trift viele tausend Maulwürfshügel ꝛc. an, welche einen großen Theil der Waiden unbrauchbar machen. In sumpfigten Gegenden sollten Canäle angelegt werden. Mit dem Viehdünger könnten die Waiden verbessert werden; die Viehhirten aber treiben einen wucherlichen Handel damit.

Man treibt die Viehzucht nicht nur zur Nothdurft, sondern man macht auch einen großen Ver-

kehr durch den Handel. Besonders werden viele Mastochsen den Schweizern käuflich überlassen.

Nach der in diesem Jahr vorgenommenen Zählung, fand man 783 Stük Hornvieh, man darf aber zur Herbstzeit immer noch 4 — 500 hinzurechnen.

Die Pferdezucht ist unbedeutend, und außer den Wirthen und Fuhrleuten, halten nur Wenige Pferde. Die Anzahl derselben beträgt 190 Stük. Man erzieht dieselben selten selbst, sondern erkauft sie.

Das Feld wird von den Städtern mit Pferden gebaut; der Landmann aber spannt zwei Ochsen und ein Pferd an den Pflug. Ein großer Nachtheil für die Aeker der hiesigen Einwohner entspringt daraus, daß der Landmann zuvörderst seine, und dann erst zu einer ihm gelegenen Zeit, die der Städter besorgt. Aber auch außer der Versäumniß des nöthigen und nüzlichen Zeitpunktes leiden unsere Aeker dadurch Schaden, daß sie zu nachläßig geakert werden, wovon man sich durch den Augenschein leicht überzeugen kann, wenn man die Aeker der Bauren betrachtet.

Die Schafzucht ist sehr bedeutend. Man rechnet die Schafwaare, welche hier gewaidet wird, auf

6—700 Stük, und diejenige, welche auf auswärtigen Waiden ist, auf 3000.

Die Schafe sind groß, werden wegen der guten Waiden leicht fett, und geben eine gute Wolle, welche zum Theil hier verarbeitet, zum Theil auch ausgeführt wird.

Auch eine Gaißenheerde ist hier, die 150 Stük hat; hingegen eine Gäns= und Schweinsheerde hat man hier nicht, ungeachtet man eine ungeheure Menge Gänse hält.

Die Schweine zieht man selten nach, sondern kauft sie von den benachbarten Bauren.

Die Bienenzucht ist nur mittelmäßig, ob es schon hier viele Liebhaber giebt, und auch die Gegend vortreflich dazu taugt. Man zählt hier nur 19 Bienenstöke.

VIII.) Naturprodukte.

Das Botanische Fach hat der nun verstorbene Hr. Physicus Weinmann zu bearbeiten angefangen, und seine Untersuchungen in einer Dissert. unter dem praesidio Hr. Pr. P. F. Gmelins 1764 in Tübingen, vertheidigt. Schade, daß er allzufrüh von dem Tode dahin geraft wurde, indem er seine

meiste Zeit auf natürliche Gegenstände verwandte, wozu es ihm weder an Kenntnissen, noch an Muße fehlte, und besonders hätte er auch in mineralogischer und zoologischer Hinsicht vieles leisten können.

Vor einigen Jahren fand man beim Umgraben der Aeker, nächst der Altenburg, Steinkohlen. Man hat aber seither, keine weitere Versuche angestellt; es wäre aber dieses, wegen des hohen Preises des Holzes, und wegen der vielen im Feuer arbeitenden Professionisten sehr nothwendig.

Hier verdient auch unser Gesund- oder Heilbrunnen billig eine Erwähnung. Es ist zu bedauren, daß dieses mineralogische Wasser von den Einwohnern allzusehr verachtet wird; mit unter auch aus dem Grunde, weil es leicht und wohlfeil zu haben und man allzusehr geneigt ist, demjenigen eher Glauben zu schenken, was man theuer bezahlen muß. Gehet es doch in vielen andern Dingen eben so! — Doch denke ich, sollten die hiesigen Aerzte mehr auf den Gebrauch dieses Wassers dringen, und dasselbe nachdrüklichst empfehlen.

Vermöge seiner Bestandtheile, welche Herr Pr. Gmelin in Tübingen, in den gesammelten Nachrichten von dem vortreflichen Gesundbrunnen, nahe bei des heil. Röm. Reichsstadt Reutlingen

1761 ausführlich angezeigt hat, würde es gewiß bei vielen Krankheiten die ersprießlichsten Dinge leisten.

Möchte doch Hr. Pr. Kielmaier sein mir gegebenes Versprechen bald möglichst erfüllen, und die Bestandtheile unsers Gesundbrunnens nach den Grundsäzen der neuern Chemie untersuchen!

Zweiter Abschnitt.

B. Topographie.

I.) Lage und Gegend der Stadt.

Reutlingen liegt in einer weiten Ebene, die sich südlich in ein angenehmes Thal an der Echaz verliehret, welches östlich von der uralten, aber nun verfallenen Veste, hohen Achalm, südlich von den Alpgebürgen, südwestlich von dem St. Georgberg und in eben dieser Richtung näher der Stadt von einem Hügel gebildet wird, der mit Baumgütern, Aekern und einigen wenigen Weinbergen angebaut ist.

Ihre geographische Lage fällt nach Cassinis, in der Berliner Sammlung astron. Tafeln 1 Bd. befindlichen Rechnung, (Länge von Ferro) in 26°, 48′, 20″ Länge und in 48°, 29′, 15″ nördliche Breite.

Die Aussicht auf der Veste Achalm ist, nach Rößlers Ausdruk in seinen Beiträgen zur Naturgeschichte Würtemb. 2s Heft S. 90, ohne alle

Vergleichung. Sie wird zwar gegen Südost durch die Alpgebürge, südwestlich durch den Roßberg, nächst dem Dorf Gönningen und herwärts gegen die Stadt durch eine Gebürgskette beschränkt, die sich mit dem Stöffelberg endigt: östlich sezt dem Auge des Beobachters ein Gebürge Grenzen, das sich gegen Neuhausen an der Erms hin erstrekt.

Ausserdem aber stehet dem Auge ein völliger Halbzirkel offen, von Hohenstauffen an, Würtemberg, Hohenheim, über die Filder, die Solitüde und die höchsten Gegenden des Schwarzwaldes, bis an die Lochen bei Bahlingen.

Mit welch Entzüken wendet man sich zunächst nach dem Hügel, der nördlich an die Achalm stößt und ehemals ein dunkler Wald war; jezt aber mit Reben, wie vormals mit wildem Gehölze, bedekt ist. Gegen Nordost sind Baumgüter, die zu den erträglichsten der Stadt gerechnet werden und Burghölzer heissen. Diese grenzen an einen andern Hügel, der auch mit der Achalm zusammen hängt, auf der nordöstlichen Seite mit einem Wald, der hohe Schild genannt, bewachsen ist und auf der westlichen viele Weinberge hat.

Am Fuß des ersteren Hügels gegen Südwesten, ist ein Wiesenthal, zwischen welchem und der Stadt die vorzüglichsten Gärten liegen, die sich durch

ihre guten und nüzlichen Anlagen eben so wohl, als durch das abwechselnde ihrer Gartenhäuser sehr gut ausnehmen.

Die Stadt selbst stellt sich von dieser Seite am besten dar. Wendet man sich gegen Süden, so erblikt man die Alpgebürge, die mit finstern Wäldern geziert sind, und aus denen sich das graue Schlößchen, Lichtenstein, emporhebt. Etwas mehr gegen Westen liegt das offene Städtchen Pfullingen, nächst an dem St. Georgberg. Dieser Berg ist auf seiner gegen Morgen, Mitternacht und Abend gelegenen Seite mit Weinbergen angebaut, die sich vom Fuß auf, bis über 2/3 Theile seiner ganzen Höhe erstreken und an welchen viele Wiesen- und Baumgüter stossen, die alle zusammen von der Achalm aus betrachtet, ein romantisches Gemälde darbieten. Südwestlich liegt der schon genannte Roßberg, der unter die höchsten Gebürge Würtembergs gehört und 1 Stunde von der Stadt in der nehmlichen Richtung die Alteburg und noch näher der Gaißbühl.

Nordöstlich ist die Aussicht noch mannigfaltiger: bald bemerkt man Dörfer, bald Akerfelder, bald Wälder, bald wird das Auge durch den Glanz der Echaz, die zwischen Gebüschen hervorstrahlt, dahin gerissen, was alles zusammen, mit einem

Blik übersehen, einen sehr angenehmen Contrast macht. — Das Waisenhaus, die St. Peters-Kirche samt dem dabei befindlichen Gottesaker mit seinen weiß-übertünchten Mauren sind nicht zu vergessen, indem sie in solcher Entfernung sich sehr gut darstellen. Nicht minder reizend ist die Aussicht gegen Mitternacht; wo man eine große Ebene vor sich hat, die gleichsam mit Dörfern besäet ist und unter denen sich das prachtvolle Landgut, Hohenheim, besonders auszeichnet, und die Aufmerksamkeit des Zuschauers vorzüglich auf sich ziehet.

II.) Grundrisse und Ansichten.

Man hat zwar von der hiesigen Stadt einen Plan, der wahrscheinlich erst nach dem hier 1726 entstandenen großen Brand, entworfen worden ist; allein er ist, nach dem Urtheil Kunstverständiger, nicht ganz fehlerfrei und überdieß sind seit mehrern Jahren, besonders ausserhalb der Stadt, große Veränderungen vorgegangen, so daß er, wenn er brauchbar seyn sollte, gänzlich umgearbeitet werden müßte.

Die Ansicht der Stadt, welche noch vor dem schon benannten Brande, gezeichnet wurde, ist gänzlich unbrauchbar.

III.) Nahme der Stadt.

Ueber die Entstehung des Nahmens der Stadt Reutlingen giebt es vielerlei Meinungen; ich führe aber nur die gewöhnlichsten an.

1.) Martin Zeiller im Chron. parv. Sueviæ oder kl. schwäb. Zeitbuch 1653 leitet den Nahmen vom Ausreutten her, weil, wo die ersten Häuser erbaut worden, ein dichter Wald gewesen seye, dessen Gehölze man vorher habe ausreutten müssen. Es ist dieß noch jezt ein Idiotism der hiesigen Weingärtner, die bei gewissen Feldgeschäften, statt haken, reutten sagen) sezt man nun noch einen andern Ausdruk, der gänge und gäbe ist, hinzu, nehmlich lingen, statt gelingen, so wäre auf diese Art die Ableitung des Nahmens: Reutlingen entschieden.

2.) In einer Note zu Herrn M. J. G. Begers Lebensbeschreibung 1754 S. 88 ist angeführt, daß man den Nahmen Reutlingen von einem alten Kriegsgott, Rudianot, herleiten könne, dem zu Ehren sich die Reutlinger Rudlinger genannt haben. Man findet auch noch gegenwärtig an unserem Hospital auf dem ersten Stokwerk in einem 4ekigten Stein folgende Innschrift eingehauen:

Mars M. C. II.
Zelt 1111 Jahr
dig Figur gemacht
der Heiden Abgott.

Alte Chronologen haben dieß in folgende Verse gebracht:

Da man zählt 1111 Jahr
War diese Figur gemacht für wahr
Vor Zeiten war dieses ein Gott
Jezt ists bei den Christen ein Spott.

Die nähere Beschreibung dieser Figur findet man in Fizions Chronol. S. 76, in der umständlichen relat. von der reform. der Stadt Reutlingen, von J. G. Beger 1717, S. 9 ꝛc. und eine Abbildung davon in Sattlers Geschichte des Herzogth. Würtemb. 1757, S. 379.

3.) Crusius leitet den Nahmen von einem alten schwäb. Stammen her, den man die Reidinger, nach Ptolomäus, die Reuticlier, (die Reutenden) nannte; daher komme der Nahme Reutlingen, so wie man vor Zeiten, Rothweil, Reuthweil geheißen habe.

4.) Beatus Rhenanus rerum Germania libr. III. p. 122, schrieb den Nahmen einigen alten vornehmen Familien in Allemanien zu, die gewohnt gewesen seyen, ein Andenken ihres Nahmens zu stif-

ten; daher die Reutelingi, Ezelingi. Gœppingi, von denen auch die erbauten Dörfer und Burgen ihre Nahmen erhalten haben.

IV.) Ursprung.

Da jedoch an der Nahmens-Erklärung nicht zu viel gelegen ist, und man diese von vielen großen Städten nicht einmal so zureichend geben kann, so gehe ich auf den Ursprung des Dorfes oder der jezigen Stadt über. Leider ist aber alles, was man hievon sagen wollte und sollte, in große Dunkelheit gehüllt, und schränkt sich, in Ermanglung an Archival-Urkunden, auf muthmaßliche Behauptungen und Sagen ein. So viel ist aber immer historisch richtig, daß die ersten Häuser mitten in einem Wald erbaut wurden, auf Eichen, die in der Erde stehen geblieben sind; und davon findet man noch Beweise.

Die åltesten Nachrichten, welche ich über den Ursprung der hiesigen Stadt erhalten konnte, sind in Fizions Chronol. S. 8 enthalten, und lauten also:

Denn da man zålet ungefahr
Ein tausend und dreißig Jahr

E

Nach Christi unsers Herrn Geburt
Auf dieser Welt man zälen wurdt
Zur Zeit Kaiser Conrad des ersten (st. 918.)
So im röm. Reich thät herrschen
Wuchs Ruteling zu einem grosen Dorf
Also daß es sich unterwarf
Zweyen Brüdern waren verpfliegt
So Herren und Grafen nannten sieg
Von Achalm her nächst bei der Stadt
Ihr Schloß und Siz gelegen hat
Die hatten beid ihr Wohnung da
Im Dorf genannt Rutelinga
Denn es zur selben Zeit so hies
Und Ruteling sieg nennen lies
Ihre Häuser die sind noch vorhanden
Bei unserer Pfarrkürch wohlbekannt
Sind jezt unter den Bürgerstand
Diese mächtige Grafen schon
Haben das Dorf Ruteling inghon
Lang über die 200 Jahr
Beherrscht und besessen immerdar rc.

Nach dieser Erzählung ist es außer allem Zweifel, daß unter die ältesten Häuser der Stadt, diejenigen zwei Gebäude gehören, welche jezt Hr. Praeceptor Kiefus und Hr. Kaufmann Göppinger bewoh-

nen. An dem Hause des ersteren sind viele Inschriften, welche aber nicht mehr zu entziffern sind.

Crusius im 2ten Thl. seiner Chronol. S. 435 sagt von ihnen: unter andern Gebäuden werden zu Reutlingen zwei Häuser gezeigt, neben der St. Marien-Kirche, welche vor dem Anfang der Stadt erbaut und von einigen Edelleuten, welche sich die Edelleute an der Echaz nannten, bewohnt worden seyn sollen.

So unzuverläßig aber die Nachrichten von dem Ursprung des Dorfes Reutlingen sind, eben so vielen Zweideutigkeiten ist auch die Entstehung der Stadt ausgesezt. Die ältesten Nachrichten, gehen nach des schon genannten Crusius Chronol. S. 716 bis auf Kaiser Otto IV., der 1212 starb, und die Dörfer Eßlingen und Reutlingen mit Stadtfreiheit begabt hatte; welche hernach Kaiser Friderich II. mit einer Stadtmauer (1247) umgeben lies, vid. Zeillers Chronol. S. 352.

Sattler in seiner topogr. Geschichte von Würtemb. S. 153 sagt aber: Hermannus Minorita, der um das Jahr 1330 lebte, berichte, daß die Städte, Eßlingen und Reutlingen, im Jahr 1200 vom Kaiser Otto das Stadtrecht erhalten haben, wenn er sage: Iste Otto villas Esfl. & Reutl. civil. libertat. adornavit, quas postea Fri-

dericus muris & fossastis muniri constituit und ad annum 1216 schreibt er: Muris cinxit Essl. & Reutl., qua fuerant villa prius ad modicum reputatae.

Daß aber die Stadt im Jahr 1247 schon mit Mauren müsse umfangen gewesen seyn, ist schon daraus ersichtlich, weil der Landgraf Heinrich VII. von Thüringen, in eben dem Jahre, Reutlingen belagerte; aber mit Hinterlassung eines Sturmblokes, in der Länge von 126 1/2 Werkschuen, die Belagerung aufheben mußte; wofür die Reutlinger, um ihr Gelübde, das sie der heiligen Jungfrau Maria gethan hatten, zu erfüllen, derselben zu Ehren, eine Krche in der nehmlichen Länge zu bauen anfiengen, welche auch innerhalb 70 Jahre aufgebaut wurde.

V.) Beschreibung der Stadt im Allgemeinen.

Die Stadt hat 4 Haupt- und 2 Nebenthore. Erstere heißen: das Obere- Neue- Untere- und Methmannsthor; leztere, das Mühl- und Gerberthörlein. Von jedem der 4 Hauptthore gehet eine steinerne Brüke über die Stadtgräben, die beiläufig 80—90 Schu breit sind, und ehemals durch einen Canal

von der Schaz gefüllt wurden; jezt aber sind an der Stelle oder in den Stadtgräben, wo sich öfters Sümpfe bildeten, die besonders bei heisser Witterung die Luft verunreinigten, Gärten angelegt, in deren Mitte ein Bach zum Begiesen fließt.

Die Stadtmauren sind sehr hoch, dik und fest gebaut; oben auf demselben ist ein bedekter Gang, der jezt zu verschiedenen Geschäften genuzt wird, die jenen zum Theil Schaden zufügen müssen.

Theils mit der Stadtmauer verbundene, theils in den Gräben stehende Thürme, zählt man 14 und zwei Bollwerke, eines gegen Süden, wo man noch unterirrdische Gänge antrift, und das andere gegen Norden.

Man findet noch Spuren, daß nicht nur die Vorstädte, sondern auch die Vestungswerke ehemalen einen größern Umfang gehabt haben müssen. Von ersteren sind gegenwärtig, z. E. in der untern Vorstadt, nur noch wenige Häuser vorräthig, und andere, sind erst neuerdings wieder erbaut worden. Nach Fizions Angabe aber waren ehemalen vom untern Thor bis zum Siechenhaus auf beiden Seiten neben der Straße, Häuser, die von drei Thoren beschlossen wurden. Auch in der obern Vorstadt, gegen Südost, eine halbe Viertelstunde von der Stadt, stund ehemalen eine Capelle, dem St.

Leonhard geheiligt. Sie wurde 1531 abgebrochen und ihre Kloke auf ein Stadtthor gebracht. S. Fizion S. 294.

Gegen Westen findet man noch beim Umgraben der Aeker, (Bößmanns Aeker) in beträchtlicher Entfernung von der Stadt, Spuren von zerfallenen Häusern.

Nach Fizions Angabe waren ferner ehemalen 12 Thore; jezt findet man nur noch 3 Thörlein außerhalb der Stadt, die bewohnt werden; die übrigen sind theils zerfallen, theils eingerissen worden.

Zu Ende der Gärten, welche an das oben genannte Wiesenthal stoßen, bemerkt man noch Ruinen von Wällen, welche mit einem Graben begrenzt werden, der von dem Aesbach und von der Echaz Zufluß erhält.

Die Vorstädte sind weder mit Linien, noch mit Mauren umgeben, und hängen mit der Stadt zusammen. Sie heißen: die Obere. Untere, und Methmannsvorstadt. Würde den hiesigen Einwohnern nicht gestattet, die Zwinger gröstentheils mit Barraken zu verunstalten und den Stadtmauren Schaden zuzufügen, so würden entweder die Vorstädte vergrößert, oder eine vierte Vorstadt angelegt werden müssen. —

1.) Anzahl und Bauart der Häuser.

Die Zahl der Häuser wurde allererst im Jahr 1798 etwas genauer bestimmt, als man im lezteren leidigen Kriege, wegen zu häufiger Einquartirung, die Häuser mit Nummern bezeichnen mußte.

Nach der neuesten und vollständigsten Zählung aber hat:

Reutlingen:	
Häuser	911
Scheunen, Werkstädte rc.	345
Bezingen:	
Häuser	147
Scheunen	27
Wannweil:	
Häuser	64
Scheunen	27
Ohmenhausen:	
Häuser	82
Scheunen	24
Waschhäuser und Wagenhütten	27
Brunnweiler:	
Häuser	20
Scheunen	10

Stokach:

Häuser	26
Scheunen	22
Häuser	1249
Scheunen und andere Gebäude	479
	1728

Was die Bauart im Allgemeinen betrift, so kann man nicht sagen, daß dieselbe geschmakvoll seye, sondern die Häuser sind mehr nach den Bedürfnissen eingerichtet. Massiv gebaute Häuser trift man hier keine an, und die geringere Anzahl ist 4 Stok hoch. Die vom Brande übrig gebliebenen, sind zwar dauerhafter gebaut, die innere Einrichtung aber ist sehr tadelhaft. Es ist Schade, daß der damalige Zeitpunkt nicht benuzt werden konnte, die Häuser nach den Regeln der Architektur und die Strassen in gerader Linie anzulegen. Aber es ist auch leicht zu erachten, daß nach einem solchen heftigen Brande, wo der größte Theil der Bürger seines Vermögens, durch die Flammen beraubt war, sich jeder glüklich schäzte, wenn er nur noch sein Kellergewölbe gerettet fand, auf dem er sich ein Obdach erbauen konnte.

Die Anzahl der Bewohner eines Hauses vermehrt sich alle Jahre, und man findet nur zu viele

Häuser, worinnen mehrere Familien und öfters in Einem Zimmer wohnen; wozu sie die hohe Hausmiethe, der theure Preis des Holzes und vorzüglich der Mangel an Wohnungen nöthigt.

So nachtheilig dieses Zusammenwohnen an vielen andern Orten, in Absicht auf bösartige Krankheiten seyn würde, so wenig bemerkt man doch hievon im Allgemeinen Schaden; was wohl nichts anderem, als der gesunden Lage der Stadt ꝛc. zuzuschreiben seyn mag.

2.) Strassen.

Diese sind im Verhältniß gegen große Städte ziemlich geräumig und breit. Sie können zu jeder Zeit durch eine Leitung von der Echaz bewässert werden. Nach Fizions Nachrichten waren ehemalen alle Gassen gepflastert; jezt aber ist nur die Strasse vom obern bis zum untern und vom Markt (der aber ungepflastert ist) bis zum Methmannser Thor vom J. 1788—91 mit einem kostspieligen, aber schlechten Pflaster versehen worden.

Auf beiden Seiten sind Gräben oder Rinnen angelegt, in denen das Wasser läuft; so wie sie aber auch dazu dienen müssen, allen Unrath aus den Häusern aufzunehmen.

Bei allen andern Strassen fließt das Wasser

in der Mitte und würde in den heissen Sommermonaten eine angenehme Kühlung gewähren, wenn nicht unsere Nachbarn, die Pfullinger, gerade um diese Zeit, das Wasser zur Wässerung ihrer Wiesen benuzten und also die Echaz, welche in dieser Jahreszeit ohnehin klein ist, für unsere viele Mühlwerke kaum hinlänglich ist.

Die Strassen wurden ehemalen nie gereiniget, sondern vielmehr durch den Unrath, der aus den Gräben herausgeworfen wurde, verunreiniget; indem man dadurch das schlechte Pflaster zu erhalten suchte, wodurch man aber, der Unreinigkeiten nicht zu gedenken, die ein solches zwekloses Verfahren verursachte, dem Fußgänger seinen Weg unendlich erschwerte.

Nach der neueren Anordnung werden die Hauptstrassen wochentlich einmal gereiniget und der Unrath hinweggeführt.

Die meisten andern Nebenstrassen werden durch eine Menge Dungstätte verunreiniget und versperrt.

3.) Spoziergänge.

Oeffentliche mit Alleen gezierte Spaziergänge findet man hier nicht; eben so wenig, als man auf Verschönerung der Stadt und auf unschuldige Ergözlichkeiten der hiesigen Einwohner Bedacht ge-

nommen hat. Alles was man in dieser Rüksicht gethan hatte, bestund darinnen, daß man den so-genannten Schwörhof mit wilden Castanien-Bäumen anpflanzte; welcher Ort aber von den Bürgern nie, als an dem Schwörtag besucht wurde.

Neuerdings wurde die sehr lobenswürdige Veranstaltung getroffen, daß der Weg von hier nach Tübingen und Mezingen mit fruchtbaren Bäumen besezt werden mußte. Eine Verordnung, die gewiß den Beifall eines jeden erhalten muß, der vernünftig genug ist, zu bedenken, daß der geringe Schaden, der seinem Aker zugefügt wird, in kurzer Zeit durch eine reichliche Obsterndte ersezt werden kann; anderer Vortheile nicht zu gedenken.

Ueberhaupt bedarf die hiesige Gegend nur einer kleinen künstlichen Verschönerung, um in ein Paradieß verwandelt zu werden, da sie schon von der Natur mit so vielen Vorzügen begabt worden ist; und warum sollte es nicht jedem Einwohner erwünscht seyn, alles beitragen zu können, eine solche Gegend verschönern zu helfen, wenn es auch mit einem vermeintlichen Verlust geschähe? ist es nicht angenehmer, in einer in allen Theilen angebauten und verschönerten Gegend zu wohnen, als eine russische Steppe anbauen zu helfen, deren Ertrag noch nie berechnet worden ist?

4.) Brunnen.

Inn- und ausserhalb der Stadt sind 47 öffentliche Brunnen; nehmlich 23 Schöpf- 18 Pump- und 6 Springbrunnen, 1 mit 4, und 7 mit 1 Rohr.

Die Spring- oder Röhrbrunnen haben ihren Ursprung an zwei Stellen: der eine ist gegen Süden auf einer Wiese nächst der Echaz, zu Ende der oberen Vorstadt und hat zwei Quellen; den andern findet man gegen Osten im Stadtgraben neben dem obern Thor. Beide sind so ergiebig, daß die Stadt immer hinlänglich mit Wasser versehen ist.

Ausser diesen angezeigten, sind noch sehr viele Brunnen in den Häusern und auch zwei Quellen nicht zu vergessen, die mit Sandsteinen eingefaßt sind. Die eine entspringt auf einem Baumgut, dem Herrn Kaufmann zugehörig, und heißt das Uberbrünnlein, und die andere, der Johannisbrunn, ist zunächst am Methmannsthor. Beide werden wegen ihrer Klarheit und Kälte gesucht und geliebt, und öfters haben Kranke nach demselben ein besonderes Verlangen.

VI.) Beschreibung merkwürdiger Gebäude.

1.) Kirchen.

a.) Die Marien- oder Hauptkirche stehet fast mitten in der Stadt, nur ist es Schade, wie Keyßler in seiner Reisebeschreibung bemerkt, daß sie nicht auf einem größeren Plaz stehet, wo sie besser in die Augen fiele, und noch mehr Schade, daß an der Aussenseite zwischen die Pfeiler hinein, eine Menge übelgestalteter Buden angeflikt ist.

Sie wurde 1343 im gothischen Styl 126 Schu lang, ohne das Chor und das Fußgestell des Thurmes mitgerechnet, und ihr Thurm 325 Schu hoch, erbaut.

Kirche und Thürme haben von aussen ein altes ehrwürdiges Ansehen, nur sind sie fast mit zu vielen Schnörkeleien geziert.

In dieser Kirche sind zu bemerken: Der Taufstein, das Grab Christi, das Stadt-Archiv und die Orgel. Diese ist 10 Jahr nach unserem Brand von dem Orgelmacher Schmal aus Heilbronn gemacht worden. Sie hat 2 Klavier mit 30 Registern, und ist ein Meisterwerk.

Man hat eine Ansicht von diesem schönen Tempel, deren Innschriften hieher gehören.

Eigentliche Abbildung.

Der Ao. 1343. in 70. Jahren völlig auferbauten Pfarr- und Marien-Kirchen, nebst der St. Nicolaus-Capelle, in des H. R. Reichs freyen Statt Reutlingen, wie solche, mit ihren uralten Schrifften vor der d. 23. Sept. Ao. 1726. entstandenen- und auch diese Kirche völlig ruinirten-totalen-Feuersbrunst, ausgesehen.

Des Feinds O Gott di Statt erhallt
So wollen wir Her christe dier
Und deiner Muotter nach gepir
Ein Kirch und GottesHauß uffrichten
Der Gutthat auch vergessen nichten
Dein namen prißen ewiglich
Und allein darin Loben dich.
Darauf sie Gott erheret hett
Keiser Friderich helldenmuet ein freck
Das der Landgraff must ziehen ab
Und Reidtlingen den Frieden gab
Den alten Sturm block hinter lon
So ligt an Unserm Rathaus nun
Darauf die Burger one Spott
Ihr glibtt so sie verheisse Gott
Einmal volgstreckt und ghalten wer
Feiren sie nicht uff diser ert
Bis sie das schene Werk uffgricht

Wie man klerlich vor Augen sieht
In 70 Jahren ward volend
Und uff gefieret bis zum end.

Weider dur ich dich berichten
Da man deht das Werck auffrichten
Ein fier pfindingen leib ich sag
Dankzmal nur um drei pfining gab
Eim dag lehner det man geben
Nur sex pfining merck mich eben.

Da man Zwelf hundert zehlt
Und fierzig Sibne uff der Welt
Allß Kinig Heinrich ward erkorn
Ein landgraf auß Diering geborn
Zu wider den Keiser Fridrich
Welcher der ander nande sich.

Ein Herzog in dem Schwaben Land
Der Statt Reitlingen wol bekand
Der sie erst Kirzlich neiw gebauen
Zur Statt gemacht solt mir drum brauen
Dieser LandGraff emberte sich
Wider den Keyser Friderich.

Nam etlich stett ein mit gewalt
Mitt Krieges macht darum auch bald
Fir unser Statt Reitlingen komt

Und wollt die selbig zu der stund
In Grund verhergen und zersteren
Weils nid erkanten fir iehrn Herren.

Sunder bey Keyser Friderich
Verbleiben wollen bsendiglich
Darauff ein glibd verheißung thon
O Jesu Christi Gottes Sun
Beschitze uns vor solchem gwalt.

* * *

In dem schon bekannten großen Brand, sind alle Gloken zerschmolzen, aber schon wieder im Jahr 1727 u. 28, von J. G. Schmalz, aus Biberach, gegossen und aufgehangen worden:

die sogenannte Gebet-Gloke, von	64	Ctnr.
die Eilfer-Gloke . . .	35	—
die Feierabend-Gloke . .	25	—
die Dreier-Gloke . . .	11	—
das Kindsglöklein . . .	125	Pf.

Von den Stunden schlagenden Gloken, auf dem untern Umlauf, hat die eine 7 und die andere 4 Cntr.; das Wächterglöklein, 20 Pf., und die Uhrenschaalen auf der Orgel, die eine 25 und die andere 15 Pf. im Gewicht.

Das Geläute ist sehr schön und stark, so daß man es in der Nähe bei Tübingen, deutlich verneh-

men kann, ungeachtet dieses gegen Reutlingen sehr tief liegt.

b.) Die Hospital- oder die Kirche zum heiligen Geiste

stehet nächst am Marktplaz, und ist nicht groß.

Im Jahr 1539 wurde das Barfüßer Closter abgebrochen, und davon diese Kirche erbaut. An Sonn- und Feiertagen hält der Spitalpfarrer eine Predigt darinn, welcher auch Personen aus der Stadt beiwohnen.

c.) Die Nikolai-Kirche

wurde 1300 zur Ehre des heil. Nikolaus von Graf Albert von der Achalm erbaut. Es ist eine unansehnliche Capelle, und inwendig mit einfältigen Gemälden verunstaltet. Sie ist vom Brand unversehrt geblieben, daher auch daselbst lange Zeit Gottesdienst gehalten werden mußte; jezt aber wird nur jährlich einmal an unserm Buß- und Fasttag eine Gedächtnißrede darinnen gehalten.

d.) Die St. Peters-Kirche

stehet auf dem Kirchhof, und hat einen eigenen Geistlichen, der zugleich Hospitalpfarrer ist. Ausser den Bewohnern des Waisenhauses wird der

Gottesdienst, besonders im Sommer, auch von Leuten aus der Stadt, besucht. In dieser Capelle sind viele uralte Grabschriften anzutreffen.

2.) Oeffentliche Gebäude.

a.) Das Pfarrhaus

stehet nächst an der Hauptkirche, ist sehr geräumig, und wird von den zwei Obergeistlichen, dem Hauptprediger, Decanus, und Stadtpfarrer bewohnt.

Die an dem Haus befindliche Innschrift, heißt: durch unendliche Gnade Gottes, christliche Anwendung vieler in nahen und fernen Landen ersammelten Beisteuern, auch beträchtlichen Zuschuß gemeiner Stadtgelder sind diese im Jahr 1726 mit dem größten Theil der Stadt abgebrannte Pfarrer-Wohnungen aus ihrer Asche glüklich wiederum hergestellt worden (1770.)

b.) Das Diakonathaus

ist ebenfalls nahe bei der Hauptkirche und bequem eingerichtet. Es wird von dem Oberhelfer bewohnt.

c.) Das Schulhaus

stehet auf der entgegengesezten Seite, und ist ein 3 Stok hohes Gebäude. In dem untersten ist die Mädchenschule, mit 3 Classen; in dem zweiten, die deutsche Knabenschule, und im dritten, die la-

teinische Schule, von 4 Abtheilungen. Der Rector und zwei Lehrer der deutschen Schule, wohnen in diesem Gebäude.

Bei der deutschen Abtheilung sind 6 und bei der lateinischen 4 Lehrer angestellt; leztere sind, der Rector, Conrector, Subrector und 1 Praeceptor.

An dem Schulhaus stehet folgende Inschrift:

1727
FeLIX teMpVs restitvtIonis
ZIOnIs DeI et Scholae patrIae!

SUSPICE MUNIFICOS
PATRONOS CARE VIATOR!
QUI PULCHRAM PATRIAE
RESTITUERE SCHOLAM.
SOLVE DEO SUPER HOC BENEFACTO
MUNERA LAUDUM
OBQUE NOVAM PATRIAE
FAUSTA PRECARE SCHOLAM.

Schau lieber Leser hier, die theuren Männer an,
Die unserer Vaterstadt, die hohe Gnad gethan,
Und diese neue Schul, uns hergestellet haben.
Dank Gott für dieses Gut, wie vor viel andere Gaben,

Und unserer Stadt wünsch Glük, aus redli-
chem Gemüth,
Weil mancher Zweig vor sie, in diesem Garten
blüht.

Der Reichsfrey Hochwohlgebohrne Herr, Herr Wolf Christoph von Mohrenfelß, Herr auf Hemmhofen, Buch, Zettern und Attenreuth, Ihro röm. Kaiserl. und Königl. Cathol. Majestät, verpflichteter würkl. Rath, dann auch Churfürstl. Maynzischer und Hochfürstl. Bamberg. respect. höchstansehnl. Geheimer Rath.

In Nürnberg

der Reichsfrey Hochwohlgebohrne Herr, Herr Joh. Thomas von Rauner, Herr zu Miehringen, Wiesenstetten, Hommelsberg und Möhlen, Ihro Grosbritt. Majestät und Churfürstl. Durchl. zu Braunschweig, Lüneburg, Rath und Resident, Churfürstl. Bayerischer Rath und der hochlöbl. Republik zu Augsburg hochansehnl. würkl. Geheimder Rath.

d.) Der Hospital.

Dieses weitläuftige Gebäude, das mit der schon genannten Hospital-Kirche zusammen hängt, stößt auf der einen Seite an den Markt, das Marktgäß-

chen, auf der andern aber an Privat-Häuser und an die Mezgergasse an.

Arme und gebrechliche Leute, für die er zunächst bestimmt war, wurden anfänglich darinnen aufgenommen. Nachher aber artete es in Mißbräuche aus, und Leute, welche den Ueberrest ihres noch nicht verpraßten Vermögens erhalten und sich gegen Erlegung einer oft unverhältnißmäßigen Summe Geldes, ruhige Tage machen wollten, bedienten sich der Gelegenheit.

Durch die am 16. Nov. 1801 entstandene Feuersbrunst, durch welche die Spitalscheuer, sammt dem darinn befindlichen ungeheuren Vorrath an Früchten, Heu, Stroh, Holz ꝛc., ein Raub der Flammen wurde, sahe man sich endlich veranlaßt, die sehr kostspielige Oekonomie aufzuheben, und in Zukunft keine sogenannte Pfründer mehr anzunehmen.

Der Ursprung des Hospitals ist mir aus Dokumenten nicht bekannt, weil das Archiv desselben, seit dem oben genannten Brande, nicht geordnet worden ist. Eben so wenig weiß ich anzugeben, wie groß der erste Fond gewesen und woher er gekommen sey; was alles zusammen in den Archival-Akten des Hospitals enthalten seyn mag.

So viel kann ich im Allgemeinen sagen, daß der Spital viele Aeker, Wiesen, Waldungen und Weinberge habe, auch viele Gefälle hier und auswärts besize. Ja selbst die Dörfer: Wannweil und Ohmenhausen, der Weiler Stokach und die Meierei, der Gaißbühl, gehören demselben.

Das Spital-Amt bestund aus einem Sptialpfleger, dem Spitalschreiber und dem Spitalmeister oder Vater. Der Spitalpfleger hatte eine eigene Jurisdiktion.

Nunmehr hat der Stiftsverwalter, die Verwaltung des Spitals und der Vater die Aufsicht über die Güter. Der ehmalige alte Spital liegt in der Methmanns-Vorstadt, und wird nicht mehr als Spital benuzt, sondern von Leuten bewohnt, welche eine jährliche Hausmiethe bezahlen.

Stiftung
für keusche Jungfrauen.

Diese Stiftung verdient wegen ihrer Seltenheit, hier eine Stelle. Sie ist aus der Hospit. Registratur genommen, und in Begers Nachrichten vom Rural-Capitel zu Reutlingen p. 134 enthalten, und lautet im Wesentlichen folgendermaßen:

Nach Gregory Zieglers Testament vom J. 1512, sollen jährlich zwei armen Jungfrauen 20 Pf. Heller

zur Aussteuer gegeben werden, wenn sie sich bis zu ihrer Verheurathung, züchtig und keusch betragen haben.

Am Freitag vor dem Palmtag versammlen sich im Spital: der Pfrunden= und Spital=Pfleeger und der jeweilige Stadtpfarrer, um aus den vorgeschlagenen Jungfrauen zwei zu erwählen, denen nun folgende Ordnung vorgelesen wird:

Liebe Jungfrauen, auf euer Libt ist euch das Geld, nehmlich jeder 10 Pf. laut der Stiftung verordnet, und seyd ihr nunmehr schuldig, Gott, dem Allmächtigen, von solcher Gutthat wegen, Lob und Dank zu sagen, und Hr. Gregory Zieglers seel. in Gutem nicht zu vergessen, auch euch ehrlich und wohl zu verhalten, wann etwa euer eine, oder ihr beyd sich verheyrathen will, sollt ihr das zum wenigsten mit des einen dieser gegenwärtigen Herrn Wissen und Kundschaft thun, wo ihr aber euch nicht wohl halten oder ohne Rath eines außer denen Herren verheyrathen solltet, wird euch nichts geben, sondern ihr desselben verwürkt haben; darnach ihr euch also zu richten und vor solchem zu hüten wissen werdet 2c.

Hierauf gehen sie sammt den Pflegern in die Kirche; aber nicht mehr wie vormals, in einem sonderbaren und lächerlichen Aufzug, z. E. mit Drathhauben 2c. Nachmittags versammlen sie sich

im Spital, um mit den schon genannten Herrn, ein Mittagsmahl einzunehmen, wozu die Gemeinde des Dorfes Kirchentellinsfurth, dem Spital 8 Schilling jährlich bezahlen muß, der für dieses Mahl 1 fl. zu erheben hat.

c.) Das Waisenhaus

ist das lezte Gebäude der untern Vorstadt. Ursprünglich war es ein Siechenhaus, welches im J. 1543, von der Gemahlin Ludwigs, Landgrafen von Thüringen, gebaut und gestift worden seyn soll; wie man dieß nach einer daselbst befindlichen Innschrift vermuthet:

ein guter Nam, sagt Salomon
Sey besser, als von Gold ein Kron,
Das Gold vergeht, das Lob thut bleiben,
Wie ich dir hie thu kürzlich schreiben
Von einer königlichen Frauen
Diß Gemält must du mit Augen schauen
Elisabeth ward sie genannt
Eines Königs Tochter wohl bekannt
Ludwig Landgraf in Thüringen Gmal
Von Demuth gros und überal
ein Spiegel der Barmherzigkeit
nur guts zu thun war sie bereit
dem allerärmsten Volk auf Erden

wie sie gemaldt ist an Weiß und Gebärden
Kein Abschen thäts an Kranken tragen
Wist Ayter und thät Hauptgrind zwagen
Summa mit trösten, Pflegen, legen, binden
ließ sie sich unverdrossen finden.
Des Blinden Aug, der Lahmen Fueß
ein Pflegmagd sie sieg nennen ließ
bald auch nach ihres Herren tod
Ein Siechenhaus erbauet hot
In Marburg soll ihr Grabschrift stohn
Gott woll ihr geben ewigen Lohn.

Die Tafel, auf der diese Innschrift stehet, ist im Jahr 1641 zum Andenken der Stifterin (welche 1231 starb) gemacht worden.

Das Waisenhaus wurde 1751 erbaut.

Die Aufsicht hatte vordem ein Burgermeister, die Verwaltung der Armen-Pfleger, und im Haus selbst wohnt der Waisen-Vater.

Nunmehr ist diese Verwaltung dem Stifts-Verwalter übertragen worden.

Die in das Waisenhaus aufgenommenen Kinder, 30—40 werden vorzüglich zu Wollenarbeiten angehalten; daher auch die meisten wegen des anhaltenden Sizens und der gehemmten Bewegung, kachhektisch aussehen, und häufig mit der Kräze geplagt sind, die in diesem Haus endem. ist.

Im Lesen, Schreiben, und in der Religion, bekommen sie M. 8 — 10 und N. von 1 — 3 Uhr Unterricht. Aber traurig ist es, daß gewöhnlich ein Mann zum Lehrer gewählt wird, dessen Vermögens=Umstände durch Nachläßigkeit oder Dummheit in Verfall geriethen, und dem überdieß die einem Lehrer nöthigen Eigenschaften fehlen. Dem jezigen Schulmeister ist ein Gehülfe zugegeben, der auch im Waisenhaus erzogen worden ist. Den Posten eines Waisenvaters begleitet ebenfalls ein betagter Mann, da man diese Stelle als einen Ruhesiz und als eine Belohnung für die der Stadt geleistete Dienste ansiehet.

Daß auf diese Art, die wahre Absicht, nehmlich eine gute Erziehung der Kinder, verfehlt werde, ist mehr als wahrscheinlich, und bedarf keines Beweises.

Außer den Kindern wohnen noch alte Personen in diesem Haus, öfters 80 und mehrere. Von diesen haben einige wenige die Pfrund, das ist, sie bekommen ihre Nahrungsmittel roh; dagegen die anderen alle aus einer Küche gespeißt werden.

Ihre gewöhnliche Nahrung besteht aus Hülsenfrüchten und Mehlspeisen, welche besonders den Kindern, bei dem vielen und anhaltenden Sizen,

sehr nachtheilig werden müssen, und zur Erzeugung der Skropheln Anlaß geben.

Auf Reinlichkeit der Zimmer, der Betten, der Luft, der Kochgefäße rc. dürfte in Zukunft eine bessere Aufsicht gehalten werden, als bisher geschehen ist; was mit unter Obsorge der Physic. wäre.

Die Kranken besorgen die Physic. und ein Chir. Juratus. Die Arzneien werden von der Stiftsverwaltung bezahlt.

Das Waisenhaus hat einen eigenen Geistlichen, den schon genannten Spital-Pfarrer, der an Sonn- und Feiertagen in der St. Peters-Kirche eine Predigt, und wochentlich einmal am Freitag abwechslungsweise eine Betstunde und Kinderlehre hält.

f.) Das Kloster

war ehemalen ein Barfüßer-Kloster, das 1535 aufgehoben, und 1539 die dabei befindliche Capelle abgebrochen wurde. — Es ist ringsum mit hohen Mauren umgeben, hat auf 2 Seiten Gärten und einen geräumigen Vorhof, den so genännten Schwörhof.

Der Nebensaal, das Holzmagazin und das Zeughaus sind nun in eine Casserne verwandelt worden.

Die Zimmer, welche der 1ste Physic. und der Spital-Pfarrer bewohnt hatten, hat der jezige

Steuereinnehmer bezogen, und die Zimmer des Steuerkassiers und Unterhelfers werden zur Bewohnung des jeweiligen Oberamtmanns zugerichtet.

In eben diesem Gebäude ist auch die Stadtbibliothek, die 1500 Bände enthalten soll. Es werden jährlich 50 fl. von Stiftungen verwandt, um Bücher aus allen Fächern der Gelehrsamkeit zu kaufen.

Sie wird aber selten besucht!

g.) Das Rathhaus

ist eines der schönsten Gebäude der Stadt, und 4 Stok hoch; es ist Schade, daß es in einer ganz abgelegenen Strasse steht.

h.) Die 12 Zunfthäuser

stehen zerstreut in der Stadt umher. Sie sind ein Eigenthum der Zünftiger, die sich jährlich auf denselben versammelten, um ihre Wahlen auf denselben am Zunfttage vorzunehmen, denen nun aber ihr Ende, das sie gewonnen haben, um so mehr zu gönnen ist, als sie von Jahr zu Jahr stürmischer vorgenommen wurden.

i.) Das Schüzenhaus

stehet südlich an der Echaz. Die Schüzen-Gesellschaft hat eine eigene Beamtung. Die Schüzen

versammeln sich jährlich mehrmalen, um sich im Schiessen nach einem Ziel zu üben, das 250 Schritt entfernt ist.

k.) Das Spendhaus

ist nahe bei dem ehemaligen Marchthaler-Hof an der Stadtmauer. Es gehört zu den grösten Häusern der Stadt, und diente ohne Zweifel vormals zu einem Zeughaus; jezt aber wird es zu einem Holz- und Fruchtmagazin benuzt.

Es ist ein Eigenthum der h. Pfleg.

l.) Der arme Keller

hat seinen Nahmen daher, weil in demselben der Wein und die Früchte von der armen Pfleg aufbewahrt werden; auch ist ihr Archiv daselbst.

m.) Die Mezig

stehet mitten auf dem 4ekigten Markplaz und war in älteren Zeiten das Rathhaus, das 1563 erbaut, aber im Brande zu Grunde gerichtet wurde. Der untere steinerne Stok wurde nachher mit einem Obdach versehen, und zum Korn- Wag- und Salzhaus, auch zum Fleischverkauf eingerichtet.

Daß diese alte und unansehnliche Barrake am unschiklichsten Orte stehe, ist leicht ersichtlich. Man

könnte ihr füglich eine bessere Stelle einräumen; entweder im Spitalhof, wo die abgebrannte Spitalscheuer stund oder im Zehendhof, wo ein Kellergewölbe ist, auf dem Gärten, der Stadt zugehörig, sind.

n.) Die Zehendscheuer

neben welcher die sogenannte Syndicat-Scheuer stehet; welche nun an Bürger verpachtet ist.

o.) Das arme Haus,

das nicht weit vom untern Thor entfernt ist, bewohnt ein Mann, der die zur hiesigen Viehzucht gehörige Vollstiere zu besorgen hat. Diesem Haus gegenüber stehet eine Scheuer, in welcher sie gefüttert werden.

Beide gehören dem Spital.

p.) Die Bleiche

liegt an der Strasse nach Mezingen, sie hat ein gut eingerichtetes Haus und einen geräumigen Wiesenplaz; das Wasser erhält sie durch einen Canal von der Echaz, und liefert gute weisse Leinwand.

q.) Das Schlachthaus

wird von der Echaz bespühlt und ist gut angelegt; nur sollte mehr auf Reinlichkeit gesehen und der

Unrath von den geschlachteten Thireen sogleich hin-weggeschaft werden, weil er bei warmer Witterung einen abscheulichen Gestank verursacht.

r.) Die Keltern.

Drei sind ausserhalb der Stadt am Wege nach Pfullingen und eine ist in der Stadt. Sie heissen die Spital- und Arme-Kelter, das Bindhaus. In der Weingärtner-Kelter ist zugleich ihr Zunft-haus, wo sie ihre Zusammenkünfte halten.

s.) Das Haus des Scharfrichters

stehet neben dem Kirchhof und ist mit schönen Gütern umgeben.

t.) Die Ziegelhütten,

deren zwei hier sind, gehören einigen Bürgern ei-genthümlich.

3.) Der Kirchhof

liegt von der Stadt entfernt gegen Norden neben dem Waisenhaus. Er ist mit Mauren umfangen und mitten durch denselben fließt ein Bach. Er wäre sehr geräumig, wenn nicht der Todtengräber einen zu großen Theil zum Anbau benuzte.

Vor einigen Jahren wurde zwar eine obrigkeit-liche Verordnung gemacht, daß die Familien-Be-

gräbnisse aufgehoben, und alle Verstorbene ohne Unterschied in Einer Reihe begraben werden sollten; es ist aber diese löbliche Verfügung wieder vereitelt worden, weil sich an einigen Stellen, wo mit dem Begraben fortgefahren werden sollte, Wasser zeigte; man wollte also nicht eines zweifachen Todes sterben!

4.) Die Marktpläze.

Deren giebt es drei:

1.) Der eigentliche Markt mitten in der Stadt, auf welchem der Korn= Fleisch= Holz= und Gemüßmarkt gehalten wird.

2.) Der Hafenmarkt bei der Kirch.

3.) Der sogenannte Säumarkt.

5.) Die Mühlwerke.

1.) Ein Eisenhammer sammt Oelmühle. (Wendler)

2.) Eine Oel= und Gypsmühle. (Lampater)

3.) Eine Schleif= und Gypsmühle. (Fischer und Ankele)

4.) Die obere Mahlmühle mit 4 Mahl= und 1 Gerbgang. (der Stadt)

5.) Eine Oelmühle. (Fuchs)

6.) Die Weißgerberwalk. (den Weißgerbern)

7.) Die Grabenmühle, wie oben. (der Stadt)
8.) Die Tucherwalk. (den Tuchern)
9.) Die Kümmermühle, wie oben. (der Stadt)
10.) Die Sägmühle. (der Stadt)
11.) Eine Schleifmühle. (Braun)
12.) Die Methmannsmühle mit 6 Mahl- und 1 Gerbgang. (der Stadt)
13.) Eine Papiermühle. (Braun und Müller)
14.) Der untere Eisenhammer. (Kohlöffel)
15.) Eine Schleifmühle. (Hecht)
16.) Eine Pulvermühle. (Müller)
17.) Die untere Mahlmühle mit 4 Mahl- und 1 Gerbgang. (der Stadt)
18.) Eine Schleifmühle. (Fuchs)
19.) Eine Oelmühle. (Rupp und Hummel)
20.) Eine Oel- und Sägmühle. (Fuchs)
21.) Die Lohmühle. (den Rothgerbern)
22.) Eine Tabakmühle. (Condit. Kurz)
23.) Eine Mahlmühle in Bezingen. (der armen Pfleg)

6.) Brüken.

Die erste Brüke ist auf der südlichen Seite der Stadt, sie ist von Holz erbaut und nur von Fußgängern zu gebrauchen.

2.) Eine am Mühlthörlein, die 1797 zur Hälf-

te von Steinen erbaut worden und befahren werden kann.

Die 3te und gröste gehet vom Methmanns-thor in die dasige Vorstadt, sie ist von Steinen erbaut und hat drei Joch.

4.) Eine schmale hölzerne Brüke führt bei der Papiermühle über den Fluß, und 5.) eine ähnliche findet man bei der Pulvermühle.

6.) In Bezingen, mitten im Dorf ist eine hölzerne Brüke, die beritten werden kann.

7.) Ein hölzerner Fußsteig hinter dem Dorf.

8.) Eine hölzerne Brüke bei der Kurz. Mühle.

9.) Eine ähnliche in Wannweil.

10.) Eine bei der Kirchentellinsfurther Markung, die befahren wird.

7.) Pfleghöfe.

a.) Der Königsbrunner-Hof.

b.) Der Nürtinger-Hof.

c.) Der Bebenhäuser-Hof.

d.) Der Zwyfalter-Hof. Dieser ist sammt dessen Gütern 2c. an die hiesigen Bürger in Pacht gegeben worden.

Der ehemalige Marchthaler nun Thurn- und Tarische Hof ist ebenfalls an einen hiesigen Bürger verpachtet.

Dritter Abschnitt.

I.) Regierungsverfassung.

Die Regierungsverfassung einer Stadt oder eines Staates hat gewiß so vielen Einfluß auf den Charakter der Einwohner, daß es nicht ganz überflüssig seyn mag, wenn ich eine kurze Geschichte von einer Verfassung vorlege, welche über 400 Jahre bestanden hatte. Es scheint mir dieß um so nothwendiger, als die Gründe der unten entworfenen Charakteristik desto deutlicher in die Augen springen werden; denn, wenn die Bürger einer Demokratie alle Jahre ihre Obrigkeit selbst zu erwählen berechtiget sind, so hat auch eben diese Wahlfreiheit auf ihre Denk- und Handlungsweise großen Einfluß.

Der 4te Juli oder wenn Ulrich auf einen Sonntag fällt, 8 Tage hernach, war derjenige Tag, an dem mit den neuen Wahlen der Anfang gemacht wurde, und von welchem an die höchste Gewalt in den Händen der gesammten Bürgerschaft war. Dieses Recht, (das aber immer mehr durch Ca-

balen und Intriguen gemißbraucht wurde,) erhielt die Stadt von Kaiser Carl IV. im J. 1374, und die Bestätigung dieser Privilegien 1576 von Kaiser Maximilian II.

Dadurch war also die Bürgerschaft bevollmächtiget, ihren Magistrat jährlich neuerdings zu wählen. Dieser bestund aus 29 Personen, nehmlich aus 16 Senatoren, 12 Zunftmeistern, und dem Syndikus. Dieser war der einzige Rechtsgelehrte im Rath und so, wie die andern Offizianten der Wahl nicht mehr unterworfen.

Von obigen Senatoren waren die drei ersten Bürgermeister und der 4te Vice-Bürgermeister, und von den Zunftmeistern hiessen die zwei ersten Schuldheißen.

Die Bürgerschaft ist in 12 Zünfte getheilt: 1.) Die Weingärtner- 2.) Beker- 3.) Tucher- 4.) Kiefer- 5.) Schmid- 6.) Schneider- 7.) Kirschner- 8.) Kramer- 9.) Karcher- 10.) Mezger- 11.) Schumacher- 12.) Gerber-Zunft.

Jede dieser Zünfte hatte einen Zunftmeister, zwei Zunfhüte und zehn Richter. Diese 13 Personen machten das Zunftgericht aus, und alle Zunftgerichte zusammen, formirten den großen Rath, welcher nur bei wichtigen Staatsangelegenheiten und bei der jährlichen Wahl zusammen berufen wurde.

Das geheime Collegium war als ein Ausschuß des Magistrats anzusehen, und bestund aus den 3 Bürgermeistern, den beeden Schuldheißen, dem Syndikus und einem Aktuar.

Kirchliche Angelegenheiten und Ehesachen besorgte das Consistorium, welches aus 3 Bürgermeistern, dem Syndikus, den zwei Obergeistlichen und der 2 ersten Senatoren bestunde. Mit Zuziehung der beeden Schuldheißen, hiesse dasselbe das Scholarchal-Collegium, welches die Aufsicht über alle Schulanstalten hatte.

Strittigkeiten beim Bauwesen schlichtete eine Deputation, welche, unter dem Vorsiz des 2ten Bürgermeisters, das erste Erkänntniß hatte.

Bei Strittigkeiten in den Feldern, hatte der Feld-Schuldheiß die ersten Verfügungen zu treffen; sollte aber die Sache gerichtl. verhandelt werden, so gelangte sie an das Feld-Gericht, welches der 2te Bürgermeister ebenfalls anführte.

Schuldsachen gehörten für das Schuldheissen-Amt; Handwerkssachen aber für die Zunftgerichte, jedoch mit Vorbehalt der Berufung an den Magistrat; auch durften sie nicht höher als um 5 Pf. Heller strafen.

* * *

Durch die — in Gefolge des Lüneviller Friedens — gepflogenen Unterhandlungen wurden unter andern Ländern ꝛc. auch die Reichsstadt Reutlingen mit dem dazu gehörigen Gebiet ꝛc. Sr. Churfürstl. Durchlaucht v. Würtemberg Friderich II. zur Entschädigung zugetheilt und davon am 8ten Sept. 1802 provisorisch und am 23ten Nov. eben dieses Jahres würklich in Besizstand genommen, die bißher bestandene Verfassung aufgehoben, und dagegen von der Churfürstl. Würtembergischen Organisations-Commission folgende Verfassung eingeführt, welche im Wesentlichen also lautet:

Unter der Oberaufsicht des Oberamtmanns ist ein Stadt-Magistrat, Vorsteher der Stadt-Gemeinde. Die bißherigen Eintheilungen in 12 Zünfte und deren politische Verfassung hört ganz auf und sie werden künftig nur als Handwerks-Innungen oder Laden bestehen.

Die Mitglieder des Magistrats werden auf ihre Lebenszeit ernannt, und dieser steht unter den höhern Collegien, dessen einzelne Mitglieder aber sind dem Beamten und dem Gerichtszwang der Stadt untergeben. Er theilt sich in das Gerichts- und Raths-Collegium. Ersteres besteht aus zwey Bürgermeistern und 10 Gerichts-Verwandten. Die 2 Bürgermeister, welche in der Regel immer Ju-

risten seyn müssen, führen lebenslänglich die Stadtrechnung und wechseln alle 2 Jahre unter sich in dieser Rechnungsführung ab.

In Zukunft werden sämtliche Aemter durch die meisten Stimmen des ganzen Magistrats unter dem Vorsiz des Oberamtmanns, welcher allen Wahlen præsidirt und sie dirigirt, aus den Mitgliedern des Magistrats erwählt. Weder Krämer, noch Wirthe können, so lange sie dieses Gewerbe treiben, Bürgermeister werden: engros handelnde Kaufleute aber sind nicht ausgeschlossen.

Die 10 Gerichts-Verwandte werden von dem ganzen Gerichts-colleg. aus dem Raths-colleg. oder aus der Bürgerschaft erwählt. Keiner der zu erwählenden darf im 3ten Grad der Schwägerschaft oder im 2ten Grad der Blutsfreundschaft mit einem Magistrats-Glied verwandt seyn.

In Justizfällen wird nach der Stimmenmehrheit abgeurtheilt oder die Sache ad consulendum versandt.

Die peinliche Gerichtsbarkeit stehet lediglich dem Landesherrn und deren Ausübung allein dem Oberamtmann zu; er läßt die Verbrecher in Verhaft nehmen, muß sie aber innerhalb 24 Stunden in Gegenwart 2 Magistrats-Verwandten verhören.

In Ansehung der bürgerlichen Gerichtsbarkeit

hat der Oberamtmann mit Zuziehung 2 Gerichts-Verwandten, welche, wo möglich Juristen oder Schreiber seyn sollen, an bestimmten Amtstagen

a.) Alle diejenige bürgerliche Sachen, welche die Summe von 20 fl. nicht übersteigen und keine besondere Rechte oder Gerechtigkeiten betreffen, die keine Aestimation zulassen, zu entscheiden.

Die Urthel geht in Rechtskraft und die appellat. an das Stadtgericht.

b.) Alle liquiden Fälle, z. E. Injurièn, Schuldklagen zu erledigen: die Bescheide werden vollzogen, wenn nicht einer der streitenden Theile sogleich oder längstens in 3 Tagen um gerichtliche Verhandlung der Sache bittet;

c.) Hat der Beamte an eben diesen Amtstagen die Partheyen, welche zu einem schriftlichen Prozeß vor dem Stadtgericht zugelassen werden wollen, vorzubescheiden, und sich Mühe zu geben, den Prozeß durch einen Vergleich abzuschneiden.

Unter dem Vorsiz des Beamten übt das Stadtgericht die niedere Gerichtsbarkeit in respve erster und zweiter Instanz aus. Der Gerichtszwang erstrekt sich über den ganzen Bezirk des Oberamtmanns und es gehört auch das Recht dazu, Handlungen, welche nicht strittig sind, gerichtlich zu vollziehen. Alle Contrakte über liegende Güter

müssen gerichtlich insinuirt werden, und das Stadt-Gericht ist für die richtige Führung der Kauf- und Unterpfands-Bücher, für die Anordnung der Stadt-Register und für die sichere Verwahrung der ihm anvertrauten Dokumenten verantwortlich.

Dem unter dem Vorsiz des Oberamtmanns versammelten Stadt-Gericht liegt ob, den Waisen und andern unter Vormundschaft stehenden Personen, rechtschaffene Pfleger zu bestellen und ihr Vermögen zu sichern; ferner gebührt ihm die Aufsicht über das Stadtwesen: vermöge dieser ist solches berechtigt die den Innwohnern der Stadt obliegende unstrittige Abgaben und andere Beiträge zu den gemeinschaftlichen Lasten der Stadt einzufordern und über die Beobachtung der Stadt-Polizei mitzuwachen.

Die Bestimmung der Taxen der Consumtions-Artikel und Arbeiten sind, als besonderer Gegenstand der Polizei der Bestimmung des Beamten mit Zuziehung des Stadt-Gerichtes unter der Oberaufsicht des Landvogts überlassen. Alle der Stadt-Gemeinde zugehörigen Behörden, corporationen, öffentliche Anstalten sind der Aufsicht des Stadt-Gerichtes übergeben, welches ebenfalls schuldig ist, die Rechte der Stadt-Gemeinde inn- und ausserhalb Gericht zu vertretten.

Bürger-Annahmen besorgt, abhängig von der Confirmation des Beamten, das Stadt-Gericht; die Aufzunehmende müssen aber Landes-Unterthanen, nicht Leibeigen seyn und ein bestimmtes Vermögen besizen.

Das Raths-Collegium

besteht aus 12 Mitgliedern.

Die Wahlfähigkeit hängt von den nehmlichen Bestimmungen ab, wie bei den Gerichts-Verwandten.

Die Bürgerschaft wählt in künftigen Fällen die Rathsglieder. Diese Wahl geschiehet beim Durchgang, welchen der Oberbeamte jährlich bei den Vogt-Gerichten hält, und jeder Bürger hat eine Stimme.

Das Raths-Collegium muß beigezogen werden:

1.) In corpore:

a) bei der Wahl der Bürgermeister,

b) — künftiger Veräusserung oder Veränderung der Gütterrechte, oder Einkünfte der Stadt,

c) — Abänderung der Benuzungsart des Commun-Eigenthums,

d) — Regulirung der Stadt-Steuern,

e) bei Aufnahme beträchtlicher passiv-Capitalien.

2.) Einzelne Mitglieder werden beigezogen:

a) wenn gemeinschaftliche Angelegenheiten der Stadt und des Amtes in Berathschlagung kommen,

b) bei dem Abhören der Stadt- und andern dergleichen Rechnungen,

c) — den Vogt-Gerichten in der Stadt; jedesmal 2 Mitglieder,

d) 1 Mitglied, als Beisizer bei dem Untergangs-Gericht, Feuerschau rc.

Zu Obmanns-Stellen, Pflegern und andern Munizipal-Offizial-Aemtern kann das Stadt-Gericht einen Gerichts- oder Raths-Verwandten erwählen.

Den Stadtschreiber wählt in Zukunft das Gerichts-Collegium mit Beiziehung der Orts-Schuldheissen; die confirmation aber gebührt Sr. Churfürstl. Durchlaucht.

Zu den besondern Aemtern gehören:

I.) Das Waisen- und Theilrichteramt.

Es besteht aus dem præs. und 2 Waisenrichtern, welche aus einem Bürgermeister und dem Gericht erwählt werden; sodann aus einem Raths-Ver-

wandten, als Inventirer und substituirter Waisenrichter.

Bei obsignat. wird der Aktuar und ein Waisenrichter und bei Theilungen der præses, der Aktuar und die zwei ersten Waisenrichter; der inventirer aber bei den Vermögens-Taxationen beigezogen.

II.) Das Untergangs-Gericht

besteht aus einem præside, der immer einer der Bürgermeister ist, und aus 3 Untergängern, wovon 2 aus dem Stadt-Gericht und 1 aus dem Raths-Collegium gewählt werden. In wichtigen Baustrittigkeiten werden 2 verständige Handwerksleute auf Anordnung des Oberbeamten zugezogen. Dieses Gericht führt über strittige Fälle ein Protokoll und entscheidet nach der gesezlichen Form.

Seine Sprüche gehen in Rechtskraft und die appellationen an das Stadtgericht.

Der Oberbeamte bedient sich der Untergänger, um auf die Cultur der Güter ꝛc. seine polizeiliche Aufsicht auszuüben; auch hat dieses Gericht die richtige Versteinung der Güter, so wie die der Stadtbahn zu besorgen.

III.) Die Feuer-Schau

besteht aus 1 Gerichts- und 1 Raths-Verwandten, 3 Bürgern, nehmlich 1 Maurer, 1 Zimmermann und 1 Caminfeger.

IV.) Bei dem Viehschauer-Amt

sollen seyn: 1 Gerichts- 1 Raths-Verwandter und 1 Viehverständiger Bürger.

V.) Was die besonderen Verrichtungen der Magistrats-Verwandten betrift, so hat der Rechner

1.) bei Rechnungen über die Stadt-corpora, neben dem Staabsbeamten, Aktuar und Probator, welche allen Rechnungs-Abhören anwohnen sollen, noch zuzuziehen, 2 Deputirte vom Gericht und 2 vom Rath,

2.) bei den heil. und dergleichen Rechnungen, 1 Bürgermeister, 1 Gerichts- und 2 Raths-Verwandte,

3.) bei den Waisen- und Vormundschafts-Rechnungen der Waisen-Gerichts-præs. und 2 Waisenrichter.

Bei den Vogt-Gerichten, welche alle Jahr einmal abzuhalten sind, wird die ganze Bürgerschaft auf dem Rathhaus versammelt und ein

Durchgang gehalten, wobei jeder seine Klagen und Wünsche an den Tag legen kann.

Bei diesem Durchgang ist allein der Oberamtmann und der Stadtschreiber anwesend, und erst, wann derselbe vollendet ist, wählt das Stadtgericht fünf Rugrichter, nehmlich drei aus Burgermeister und Gericht und 2 aus dem Rath, welche unter dem Vorsiz des Oberamtmanns die Klagen entscheiden.

Bei diesen Vogt-Gerichten leisten diejenigen, welche das 16te Jahr zurükgelegt haben, den Erbhuldigungseyd, so wie die Bürgerssöhne, welche sich geheurathet haben, den Bürgereyd.

VI.) Andere polizeiliche Aemter, z. E. die Brod- Fleischschau 2c. sind an Gerichts- und Raths-Verwandte vergeben worden.

Verfassung der Dörfer.

1.) Die Innwohner der Dorfschaften: Bezingen, Wannweil, Ohmenhausen, Stokach und Brunnweiler, geniessen als Unterthanen Sr. Churfürstl. Durchlaucht die nehmlichen Rechte, wie die Innwohner der Stadt und es kann von einer Unterwürfigkeit gegen die Stadt nie mehr die Rede seyn.

2.) Jedes Dorf bildet mit den auf seiner Bahn

liegenden Weilern und Höfen eine eigene Commun; es kann zur Besorgung der Commun-Angelegenheiten Vorsteher aufstellen, zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Lasten und zur Beförderung des allgemeinen Wohls, Vermögen besizen und erwerben.

Der erste Vorsteher heißt Schuldheiß. Er wird auf den Vorschlag des Oberamtmanns und des Dorfs-Magistrats von der Landesherrschaft, welche jedoch auch einen nicht vorgeschlagenen ernennen kann, erwählt. Untergeordnet dem Oberamtmann hat der Schuldheiß die herrschaftliche Rechte zu wahren, Schaden abzuwenden und besonders das Interesse der ihm anvertrauten Commun zu besorgen. Er erstattet über alle strafbare und wichtige Vorfälle in seinem Ort schleunige Berichte an den Oberamtmann, nimmt die Verbrecher in Verhaft, sendet sie dem Oberamtmann zu und befolgt buchstäblich die erhaltenen Befehle.

In Angelegenheiten, welche nicht über fl. 5 ertragen und in geringeren Schuldsachen, kann der Schuldheiß entscheiden und in lezteren nach gesezlicher Ordnung exequiren. Die Dorfs-Polizei, besonders Feuer- Sicherheits- Armen- und Bettel-Anstalten, so wie Weg 2c. sind unter seiner Aufsicht.

Der Schuldheiß ist præses des Dorf-Magistrats, des Waisengerichtes und des Unterganges.

Jeder der Dorf-Magistrate besteht unter dem Vorsiz des Schuldheißen aus 2 Bürgermeistern, welche alle 2 Jahre in der Rechnungsführung abwechseln, und aus 3 Magistrats-Verwandten.

Sie sind alle auf lebenslänglich gewählt. Die Bürgerschaft wählt sie unter dem Vorsiz des Oberamtmanns bei dem jährlichen Vogt-Gericht durch die meisten Stimmen; dieses muß alle Jahr in dem Dorf vorgenommen, ein jeder Bürger und Beisizer um seine Wünsche einzeln gehört, diese von dem Stadtschreiber in Gegenwart des Oberamtmanns in ein Protokoll gebracht und nach dem Durchgang mit Zuziehung des Schuldheißen, des rechnenden Bürgermeisters und 2 Magistrats-Verwandten entschieden werden.

Die Mitglieder des Dorf-Magistrats dürfen eben so wenig, als die des Stadt-Magistrats verwandt seyn.

Der Dorf-Magistrat hat keine Gerichtsbarkeit, sondern lediglich die Aufsicht über die Angelegenheiten und das Vermögen der Commun. In allen wichtigen Fällen, und wenn Ausgaben über fl. 5 vorkommen, muß der Oberamtmann um seine Einwilligung gefragt werden.

Der Dorf-Magistrat hat mit Zuziehung der 5 ältesten unbescholtenen Bürger das Recht, unter der confirm. des Oberamtmanns Bürger und Beisizer anzunehmen.

Bei Magistrats-Versammlungen führt der Schuldheiß das Protokoll und die Geschäfte bei Inventar- und Rechnungsstellen werden von dem Stadtschreiber besorgt.

Das Waisengericht besteht aus dem Schuldheißen und den 2 Burgermeistern, als Waisenrichter.

Die obsignat. nimmt der Schuldheiß und ein Waisenrichter vor.

Das Dorf-Waisengericht hat tüchtige Pfleger für die Waisen dem Oberamtmann vorzuschlagen und für die Sicherstellung des Vermögens der Waisen zu sorgen.

In jedem Dorf bestehet ein Untergangs-Gericht, aus dem Schuldheiß als præs., 1 Burgermeister und 1 Magistrats-Verwandten oder einem rechtschaffenen Bürger. Dieses Gericht führt über alle strittige Fälle ein Protokoll und entscheidet. Seine Sprüche gehen in Rechtskraft und die Appellation an das Stadtgericht. Das Untergangsgericht hat zugleich auf den richtigen Bau der Fel-

der und auf die Versteinung der Güter und der Dorfsbahn zu sehen.

In wichtigen Fällen kann der Oberamtmann auch den Stadtschreiber zu Führung des Protokolls zugeben. Die Commun-, Heiligen- und Pfleg-Rechnungen werden von dem Stadtschreiber gestellt, von dem Revisor probirt und in jeder Ortschaft abgehört.

Neben dem Oberamtmann, Stadtschreiber, Revisor und Rechner, wohnen den Communrechnungs-Abhören, der Schuldheiß, 1 Magistrats-Verwandter und 1 Bürger bei. Bei den Heil. Rechnungen: der Schuldheiß, Burgermeister und 1 Magistrats-Person, und bei den Waisenpfleg-Rechnungen der Schuldheiß und ein Waisenrichter.

In jedem Orte, wo ein Geistlicher ist, wird alle Monat vor diesem, dem Schuldheissen und 2 unbescholtenen Magistrats-Verwandten ein Sitten-Censur-Gericht gehalten, und wenn der Fall eintritt, daß öffentliche Rügungen einzelner Personen nöthig wären, haben die Ortsvorsteher davon dem Oberamtmann die Anzeige zu machen. Bei eben diesen Zusammenkünften ist über die Verbesserung der Schulen und der Kinderzucht zu berathschlagen und sind die etwa nothwendigen Vorschläge dem Oberamtmann zur Genehmigung vorzulegen.

3.) Was die Gerichtsbarkeit betrift, so übt

a.) der Oberamtmann die peinliche Gerichtsbarkeit in seinem ganzen Bezirk aus,

b.) in Ansehung der bürgerlichen Gerichtsbarkeit wird sich auch hier auf die festgesezte Instanzen-Ordnung sowohl, als auch auf diejenige Verfassung bezogen, welche oben bei der Organisation der Amtsstadt getroffen worden sind.

c.) Das Amt, als corporat., hat in Ansehung der Wahl seiner Offizianten, welche unter dem Vorsiz des Beamten von dem Stadt-Magistrat und Schuldheißen vorzunehmen ist, der Verwaltung seiner Einkünfte, der Bestimmung der Umlagen zu den Bedürfnissen der corporat., die nehmlichen Rechte, wie die Stadt.

Einmahl in der Regel beruft der Oberamtmann die Schuldheißen und einige Deputirte der Dorfschaften zusammen, um mit ihnen die wichtigsten auf das ganze Amt sich beziehenden Angelegenheiten, besonders den Amtsschaden auszumachen.

2.) Religionszustand.

Reutlingen ist ganz der Evangel.-Lutherischen Religion zugethan, und zwar ist sie eine der ältesten dieser Religion zugewandten Reichsstädte, indem sie die Augsburgische Confession mit unterschrieben hat.

Der Reformations-Geist fieng in Reutlingen sich zu regen an, noch ehe man anderwärts an eine Reformation dachte. Schon im J. 1513 erhuben sich zwischen dem Magistrat und dem damahligen Stadtpfarrer und Dekan des Decanats Reutlingen Peter Schenk, solche Irrungen, welche ermeldtem Stadtpfarrer, der der erste Geistliche und rector ecclesiæ war, bange machten und ihn veranlaßten, sich an den damahligen Bischof zu Constanz, Hugo, unter dessen bischöflichem Stab die hiesige Kirche stund, zu wenden, und ihn um seine Verwendung und gütliche Beilegung der Sachen anzuflehen. Die Sache wurde auch würklich für dießmal gütlich beigelegt, unter Mitwürkung des Abts zu Bebenhausen, Probsts des Stiftes zu Tübingen und Canzlers D. Ambrosius Wiedmann und D. Martin Plantsch, Pfarrer zu Tübingen, welche der Bischof zu Constanz zu Commissarien und Schiedsrichtern ernannt hatte.

Allein im folgenden Jahr, nehmlich 1514 hatten die Reutlinger neue Klagen über den obengenannten Stadtpfarrer zu führen, und sie führten sie so ernstlich, daß der damahlige Pfleger des Gotteshauses, Königsbrunn, welcher zu selbiger Zeit die Reutl. Pfarr- und Hauptkirche uniirt war, aufs Rathhaus gefordert, und ihm durch den Burgermeister erklärt wurde: daß, wenn der Prälat in Königsbrunn die Stadt und Kirche nicht mit besseren Geistlichen versehen würde, man von Magistratswegen solche einsezen, dagegen den Zehenden einziehen, jenen damit belehnen und also die Kirche selbst am besten bestellen wolle. Bey diesem Vorsaz blieb der Magistrat so standhaft, daß er 1519 einen hiesigen Bürgerssohn, den M. Mathäus Aulber zu einem ordentlichen Kirchendiener hieher berief. Ungeachtet sich der Abt zu Königsbrunn sich sehr darüber beschwerte, und das Unternehmen des Magistrats für ein unerhört beschwerliches Ansinnen erklärte, so konnte er doch nicht hindern, daß der Bischof von Constanz dem Aulber die dreyfache Consekration und Weihung ertheilte; mithin denselben für einen rechtmäßigen Kirchendiener erklärte. — Der Streit dauerte aber noch bis ins Jahr 1523 u. 24, wo der Abt von Königsbrunn so weit nachgeben mußte, daß eine besondere Prälatur errichtet wurde. Hierinn



scheint der Grund zu unserer jezigen ersten geistlichen Stelle, der Hauptprädikatur, mit welcher die Superintendenz verbunden ist, und zugleich der Grund zur folgenden und bis auf gegenwärtige Zeiten fortdaurenden Einrichtung und Beschaffenheit des hiesigen Ministeriums, zu liegen. Dieses bestehet seit den Zeiten nach der Reformation aus 5 Geistlichen, wovon der erste den Titel des Hauptpredigers führt, der zweyte ist der Stadtpfarrer, der dritte der Oberhelfer, der vierte der Unterhelfer und der fünfte der Spitalpfarrer.

Die 4 erstere haben den Gottesdienst und die Seelsorge in der Stadt zu besorgen. Mit den Gottesdiensten verhält es sich also:

Alle Sonn- Fest- und Feyertage, werden in der Hauptkirche 4 Gottesdienste gehalten, wovon der erste des Morgens um 7 Uhr, der andere um 9 Uhr, der dritte um 11 — 12 Uhr, und der vierte um 2 Uhr anfängt. Der zweite und dritte, heißen die Hauptgottesdienste, weil sie von den beiden Obergeistlichen, und zwar jener von dem Hauptprediger, Decanus, und dieser vom Stadtpfarrer versehen werden. Die Früh- und Mittagskirche ist unter den beiden Helfern getheilt, und zwar so, daß sie vierteljährig darinn abwechseln.

In den beeden Vormittags-Gottesdiensten, wird über das gewöhnliche Evangelium gepredigt, in der Mittagskirche wird Catechisation, und in der Nachmittags- oder Abend-Kirche, eine Predigt über die Epistel gehalten. Alle Tage in der Woche, den Donnerstag ausgenommen, an welchem von dem Hauptprediger über einen Text gepredigt wird, wird Betstunde gehalten.

Alle 14 Tage ist Communion.

Der Spitalpfarrer hat außer einer Betstunde am Freitag um 11 Uhr und einer Amtspredigt am Charfreitag in der Stadtkirche nichts zu thun; hingegen hat er alle Sonn- Fest- und Feiertag einen Gottesdienst im Spital und Waisenhaus. An den Feiertagen darf die Predigt im Spital, niemahlen aber im Waisenhaus eingestellt werden.

Nun wird man natürlicher Weise auch Nachricht erwarten, wie die öffentliche Gottesdienste besucht werden, weil man davon den Schluß auf den Sinn, den eine Gemeinde für die Religion hat, zu machen gewohnt, ja berechtigt ist. Denn wir haben wohl kein deutlicheres Kennzeichen, an dem man wahrnehmen könnte, in welchem Ansehen die Religion bei einer Gemeinde stehe, als eben dieses.

In der Frühpredigt, welche vor 40 — 50 Jahren noch sehr zahlreich besucht wurde, machen jezt

im Sommer 30—40 und im Winter 3—10 Personen das Auditorium aus.

Die zweite Predigt, (Hauptpredigt,) wird zwar häufig besucht, doch gegen die vorigen Zeiten betrachtet, und im Verhältniß mit der immer zunehmenden Volksmenge, ist eine Abnahme auch dieses Gottesdienstes sehr merklich.

Von der Mittagskirche, die eigentlich für die Jugend so wohl, als für die Erwachsenere bestimmt ist, kann man durchaus nicht sagen, daß ihre Absicht erreicht werde. Von einer Anzahl, von 6—700 Kindern, die die Schule besuchen sollten, sieht man in der Mittagskirche 20, höchstens 40 zerstreut herum sizen, und die noch dazu auf die ihnen vorgelegten Fragen, für besser halten, öfters zu schweigen, als — zu antworten.

Die erwachsene oder sogenannte ledige Jugend divertirt sich zur selbiger Stunde im Sommer lieber mit Spazierengehen, oder im Winter unterhält sich die Jugend, männlichen Geschlechts, in den Wirths- und Bekenhäusern mit elenden und oft ärgerlichen Spielen.

Die Nachmittags- oder Abend-Kirche, wird von dem Stadtpfarrer versehen. Diese wird zwar häufiger besucht, aber doch auch nicht wie ehemalen, und meistens von Leuten aus dem Mittelstande.

Andere geben zur selbigen Zeit Besuche oder bleiben gemächlich zu Hause sizen.

Die Wochengottesdienste haben kein besseres Schiksal, indem sich in denselben selten über 50 Personen einfinden.

Von den Betstunden sollte man glauben, sie seyen nur für alte Arme, oder für Wöchnerinnen bestimmt. Höchstens 12 Personen machen die Anzahl Betender aus.

Unter andern Ursachen der Abnahme in der Besuchung der öffentlichen Gottesdienste, will ich nur der Gleichgültigkeit gegen die Religion selbst erwähnen, welche sich hier, wie an andern Orten, der Meinung der Meisten bemächtigt hat. Ja Manche bilden sich ein, es lasse um so vornehmer, je weniger man in die Kirche gehe. — —

Pietisten giebt es hier auch, sie stehen aber nicht mehr, wie ehemalen unter der Aufsicht eines Geistlichen, sondern halten ihre Zusammenkünfte bei einem ihrer Mitglieder. Ihre Anzahl nimmt eher ab als zu, und sollte nach dem Wunsch des Rezensenten der Schrift: wie die vertraulichen Zusammenkünfte der Christen am besten einzurichten wären? „gänzlich aufhören, wegen des Schadens, den sie, „wie die Erfahrung lehrt, im Ganzen genommen, „immer stiften.

Einige Separatisten sind auch anzutreffen, sie treiben aber ihr Wesen mehr in der Nachbarschaft.

3.) Schulverfassung.

Reutlingen hat in einem Gebäude drei Schulen: eine sogenannte lateinische und zwei deutsche; von diesen ist die eine für Knaben und die andere für Mädchen bestimmt.

Die Lateinische Schule besteht aus 4 Abtheilungen und ist mit literatis besezt.

Die angehenden Theologen müssen sich durch den Schuldienst den Weg zu Kirchenämtern bahnen. Wenn man aber bedenkt, wie manchmal schnell auf einander Promotionen erfolgen, so kann man leicht ermessen, ob bei solchen wiederholten Veränderungen und nach Beschaffenheit der neuern Pädagogik, die Schule im Ganzen gewinnen oder verlieren müsse?

Man fühlte auch das Bedürfniß wohl, der Schule eine bessere Einrichtung zu geben, und es fehlt auch nicht an Versuchen; aber gewöhnlich ist man bei den ersten Unternehmungen stehen geblieben, ohne die Sache mit Nachdruk zu betreiben, aus Ursachen, die man öffentlich anzugeben, nicht für rathsam erachtet.

Doch hat man seit einiger Zeit angefangen, die deutsche Sprache zuerst und mehr nach Grammatikalischen Grundsäzen zu lehren; man hat auch bessere Schulbücher aufgenommen, z. E. die Brödler. Grammatik, Werners praktische Uebungen 2c. — Geographie, Geschichte und Rechnen wird auch traktirt, und Anleitung zum Briefschreiben und andern schriftlichen Aufsäzen gegeben.

Der ganzen Sache aber fehlt es an einem auf die jezigen Zeiten passenden Lektionen-Plan, der das Ganze umfaßte, und der alle 4 Classen so ins Verhältniß gegen einander sezte, daß immer in einer Classe der andern vorgearbeitet würde, was doch wohl in einer guteingerichteten Schule geschehen sollte.

Die zwei deutschen Schulen sind in drei Classen abgetheilt. Bei einer solchen Einrichtung erwartet man unfehlbar, daß für jedes Alter der Kinder eine besondere Abtheilung seye. Man trift aber in jeder Classe Kinder von den verschiedensten Alter an. Diese Unregelmäßigkeit, welche den nachtheiligsten Einfluß auf den Unterricht haben muß, hat ihren Grund vorzüglich in der Freiheit, vermöge deren die Eltern ihre Kinder einem Lehrer übergeben, welchen sie wollen, oder, wenn dem Kind der Lehrer nicht gefällt, sogleich eine Aenderung treffen.

Von der Saumseligkeit, wie die Kinder zur Schule geschikt werden, will ich nichts erwähnen.

Der öffentliche Schulunterricht fängt von Ostern bis Herbst, Morgens um 7 Uhr, des Winters um 8 Uhr, und dauert bis 10, und Nachmittags von 1 — 3 Uhr. Von 10 — 11 und von 3 — 4 Uhr, ist die sogenannte Repotitionsschule. Für diese wird quart. 12 Kreuzer und für jene 20 Kreuzer bezahlt. Die Armen genießen den Unterricht unentgeldlich.

Die Bücher, in denen die Kinder das Lesen lernen, sind: der Brenzische Catechismus mit der Haustafel und Kinderlehre. Das Lesebuch ist das neue Testament. Die Lektionen, die auswendig gelernt werden müssen, sind die sogenannten Abc-Sprüche, die 7 Bußpsalmen, Gesänge und der Hannover. Catechismus!

4.) Physische Bildung.

Was die Bildung anbetrift, so ist der Reutlingische von mittlerer Grösse, muskulos und hat eine gesunde lebhafte Farbe; selbst Schneider, Weber rc. die an andern Orten größtentheils kränklich aussehen, genießen hier eine dauerhaftere Gesundheit, wozu freilich dieß auch mit beiträgt, daß sich viele zugleich mit dem Feldbau beschäftigen.

Ueberhaupt ist der Schlag der Reutlinger stark, und selbst die schweresten Geschäfte zu vollziehen im Stande, besonders wenn ein mehr, als gewöhnlicher Vortheil daraus zu ziehen hoft.

Das weibliche Geschlecht ist zwar nicht schlank, aber desto gesünder und kernhafter gebaut. Sie haben größtentheils rothe Wangen und eine angenehme Bildung.

Krippel und mißgestaltete Menschen trift man bei uns Wenige an.

5.) Charakteristik.

Aufklärung und Geisteskultur könnten zwar im Allgemeinen auf einer etwas höheren Stufe stehen; daher Geringschäzung des gelehrten Standes, Anhänglichkeit an die alten Sitten, Gebräuche und Meinungen, und, so wie noch an vielen andern Orten, Aberglauben in religiösen und physischen Dingen; jedoch giebt es auch unter dem gemeinen Manne viele Köpfe voll gesunden Menschenverstandes, die aber öfters ihre Talente nicht zu benuzen wissen, weil sie, sich selbst überlassen, nicht die gehörige Anleitung bekommen haben.

Uebrigens sind die hiesigen Bürger dienstfertig, mitleidig, lenksam, freimüthig und sehr arbeitsam.



6.) Sitten, Gebräuche und Ergözlichkeiten.

Ich will den Anfang mit denenjenigen Ceremonien machen, welche bei Kindbetterinnen und Taufen üblich sind; indem diese hier eine vorzügliche Stelle, aber auch eine Rüge verdienen.

Sobald die Zeit der Niederkunft bei einer Frau herangekommen ist, wird die Hebamme und zugleich mit derselben ein Heer der nächsten Freundinnen, herzugerufen, um der Kreisenden mit ihrem zwar wohlmeinenden, aber meistens sehr schädlichen Rath beizuspringen, wobei jede es sich angelegen seyn läßt, diejenigen Mittel anzupreisen, von deren Würksamkeit sie Augen- oder Ohrenzeuginn war.

Ist nun die Geburt glüklich beendigt, so ist die erste Sorge, die Wöchnerinn sogleich zu Bette, und nach alt hergebrachter Gewohnheit in einen Schweiß zu bringen; wozu man sich vieler Betten, einer heißen Stube, einer Hünerbrühe mit Safran und ja ohne Salz, bedient, um keinen Durst zu erregen, weil nichts schädlicher seye, als zu trinken!

Das Kind wird inzwischen auch nicht versäumt; man lößt ihm die Zunge, wikelt es bisweilen mit den Händen und Füßen so fest ein, daß sie öfters

blau werden, und besorgt, so bald als möglich, die Taufe; aus dem Vorurtheil, daß es nicht rathsam seye, ein Kind ungetauft über Nacht liegen zu lassen! die Witterung mag nun beschaffen seyn, wie sie will, das Kleine muß, wo nur möglich, am Tage seiner Erscheinung getauft werden.

Bei der Taufhandlung erscheinen, wie überall, die Taufpathen; aber auch außer diesen ein Schwarm von Frauen, öfters 30—40 und mehrere. Diese begleiten den neuen Weltbürger wiederum nach Hause und thun sich bei einem flotten Schmause mehrere Stunden gütlich, wobei sie nicht ermangeln, bisweilen ein solches Gekreisch zu machen, daß nothwendig ein großer Nachtheil daraus, in Absicht auf die Wöchnerinn, entspringen muß; besonders, wenn die Unterhaltung, Familien-Angelegenheiten oder vielmehr Uneinigkeiten betrift.

Abends versammeln sich die Freunde vom männlichen Geschlecht und verweilen sich öfters zu lange über die Gebühr.

Von nun an darf weder Thüre noch Fenster, ohne Rüksicht der Jahrszeit, geöffnet werden; nicht nur eine, sondern mehrere Nächte muß die Wöchnerinn bewacht werden, befinde sie sich wohl oder übel. Lezteres wird durch diese abergläubische Behandlung um so eher befördert, als sie durch das Geräusch

am Schlafe gehindert, von der Stubenhize, dem Lampendampf, dem Schweiß und andern schädlichen Ausdünstungen beinahe erstikt wird, und als sie sich überdieß noch mit der hirnlosesten Kost behelfen muß. Sind einige Tage verstrichen, so beeilt sich jede Freundinn und Nachbarinn, die Kindbetterinn mit Speisen aller Art zu überhäuffen, und man würde es derselben sehr übel deuten, wenn sie nicht sogleich von allen Trachten, etwas genöße; wodurch dann Ueberladung des Magens, Unverdaulichkeit und alle daher entspringende Uebel entstehen müssen.

Die Kindbetterinn darf nicht eher das Haus verlassen, bevor sie gewöhnlich in der 3. u. 4. Woche von ihren Freundinnen freigesprochen (oder besehen) worden ist.

Der erste Ausgang muß in die Kirche seyn. Was aber daraus für Schaden entspringen kann, ist leicht abzunehmen, wenn man sich erinnert, wie lange die Wöchnerinn in einem Dampfbad sich aufhalten muß, und nun plözlich, auch bei der rauhesten Witterung der freien Luft ausgesezt wird.

Ich muß jedoch bemerken, daß diese und noch viele andere dergleichen Mißbräuche abzunehmen beginnen, seitdem man sich von den schädlichen Folgen durch leidige Erfahrung überzeugt hat; zur

gänzlichen Ausrottung aber könnten die Hebammen das meiste beitragen, nur müßten sie selbst vorurtheilsfrei seyn.

Die Hochzeiten

wurden noch vor wenigen Jahren mit größern Ceremonien gehalten, als jezt, da man sich entweder in der hiesigen Kirche oder auf einem benachbarten Dorf copuliren läßt, und nur mit seinen nächsten Anverwandten eine Mahlzeit einnimmt. Dem ungeachtet giebt es noch jezt Leute, welche ihre Anhänglichkeit an das Alte nicht verläugnen können, und die Hochzeiten auf eine solche umschweifende Art verunstalten, daß öfters 2 — 300 Personen an einer solchen Feierlichkeit Antheil nehmen müssen. Die Ceremonien aber alle anzuführen, wäre zu weitläuftig. — So umschweifend die Hochzeiten, eben so weitläuftig werden bisweilen noch die Leichen gehalten. Nur allerst seit wenigen Jahren fängt man an, die edle Zeit besser zu benuzen; indem nur die nächsten Freunde den Leichnam in einer Kutsche zur Grabesstädte begleiten, worauf denselben eine kurze Rede in der St. Peters-Kirche gehalten wird. Sonst dauerte eine Kirchenprozession von 1 — 4 Uhr, und der Schmauß bis 7 Uhr!

Das Schminken

ist selten üblich, da die Natur selbst die Wangen unserer Schönen röthet. Es ist dieß zugleich Beweis, daß die Gesundheit unsers schönen Geschlechtes durch lüderliche Lebensart nicht so verdorben ist, daß sie zu einem solchen elenden Hülfsmittel ihre Zuflucht nehmen müssen.

Die Ergözlichkeiten der hiesigen Einwohner sind sehr eingeschränkt. Man hat weder Alleen zum Spazierengehen, noch Comödien und Caffehäuser, Billards sind erst seit einigen Jahren eingeführt, und werden, außer zur Winterzeit, wenig besucht.

Zu den beliebtesten Erholungen, gehört das Karten- und Kegelspiel, wozu man in den Wirthshäusern, deren 6 hier sind: zum Löwen, Lamm, Waldhorn, zur Krone, zum Adler und Ochsen Gelegenheit findet.

Ueberhaupt herrscht hier seit einigen Jahren kein gesellschaftlicher Ton, und kaum im Winter giebt es kleine vertrauliche Zusammenkünfte.

Versammlungen vom gelehrten Stande, welche doch in so vielen Rüksichten von unbezweifeltem Nuzen wären, sind außergewöhnlich!

Bei guter Witterung gehen die Bürger auf die benachbarten Dörfer und Maierhöfe, wo es öfters

an Feiertagen Gelegenheit zum Tanzen giebt, von dem sie große Liebhaber sind: der gewöhnliche Tanz ist das Walzen, durch dessen widernatürliche Schnelligkeit und der damit gewöhnlich verbundenen unordentlichen Lebensart, schon Manchem das Lebensziel verkürzt worden ist.

Das Tabakrauchen ist seit einiger Zeit so sehr Mode geworden, daß es billig eines Tadels verdient. Jünglinge, wenn sie kaum das 14te Jahr erreicht haben, glauben sich dadurch ein älteres Ansehen zu geben, wenn sie mit einer ungeheuren Tobakspfeife einherwandeln; sie rauchen nicht zum Vergnügen, sondern mehr aus Eitelkeit; verschwenden aber die zum Wachsthum nothwendig erforderlichen Säfte, und geben eben dadurch zur Entstehung der bei uns so häufigen Lungenschwindsucht, die nächste Veranlassung.

Aeltere Personen schaden sich dadurch, daß sie das in ihren Augen unschädliche Vergnügen mißbrauchen, und die Mahlzeiten und den Schlaf abgerechnet, die Pfeife nie weg legen; so kannte ich einen Mann, der sogar jedesmal, wenn er bei Nacht erwachte, im Bette Tabak rauchte, aber auch zu frühe ein Raub des Todes wurde.

Das Tabak-Schnupfen ist noch allgemeiner eingeführt, und erstrekt sich zum Theil auch auf

das weibliche Geschlecht. Zwar ist es, an sich betrachtet, nicht so schäplich, kann aber doch, wie jedes andere, auch unschuldige Mittel, durch Mißbrauch nachtheilig werden, wenigstens könnte auch diese kleine Ausgabe von Manchen auf eine nüzlichere Weise verwendet werden.

7.) Kleidung.

Die Reichsstädter überhaupt, mithin auch die Reutlinger, gaben geraume Zeit hindurch, wegen ihrer sonderbaren Kleidertrachten, Anlaß zur Satyre; seit mehrern Jahren aber hat sich die Modesucht derselben so bemeistert, daß man bei ihnen, einige wenige alte Geken ausgenommen, welche noch Kleider mit kurzen und breiten Taschen, langen und weiten Ermeln, mit unzähligen Falten und Knöpfen tragen, und beim weiblichen Geschlecht, einige alte Mütterchen, die besonders bei Leichen durch ihren altfränkischen Habit und ihre Schleyer, Stof zum Lachen geben, keinen Unterschied mehr bemerken kann.

Der gewöhnliche Zeug, aus dem die Kleider beim männlichen Geschlecht verfertigt werden, ist Wollentuch. Der Zuschnitt richtet sich nach der Mode.

Seidne Kleider werden wenig, mehr zeugene getragen. Tressen und Wirkereyen sind ungewöhnlich, auch Pelze sind selten.

Ueberhaupt herrscht bei den Männern in ihrer Kleidung nicht viel Luxus, und man kann in einem schlechten Kleide in allen Gesellschaften erscheinen.

Desto kostspieliger aber ist die Kleidung der Frauenzimmer, eines Theils, weil sie hier, wie überall, mit der Mode zu viel spielen, andern Theils, weil sie zu ihrer Bekleidung, meistens Zeuge wählen, welche dem Beschmuzen sehr ausgesezt sind, und also öfters gewaschen werden müssen.

Die Schnürbrüste werden nach und nach abgedankt, wenigstens nicht mehr so steif gemacht, als sonsten. Die Abschaffung der hohen Absäze verdankt man der Modesucht.

Was der Puz betrift, so steigt der Luxus alle Jahre. Nie sahe man so viele Ohrenringe, Halsbänder, goldene Ketten und Ringe, als gerade zu einer Zeit, wo der Geldmangel allgemein drükend ist, und wenn es so fort geht, so kann man bald von unsern Schönen, wie Formey von seinen Berlinerinnen sagen, daß ihre Hände, wie das Futteral eines Juweliers aussehen.

Bei dem mittlern Stande herrscht verhältnißmäßig mehr Luxus, in Absicht auf Kleidung, als

bei dem höhern Stande; daher auch dieser gleichsam genöthiget ist, weitere Fortschritte zu machen.

Den Betten und Liegerstätten wird gewöhnlich der unschiklichste Raum im Hause angewiesen. Entweder stehen sie in finstern, sonsten zu nichts brauchbaren Kammern, oder in Ermanglung derselben, in den Wohnstuben, wo man sich öfters mit einer zahlreichen Familie aufhält, sein Gewerbe treibt, und also, je nachdem dasselbe beschaffen ist, die Luft sehr verunreiniget. Dem ungeachtet ist man nicht darauf bedacht, die Zimmer täglich nur einmal auszulüften.

Auf warme Betten hält man sehr viel, und schäzt sich glüklich, wenn man eine gute Liegerstatt hat. So groß dieß eine Wohlthat an sich ist, wenn der von der Arbeit ermüdete Körper ausruhen und sich erholen kann, eben so groß ist auch der Nachtheil der zu warmen Betten, wie sie hier gewöhnlich sind, für die Gesundheit überhaupt, besonders aber für Kinder und bei mehrern Krankheiten.

Matrazen, das heißt Ueberdeken von Ziz oder Cotton, mit Baumwolle und Polster, oder Unterbette mit Roßhaaren gefüttert, sind nur bei der höhern Classe und wenig eingeführt; eben so verhält es sich mit der Sitte, zwei Bettladen zu haben,

welche in Rüksicht der Bequemlichkeit und der Krankheiten mehr eingeführt zu werden verdienen.

8.) Lebensart, Nahrungsmittel und Getränke.

Die Lebensart der hiesigen Einwohner ist sehr frugal. Der immer steigende Luxus und der große Geldmangel, so wie das durch den leidigen Krieg in Stoken gerathene Commerz, nöthigen Viele zu Einschränkungen, in Absicht auf Nahrungsmittel.

Man ißt hier gewöhnlich zweimal, Mittags um 11 — 12 und Abends um 6 — 7 Uhr. Die Mahlzeiten sind nicht kostbar, und bestehen Mittags in Suppe, Gemüß und Fleisch, und Abends, in Suppe und Fleisch sammt Zugehör. Nachtische sind ungewöhnlich.

Die mittlere Classe begnügt sich schon mehr mit Mehlspeisen, und bei der niedrigen, sind Mehlspeisen und Kartoffeln das alltägliche Tractament. Diese haben aber desto weniger Nachtheil davon zu erwarten, weil sie sich größten Theils mit dem Feldbau beschäftigen.

a.) Wein.

Im Allgemeinen darf man wohl sagen, daß die Reutlinger ein Gläßchen Wein lieben; sie nehmen aber mit dem hiesigen vorlieb, wenn er auch schon einen großen Grad von Säure hat, wie z. E. der Wein vom Jahr 1799.

Von ausländischen Weinen, wird vorzüglich der Nekar-Wein eingeführt, und an Sonn- und Feiertagen von den Bürgern in den Wirthshäusern getrunken; aber auch in vielen Privathäusern findet man Niederlagen von Nekarwein.

b.) Der Branntwein

wurde bisher von dem gemeinen Mann häufig getrunken, weil der Wein zu kostspielig war, und er sich auf eine wohlfeilere Art belustigen und stärken wollte. Allein man sollte, die schädlichen Folgen dieses geistigen Getränkes in physischer und moralischer Hinsicht abgerechnet, den häufigen Gebrauch desselben schon aus dem Grund verbieten, weil seit mehrern Jahren Obst und Wein mißrathen sind, und man also zum Brennen des Branntweins sich des Getraides bedient, dessen Preis dadurch erhöht werden muß. Ueberhaupt wäre dieses Getränk leicht zu entbehren, lebten doch die Menschen bis zum 13ten Jahrhundert auch ohne dasselbe.

c.) Bier

wird häufig getrunken. Man hatte ehemalen nur Eine Bierschenke, seit kurzer Zeit aber sind noch drei errichtet worden. Unser Bier ist an Güte und Gehalt sehr verschieden. Bei einigen Bierbrauern ist es kräftiger und stärker, bei andern aber oft wäßrigt, nahrlos, dik, schwarz und von jämmerlichem Geschmak. Im Ganzen wird der Hopfen und das Malz zu viel gespart, und das Bier zu jung ausgezapft; daher Blähungen und Säuere im Magen entstehen. In Ermangelung der Felsenkeller haben wir gerade im Sommer das schlechteste Bier.

Zum Bierbrauen nimmt man Brunnenwasser. Auswärtiges Bier wird selten und wenig eingeführt.

d.) Thee und Caffee.

Thee wird wenig, desto mehr aber Caffee getrunken. Zweimal täglich ist bei Wohlhabenden an der Tagesordnung! es giebt aber auch viele unbemittelte Familien, welche täglich dreimal, oder eigentlich den ganzen Tag mit Caffee-Trinken zubringen, und denselben statt anderer Nahrungsmittel gebrauchen wollen, sie vermischen denselben mit allerhand Surrogaten, um ein wohlfeiles Getränk zu erhalten; es bleibt ihnen aber nichts übrig, als ein

warmes Wasser, oder eine Brühe, ohne Würkung und Geschmak.

e.) Punsch und Chokolade

gehören zu den ungewöhnlichen Getränken, und werden nur bei außerordentlichen Gelegenheiten aufgetischt.

f.) Trinkwasser.

Die Springbrunnen haben alle Eigenschaften, welche von einem guten Trinkwasser erfordert werden. Das Wasser ist helle, rein und geschmaklos; auch durchs Stehen und Erwärmen macht es keinen Bodensaz, es lößt die Saife leicht auf, befördert die Verdauung, und wird im Kochen schnell heiß.

Das Wasser aus den Pumpbrunnen ist von verschiedenem Gehalt, je nachdem das Erdreich beschaffen ist, in dem die Brunnen gegraben werden, nachdem sie mehr oder weniger tief, in der Nähe von Cloaken und Dungstätten sind, und besonders, ob sie nicht allzufest bedekt sind, und also die darinnen befindliche Luft verdorben wird. Ein Umstand, der von wichtigen Folgen seyn kann; der aber hier keiner Aufmerksamkeit gewürdigt wird.

Eine chemische Untersuchung ist bisher nicht angestellt worden.

zeichniß

storbenen

Töch-tern.	Kinder.	Im Spital und Waisenhaus.
27	126	—
16	98	—
8	88	10
11	239	19
6	112	6
2	84	11
8	151	14
11	212	12
5	220	19
311	4931	456

Zu Seite 139.

Vierter Abschnitt.

1.) Bevölkerung.

Aus der beigelegten Tabelle ist ersichtlich, daß die Volksmenge von Jahr zu Jahr wachse; indem immer mehr gebohren werden, als sterben. Im Ganzen ist die Sterblichkeit, wie an den meisten Orten, unter den Kindern am grösten; wozu die schlechte physische Erziehung derselben und die Vernachlässigung der Kinder-Krankheiten das meiste beitragen.

2.) Gewerbe.

1.) Die Weingärtner-Zunft hat:

Weingärtner	165
Substitut	1
Schullehrer	1
	167

2.) Beker.

Weißbeken	81
Beker, welche nur Hausbrod baken .	7
Meister, welche das Handwerk nicht treiben	40
Stadtmüller	10
1 Müller in Bezingen . . .	1
Gerstenmüller	32
	171

3.) Tucher.

Tuchmacher	27
Zeugmacher	21
Buchdruker *)	16
Hutmacher	12
Strumpfweber	8
Strumpfstriker	7
Schönfärber	1
Schullehrer	1
Wittfrauen 13	
	93

*) Von diesen haben 7 eigene Drukereien und betreiben zum Theil auch den Verlags-Buchhandel.

4.) Schneider.

Schneidermeister	48
Tuchhändler	4
	52

5.) Kirschner.

Kirschner	1
Weber	49
Weingärtner	23
Färber	17
Landfuhrmann	1
Schäfer	1
	92

6.) Kramer.

Kaufleute	42
Canditores	11
Apotheker	5
Weißgerber	20
Sekler	29
Bortenmacher	35
Sattler	9
Leistschneider	4
Buchbinder	7
Buchhändler mit Verlag und Sortiment .	2
Säuler	6
Glaser	6

Nadler	3
Kammmacher	4
Knopfmacher	2
Papiermacher, (Braun & Müller) .	2
Friseur	1
Pulvermacher	2
Gürtler	4
	195

7.) Gerber.

Rothgerber	184
Saffiangerber	10
Leimsieder	5
	199

8.) Schumacher.

Meister	93
Schullehrer	1
Informator	1
	95

9.) Mezger.	193
Wittfrauen	29
Barbierer	11
	233

10.) Kiefer.

Wagner	8
Zimmerleute	24

Steinhauer	3
Maurer	16
Kübler	11
Ziegler	12
Dreher	3
Hafner	6
Weingärtner	9
Schreiner	11
Grattenmacher	1
Kiefer	34
Lumpenkrämer (Sammler) . . .	1
Schullehrer	1
	140

11.) Schmid=

Nagel=	14
Huf= und Waffen=	26
Sensen=	12
Hammer=	3
Messer=	21
Gold=Schmide	4
Roth= und Zinngiesser . . .	5
Schleifer	3
Schlosser	21
Büchsenmacher	1
Wendenmacher	2

Flaschner	3
Uhrmacher	2
Feilenhauer	1
	114

Wittfrauen, welche das Handwerk treiben:

Schlosser	2
Schleifer	2
Sensen=	3
Nagel=	2
Messer=	4
Kupfer=	1
Gold=Schmid	1
	129

12.) Karcherzunft.

Weingärtner	198
Saifensieder	11
Grattenmacher	6
Händler	12
Hirten	3
Siebmacher	2
Schildwirthe	6
Leimsieder	1
Mahler	1
Informator	1
Bierwirth	4

Tambour	1
Fuhrleute	7
	253
Wittfrauen	39
	292
13) Triborarii, darunter Gelehrte, Schreiber ꝛc. begriffen sind . . .	134
	2003

Hier verdient auch die Spizenfabrikation einer Erwähnung, der es aber, nach der Bemerkung des anonymen Verfassers der topographischen statistischen Bemerkungen; 802 an einer zwekmäßigen Leitung, an Vorlegung besserer Dessins, nach welcher die Fabrikate gemodelt werden sollten, und an einem nach guten merkantil. Grundsäzen berechneten Verschluß fehlt.

Der geringe Verdienst, welchen die Bearbeitung dieser Spizen heut zu Tage gewährt, so wie der Mangel an Abnehmern, würde unser Weibervolk schon lange genöthiget haben, von derselben abzustehen, und sich mehr mit andern, vorzüglich mit Feldgeschäften, abzugeben, wenn sie sich nicht bei diesem, zwar leichten, aber nahrungslosen Geschäfte zusammen rotten könnten, welches besonders im Sommer auf den öffentlichen Strassen geschiehet.

Fünfter Abschnitt.

1.) Physische Erziehung der Kinder.

Es ist mir leid, sagen zu müssen, daß die Erziehung unserer Kinder in den ersten Tagen, Monaten, ja in ihren weiteren Lebensjahren mit sehr vielen Fehlern und Mängeln verbunden ist. Vielleicht bin ich, durch Berührung derselben, so glüklich, meine Mitbürger und Mitbürgerinnen aufzumuntern, die bisher üblichen Gebrechen entweder zu verbessern, oder nach und nach gänzlich zu heben.

Vorläufig aber muß ich bemerken, daß eben diese Fehler ihren Grund haben: im Mangel an Kenntniß der Erziehungskunst, in eingewurzelten Vorurtheilen, besonders aber in der Anhänglichkeit an das Alte.

Aus diesen Ursachen ist ersichtlich, daß man sich noch lange nicht gegründete Hofnung machen dürfe, eine bessere physische Erziehung eingeführt zu sehen. Denn so lange die Eltern ihre Vorurtheile

nicht zuvor ablegen, so ist es natürlich, daß auch die Kinder dieselben mit der Muttermilch einsaugen und wieder fortpflanzen.

a.) Waschen.

Sobald die Nabelschnur von der Hebamme unterbunden und abgelößt worden ist, wird das Kind gereiniget.

Schon hier findet man den ersten Fehler, daß nehmlich die Kinder öfters mit zu warmen Wasser gewaschen werden, was noch dadurch nachher desto schädlicher wird, als man diese Methode die übrigen Jahre fortsezt, wodurch die Haut der Kleinen so erschlafft und gegen die Eindrüke der Luft so empfindlich gemacht wird, daß sie den Krankheiten, welche von Fehlern der Ausdünstung herrühren, desto leichter ausgesezt werden. Eben dieß mag vielleicht mit beitragen, daß die hier gewöhnlichen Krankheiten, rhevm. catarrh. Natur sind.

Ich will aber hiemit nicht behaupten, daß man die Kinder sogleich nach der Geburt mit kalten Wasser waschen oder gar baden, sondern daß man sie nach und nach an das kalte Wasser gewöhnen solle, wodurch sie gegen ein Heer von Krankheiten gestählet und gesichert werden können.

b.) Lösen der Zunge.

Das Lösen des Zungenbandes, welches bei allen Kindern ohne Ausnahme vorgenommen wird, ist ein eben so großer Misbrauch. Ich will von dem überflüssigen dieser Operation in den allermeisten Fällen nichts sagen, sondern ich will nur auf eine Gefahr aufmerksam machen, welche schon daraus entsprungen ist, nehmlich auf die tödtliche Verblutung. Es kann dieses Unheil desto leichter entstehen, wenn das Lösen der Zunge unvorsichtig oder mit den Nägeln unternommen wird, das Kind nachher den Mund verschließt und das ausströmende Blut verschlukt, wodurch es zwar eines sanften, aber gewaltsamen Todes stirbt. Exempla sunt odiosa!

c.) Das Einwikeln,

Pfäschen, bedarf auch einer Reform, bisher war es üblich, dem neugebohrnen Kinde beede Arme an den Leib zu legen und sie sammt den Füßen mit Windeln so fest zu umwikeln, daß auch die geringste Bewegung unmöglich wird. Ich will von den grossen Nachtheilen dieser unmenschlichen Behandlung nichts sagen; muß sie aber nicht, besonders bei heißer Witterung, für die Kleinen eine wahre Folter seyn?

Dagegen wäre das lokere Einwikeln mit Flanellbändern mehr zu empfehlen.

d.) Säugen.

So sehr unsere Frauen von der Modesucht sich haben dahin reißen lassen, so wenig haben sie doch bisher ihr mütterliches Gefühl erstikt, und ihren Kindern die beste und gesundeste Nahrung, die Muttermilch, entzogen. Säugammen sind daher hier unbekannte Geschöpfe, und auch in dem Fall, wenn eine Frau schlechte oder wenige Milch giebt, zieht man eher die Kuhmilch, oder Tränkchen von Gerstenwasser 2c. vor.

Unsere Frauen entziehen aber dem Lobenswerthen des Selbststillens dadurch etwas, daß sie dasselbe zu lange fortsezen, und öfters ein Kind 2 Jahre säugen, theils aus übertriebener Liebe zum Kind, theils vielleicht auch aus dem Vorurtheil, nicht so bald wieder schwanger zu werden.

Einen eben so großen Tadel verdient die Gewohnheit, den Kleinen schon in den ersten Tagen und Wochen Nahrungsmittel zu reichen, welche an und für sich schon schädlich sind.

Ich meine

e.) den Meelbrei,

von dessen schädlicher Würkung schon so vieles gesagt und geschrieben worden ist, daß eine abermalige Wiederholung unnöthig und fruchtlos wäre. Die Vorliebe zu diesem Nahrungsmittel ist zu tief eingewurzelt, und wird von den alten Mütterchen zu sehr in Schuz genommen, als daß man dessen Abdankung bald erwarten dürfte. Sie stehen in dem einfältigen Wahn, daß er unschädlich seye, weil ja die Voreltern denselben auch genossen, und doch lange und gesund gelebt haben.

Die nachtheiligen Folgen des Meelbreies oder Kleisters äussert sich: durch saures Aufstossen, Erbrechen, sauere Stühle, Gichter, anhaltendes Schreien, bis sich die Kleinen von oben oder unten der schädlichen Materie und der Blähungen entledigt haben, durch heftiges Bauchgrimmen, aufgetriebenen und harten Bauch, durch Ausleerung von grünem und geronnenem Unrath rc.

Der Schaden wird noch dadurch vergrößert, daß, während dem man die Kinder damit stopfet, man ihnen noch zu gleicher Zeit

f.) einen Schlozer

in den Mund steket, der öfters unverhältnißmäßig groß ist, und oft vorher von einer unreinlichen Wär-

terinn in den Mund genommen wird, wodurch allerhand Krankheitsstoffe verbreitet werden können.

Ausser der Unreinigkeit, welche er verursacht, ist er schon auch aus dem Grunde zu verwerfen, weil er den Kindern die Mundfäule zuziehet; eine Krankheit, die sehr häufig vorkommt, und gegen welche gewöhnlich die elendesten Hausmittel versucht werden. Ueberdieß ziehen die Kleinen durch das unausgesezte Schlozen zu viele Luft ein, welche neben dem Genuß des Breies, die so eben genannten Zufälle um so eher hervorzubringen vermögend ist.

g.) Getränke.

Das gewöhnliche Trinken der Kinder im ersten Jahr ist die Muttermilch. Nebenher bekommen sie auch Tränkchen von Gersten rc., vorzüglich aber Coffee mit gelben Möhrenwurzeln vermischt. Man begehet den Fehler, daß man zu viel auf einmal bereitet, und es zu oft aufwärmt, wodurch es leicht sauer wird.

h.) Das Anlegen,

oder Anfesseln ist ebenfalls tadelhaft. So bald nehmlich ein Kind in die Wiege gelegt wird, so werden ihm an beede Hände Fesseln gelegt, und unten an der Bettlade befestigt; aus dem nichtigen Grund,

damit es ruhig schlafen und sich das Gesicht nicht zerkrazen könne. Es fehlen mir Ausdrüke, dieses tyrannische Verfahren zu benennen; abgerechnet, daß das Kind bei einer Nachlässigkeit dennoch aus dem Bett fallen und hängen bleiben könnte, wie man schon viele Beispiele weiß, von Kindern, welche am Wiegenseil erwürgt, gefunden wurden, muß es nicht für ein munteres Geschöpf eine Quaal seyn, angefesselt und oft ganze Tage unverrükt liegen zu müssen? Wird es nicht dadurch verhindert, den Gebrauch seiner Glieder früher kennen und üben zu lernen?

i.) Wiegen.

Ueber den Nuzen und Schaden des Wiegens hat man sich schon lange gestritten. Ich glaube mit Hufeland, daß ein mäßiges und sanftes Wiegen eine zwekmässige Bewegung für die erste Lebensperiode seye, wenn man den Nachtheil abrechnet, daß die Kinder sich zulezt daran gewöhnen, und immer gewieget seyn wollen, woraus wieder Schaden entspringen kann. Ein heftiges Wiegen aber muß durchaus schaden, weil es den Kopf und die Nerven schwächt und leicht mechanische Verlezungen des Körpers veranlassen kann, um so eher, wenn es, wie auch hier gewöhnlich, unerfahrnen Mädchen

überlaſſen wird, von deren Nachläſſigkeit man viele Beiſpiele hat.

k.) Das Baden

im kalten Waſſer iſt allerdings für Kinder ein heroiſches Mittel, weil ihnen ſchon der Eindruk der kalten Luft und alſo noch mehr des kalten Waſſers ungewöhnlich iſt. Nimmt man nun noch die hier übliche und ſchon angezeigte Behandlung der Kinder in Abſicht des Warmhaltens in Betracht, ſo iſt der Schade, der von dem Abſprung der Wärme und Kälte entſtehen muß, leicht einzuſehen. In ſo fern ſind alſo unſere Frauen zu entſchuldigen, wenn ſie gegen das kalte Bad eine anererbte Abneigung haben, aber auch zu tadeln, wenn ſie den lauen Bädern ihr Zutrauen verſagen. Ich kenne nur wenige Familien, welche ihre Kinder an das laue Bad gewöhnen; deſto mehrere aber ſind mir bekannt, welche in der irrigen Meinung ſtehen, als ob die Kinder durch laue Bäder geſchwächt werden.

Auſſer dem großen Nuzen aber, den das warme Baden bei vielen Krankheiten ſtiftet, und wovon unſere Frauen viele Beweiſe haben, dienen ſie auch zur Reinlichkeit. Bekanntlich dunſten Kinder mehr aus, als Erwachſene, ſie verunreinigen ſich oft durch Eſſen, Trinken und durch den Abgang des

Urines und Stuhlganges, und diese Unreinigkeiten kann das Waschen nicht so wohl, als das Baden hinweg schaffen. Noch mehr aber sind laue Bäder zu empfehlen, weil sie als ein stärkendes und belebendes Mittel zum Wachsthum der Kleinen vieles beitragen und daher allgemeiner eingeführt zu werden verdienen, als bisher geschehen ist.

Ich habe schon oben eines Fehlers bei der physischen Erziehung erwähnt, nehmlich, daß man die Kinder bei jeder Witterung zur Taufe in die Kirche trägt,. aber einen eben so großen Tadel verdient das, daß man den Kindern nachher den Genuß der freien Luft zu viel entzieht, und sie viele Wochen lang gänzlich einkerkert. Dieß ist aber nicht so gemeint, daß man sie unvorsichtig einer rauhen und kalten Witterung aussezen, sondern vorher durch den Genuß einer milden Luft nach und nach an erstere gewöhnen solle.

1.) Reinlichkeit.

Was diesen Punkt betrift, so darf ich wohl sagen, daß man im Ganzen, in der ersten Lebensperiode, viel auf Reinlichkeit hält, und ich kenne viele Familien, welche eher in andern Stüken abbrechen, als daß sie ihren Kleinen eine reine Wäsche versagten. Bei der übrigen Kleidung aber giebt es viele Miß-

bräuche, wovon ich unter andern nur das viele Warmhalten anführen will. Es war dieß besonders der Fall bei Bedekung des Kopfes mit Hauben und Pelzmüzen; seit einigen Jahren aber gehört es zum Modeton, Kindern das Haar abzuschären und den Kopf unbedekt zu lassen. So sehr ich wünsche, daß diese Behandlung, der Meinung des Hr. Mathäi unbeschadet, immer allgemeiner werden möchte, so sehr muß ich vor einem Nachtheil warnen, wenn die Köpfe der Kleinen auch gegen große Kälte und Hize unbeschüzt gelassen werden.

Sechster Abschnitt.

Von einigen Krankheiten in Reutlingen.

Nicht sowohl das Clima, die Luft und andere Eigenheiten des Landes, als vielmehr die Lebensart und die schlechte physische Erziehung der Kinder, sind Ursache, warum hier einige Krankheiten besonders häufig sind. Ohne mich jedoch an eine ängstliche Ordnung zu binden, will ich die vorzüglichsten derselben anführen, mit dem herzlichen Wunsche, daß, wenn meine Mitbürger mit den Ursachen, aus denen diese Krankheiten entstehen, näher bekannt gemacht worden sind, sie dieselben in Zukunft vermeiden und sich also vor vielen Uebeln schüzen möchten!

a.) Poken.

Die Poken, oder wie man sie hier heißt, Urschlächte, gehören unstreitig zu denjenigen Krankheiten, welche die erste Stelle verdienen, indem sie selten unsere Stadt gänzlich verlassen und schon eine zahllose Menge Kinder hinweg geraft haben.

Die Zeit, wann die Blattern das erstemal bei uns sich gezeigt haben, läßt sich nicht bestimmen, eben so wenig, als bei andern Krankheiten, da es bisher Sitte war, die Namen der Krankheiten blos nach der einfältigen Nämenklatur der Leichensäger in die Personalien einzutragen, ohne den Arzt darüber zu Rathe zu ziehen.

Desto mehreres aber muß ich von den Vorurtheilen anführen, welche zur Fortpflanzung dieser verheerenden Seuche so vieles beitragen.

Man nimmt hier noch gröstentheils an, daß die Poken ein nothwendiges Uebel und eine — Strafe von Gott seyen, der man weder entgehen könne, noch auch Vorsichts-Maaßregeln dagegen ergreifen dürfe. Daher war auch bisher die inoc. der natürlichen Blattern mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft, daß nur sehr wenige Eltern sich bequemten, ihre Kinder impfen zu lassen.

Selbst die inoc. der Schuzblattern fand großen Widerstand, ungeachtet man sich von dem Werth derselben durch die schon so häufig gemachten glüklichen Erfahrungen leicht hätte überzeugen können. Ich sahe mich daher veranlaßt, im Jahr 1801 meine Mitbürger durch eine Belehrung von den Vortheilen der Schuzblattern-Impfung zu überzeugen, und ich war auch glüklich genug, so viele Eltern zu

gewinnen, daß nun der gröste Theil der Kinder vor der Wuth der natürlichen Blattern gesichert sind.

Zu den Vorurtheilen, welche zur Verbreitung der Poken so mannigfaltigen Anlaß geben, gehört besonders auch der Aberglaube, daß die Blattern eine angebohrne Krankheit seye, die man nicht verhüten könne, sondern die man einmal überstehen müsse, ferner, das zu viele Warmhalten. Es ist bei uns nichts gewöhnlicher, als die Meinung: man müsse das Gift durch die Erhizung aller Art heraustreiben; deswegen giebt man den Kleinen hizige Weine, bedekt sie mit Federbetten, heizt die Zimmer, öfters beinahe zum Erstiken, und ist ängstlich besorgt, den Zutritt einer freien und gesunden Luft abzuhalten. Daß die Blattern durch diese irrige Behandlung einen bösartigen Charakter annehmen müssen, und also zur Fortpflanzung um so mehr geneigt werden, ist leicht ersichtlich.

Viele stehen noch über dieß in dem einfältigen, aber gewiß sehr schädlichen Wahn, daß die ärztliche Hülfe bei den Poken überflüssig seye, und daß man alles der lieben Natur überlassen müsse. Ich will von dem Nachtheil, den dieser Aberglaube im Allgemeinen in Absicht auf Bevölkerung macht, nichts erwähnen; aber das muß ich berühren, daß er seinen Grund entweder darinnen hat, daß man

der Ueberzahl der Kinder bisweilen gern entledigt wäre, oder daß man die allenfalsigen Unkosten zu vermeiden trachtet!

Wie viele Beispiele sind aber bekannt, von Eltern, deren Kinder auf diese Art verkrüppelt wurden und welche gerechte Ursache haben, bei reifern Jahren, theils über die Vorurtheile ihrer Eltern, theils aber auch über deren zweklose Sparsamkeit Rache zu schreien?

b.) Lungensucht.

Die Lungensucht und zwar vorzüglich die Phthisis tuberc. s. scrophul. ist hier eine so häufige Krankheit, daß sie besonders in Hinsicht auf ihre Unheilbarkeit, alle Aufmerksamkeit verdient. Noch niemalen aber haben sich die reutlingische Aerzte vereinigt, den Gelegenheits-Ursachen dieser endem. und in den meisten Fällen unheilbaren Krankheiten nachzuspühren. Ich will mich daher bemühen, so viel es in meinen Kräften steht, dieselbe kürzlich aufzufinden; wobei ich aber zum Voraus bemerke, daß mir jede liebreiche Belehrung sehr willkommen seyn wird, wenn sie besonders dazu beiträgt, über die Quellen einer Krankheit Licht zu verbreiten, welcher hier schon so manches Opfer gebracht worden ist.

Nach meinem Ermessen ist hier in den meisten Fällen die Lungensucht eine erbliche oder angeerbte Krankheit; man darf auch an der erblichen Fähigkeit oder disposition um so weniger zweifeln, als es hier Familien giebt, bei denen sie einheimisch ist, und gehen wir mit Henning, in seinen Ideen über Erbkrankheiten, von dem Analogischen der Fortpflanzungs-Geschichte überhaupt aus: so finden wir vom Pflanzen- bis zum Thierreich immer Gleichheit und Aehnlichkeit aller Geschaffenen Wesen. Selbst die Charakterzüge des Moralischen der Menschen pflanzt sich fort, warum sollte also die Transplantation einer Krankheit unmöglich seyn?

Man will freilich auch aus dem Grunde das Anererben nicht anerkennen, weil oft der Großvater, der Vater nicht, dann aber der Enkel diese Krankheit bekomme. Es ist dieß zwar Thatsache; aber haben wir nicht eines theils noch lebende Beispiele von Personen, die durch gute physische Erziehung und strenge Diät, den Ausbruch der Lungensucht verspätet, ja verhütet haben? Andern theils fehlt es auch nicht an Beispielen, daß sich Manche durch Ausschweifungen diese Krankheit früher zugezogen haben.

Eben dieses anererbte Gift äußert sich nicht immer gerade durch pthis. Symphone, sondern öfters

auch durch Beinfraß, Windorn und exostosen, wovon ich viele Beispiele anführen könnte.

Um jedoch nicht zu weitläuftig zu werden, breche ich hievon ab, und führe kürzlich die Gelegenheits-Ursachen an, wohin gehört:

Die Catarrh. Constitution.

Was Herr D. Wendelstadt von den Catarrhen sagt; daß sie sich nicht selten in Phthisin verwandeln, weil jeder Catarrh schon an und für sich an Schwindsucht grenze, und dieser Ausgang häufiger seye, als man glaube, das trift auch bei uns ein.

Daß die skrophul. Schärfe die Lungensucht verursachen könne, ist eine bewährte Wahrheit; daß sie also sehr oft zur Schwindsucht Veranlassung geben müsse, ist natürlich, weil die Skropheln, wie unten bemerkt wird, hier endem. sind.

Die ausschweifende Befriedigung des Geschlechts-Triebes in der Ehe.

Wenn es nicht die Delikatesse verböte, so könnte ich zu dem, was in der Belehrung über eine bisher unbekannte Folge, Leipzig 1799, gesagt worden ist, mehrere Beispiele hinzufügen; ich will aber nur bemerken, daß die Schwindsucht auch hierinnen

einen Grund haben mag, weil dadurch die nächste Veranlassung zur

Onanie

gegründet ist.

Ein Uebel, das zwar dem Namen nach hier wenig bekannt ist; desto mehr aber in der That im Schwange geht. Wären die Eltern von den Kennzeichen dieser Seele- und Körper verheerenden Seuche besser belehrt, so würden sie auf ihre Kinder ein wachsameres Auge haben und öfters den Keim in der Geburt erstiken können.

Möchten sie doch Hr. Hofr. Vogels Unterricht ꝛc. lesen und beherzigen!

Der übermäßige Genuß des Weines und Caffees muß die Anlage um so schneller entwiklen.

Das Tanzen, besonders wie es heut zu Tage üblich ist, giebt nur allzu oft Veranlassung zur Schwindsucht, indem Erhizung und Erkältung unvermeidlich sind. Hieher kann man auch die allzu leichte oder allzu warme Bekleidung rechnen; weil ähnliche schädliche Folgen daraus entspringen müssen.

Die Unsittlichkeit verdient hier billig auch einer Erwähnung.

Es ist ein altes, aber wahres Sprichwort: was die Alten sungen, das zwitzern die Jungen. Man

trägt öfters kein Bedenken, in Gegenwart der Kinder, die unsittlichsten Ausdrüke zu gebrauchen, und sogar Handlungen zu begehen, welche die Kinder zur Nachahmung reizen; sed exempla sunt odiosa.

c.) Die Kräze

wird meistens Pfuschern zur Heilung überlassen, deren gröste Kunst darinnen besteht, dieselbe durch allerhand Salben schnell zurükzutreiben, ohne auf die nachtheiligen Folgen zu sehen.

Bei Heurathen

ist es nur allzu sehr Mode geworden, daß man mehr nach Convenienz heurathet, als daß man auf die Gesundheits-Umstände Rüksicht nimmt. Leiden nun beide Theile an Erbkrankheiten, so ist es desto zuverläßiger, daß die Nachkömmlinge mit ähnlichen Krankheiten heimgesucht werden. Wäre es daher nicht möglich, die Lungensucht wenigstens zu vermindern, wenn Personen, welche gegründete Vermuthung haben, diese Krankheit anererbt zu haben, sich mit andern, welche von allem Verdacht frei sind, in ehliche Verbindung einlassen, oder, was noch mehr zu wünschen wäre, ehelos blieben?

Auch durch Anstekung

wird die Schwindsucht verbreitet; indem es hier

üblich ist, daß Ehegatten so lange in Einem Bett schlafen, als noch die geringste Hofnung zur Genesung vorhanden ist, weil man jede frühere, aber zur Erhaltung der eigenen Gesundheit, höchst nothwendige Absonderung, für Lieblosigkeit ausrechnet.

d.) Catarrhe und Catarrhal-Fieber.

Die herrschenden Winde sind: Nord-Ost und Süd-West; aus deren schneller Abwechslung die hiesigen Einwohner desto leichter mit Catarrhe befallen werden, als ein großer Theil sich dadurch Schaden zufügt, daß er sich nicht nach der Jahres-Zeit und Witterung richtet, und sich also der Erkältung Preiß giebt.

Ziehet man nun vollends die schlechte physische Erziehung der Kinder etc. in Betracht, so ist leicht abzunehmen, daß die Catarrhe hier häufig, aber auch gefährlich seyn müssen, weil man das Vorurtheil hegt, ein Catarrh sey nicht gefährlich, wenn schon, wie Tissot sagt, sehr viele Menschen an den Folgen eines Catarrhs ihren Tod finden.

Eben wegen dieses Irrthums bedient man sich selten der ärztlichen Hülfe, und deswegen kann man auch, wie oben bemerkt worden, hierinnen eine ergiebige Quelle der hier so häufig vorkommenden Lungenschwindsuchten, finden.

Die Catarrh-Fieber, welche gewöhnlich im Frühling und Herbst herrschen, würden selten bößartig werden, wenn sie nicht allzu sehr vernachläßigt würden, und wenn man nicht öfters zu spät Hülfe suchte.

e.) Rhevmatismen

so wohl hizige, als chronische, sind hier nicht seltene Krankheiten, wozu vorzüglich die vielen Erkältungen, denen man sich aussezt, Anlaß geben, ohne daß man sich durch die schlimmen Folgen, welche daraus entstehen, abschreken läßt. — Man glaubt fast allgemein, besonders ist dieß bei ihren Rhevm. der Fall, daß es gegen diese, keine Arzneien gebe, und wendet sich deswegen selten an Aerzte, desto mehr aber an — Quaksalber.

Bei hizigen Rhevm. ziehet man zwar einen Aerzt zu Rathe, aber oft spät genug, und öfters erst dann, wann sich die rhevm. Materie auf edle Theile geworfen hat.

f.) Die Ruhr

bleibt selten ein Jahr gänzlich aus, und zeigt sich gewöhnlich in den Monaten, Jul., Aug. und Febr.

Daß unter andern zur Erzeugung der Ruhr eine eigenthümliche Beschaffenheit der Luft und nicht allein Diätfehler, Erkältung ꝛc. erfordert werde, glau-

be ich daraus schließen zu dürfen, weil wir z. E. im Jahr 1802 eine ungewöhnliche Hize erlebten. Wenn je ein Sommer hätte dazu geeignet seyn sollen, zur Entstehung der Ruhr beizutragen, so wäre es gewiß dieser gewesen. Die ungewohnte und öfters unerträgliche Hize, nöthigte viele Leute, besonders solche, welche im Felde arbeiten mußten, zum kalten und häufigen Trinken, zur unvorsichtigen Entkleidung, zur Abkühlung im Schatten ꝛc.

Der Wein, den man wegen der großen Hize, beinahe im Uebermaaß genießen mußte, war sauer, und hätte also nach Grens Pharmakologie 2 Thl. 2 Blatte p. 149 zur Ruhr beitragen können, weil er die Verdauung schwäche, Blähungen und Durchfälle verursache, und doch gab es nur sehr wenige Ruhrkranke, die über dieß nicht hart darnieder lagen.

Die Ruhr ist bei uns gröstentheils rhevm. catarrh. Natur, und deswegen finde ich unter allen Curarten, diejenige für die zwekmäßigste, welche Richter in seinen chir. mediz. Bemerkungen p. 86 angeführt hat. Finden sich aber Zeichen von vorräthiger Galle, so mache ich den Anfang mit emet. und zwar mit der ipece.

Auch bei der Ruhr herrschen so viele eingewurzelte Vorurtheile, daß der Arzt bei der Behandlung derselben mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

g.) Die Skropheln

gehören offenbar zu den endem. Krankheiten; sie äußern sich aber nicht so wohl in Gestalt der Köpfe, als vielmehr in den übrigen Drüsen des Halses, des Gekröses, und vorzüglich durch rhachitische Symptome.

Die Skropheln sind hier eine so häufige Krankheit, daß es keine unnüze Mühe seyn dürfte, einige Untersuchungen darüber anzustellen.

Hr. Dr. Wendelstadt bemerkt, daß nach den genauesten Untersuchungen die Skropheln von einer gewissen Anlage der festen Theile und vorzüglich des lymphat. Systems abhängen. Hieraus entstehe ein besonderes Gift, welches nichts von der Natur des vener. habe.

Dieß scheint sich wenigstens hier zu bestätigen, da allererst im Jahr 1776 zwei Personen die Lustseuche bekamen. Vorher wußte man sich eines solchen Zusammenflusses von so vielen venerischen Zufällen nicht zu erinnern. Diese Krankheit war hier so unbekannt, daß eben diese Personen sich geraume Zeit auf freiem Felde aufhalten mußten. Man baute ihnen nachher außerhalb der Stadt ein Häußchen, worinnen sie, freilich mit dem Verlust der Nasen, geheilt wurden.

Die Skropheln sind ohne Zweifel eine viel ältere Krankheit, und vielen Familien eigen; daher das Forterben unverkennbar ist. Die Fortpflanzung darf man aber nicht so wohl in der Anstekung suchen, da mir viele Häuser bekannt sind, in welchen gesunde Kinder bei skrophl. in Einem Bett schlafen; auch nicht allein in der Unreinlichkeit, weil auch Kinder reicher Eltern, welche sehr auf Reinlichkeit sehen, damit befallen werden; sondern vielmehr in dem Anererben, und in fehlerhaft beschaffenen Speisen und Getränken. Deswegen stimme ich dem Hr. D. Weber in seiner Abhandlung von den Skropheln p. 82 bei, wenn er besonders hieher den Brei und die Kartoffeln rechnet; mit welchen hier vieler Unfug getrieben wird.

Drüsengeschwülste am Hals sind nicht nur sehr häufig, sondern auch schwer zu heilen, weil sie in vielen Fällen eine Erbkrankheit sind, weil die Diätfehler nicht vermieden werden, und weil man selten dienliche Arzneimittel nicht lange genug fortsezt, sondern sein Zutrauen eher Quaksalbern schenkt.

Das nehmliche gilt auch von den Drüsenverhärtungen, des Gekröses und von der Rhachitis, welche Krankheiten desto allgemeiner werden müssen, je weniger man die Kinder vor der Ueberfütterung bewahrt.

h.) Die Masern

oder wie man sie hier heißt, die Rothesucht, ist eine gewöhnliche Kinder - Krankheit.

Es herrschen bei derselben die nehmlichen Vorurtheile, wie bei den Blattern; zum Glük können aber jene eine wärmere Behandlung ertragen, als diese. Der Schaden des zu warmen Verhaltens wird aber dadurch vergrößert, daß man die Kleinen nach kürzlich überstandener Krankheit, zu frühe der freien Luft aussezt; woher es kommt, daß die meisten nicht so wohl von den Masern selbst, als vielmehr von den Folgen derselben, Nachtheil erleiden.

Eben dieß muß ich von den andern Außschlag-Krankheiten bemerken.

i.) Das Mißgebähren

findet sich in allen Monaten der Schwangerschaft unserer Frauen so oft ein, daß es billig einer Erwähnung verdient.

Unter andern Ursachen, welche ein Mißgebähren verursachen können, zähle ich hieher:

Eine angebohrne Anlage.

Ich habe in mehreren Fällen bemerkt, daß die Töchtern, deren Mütter öfters unglükliche Geburten erlebten, auch zum Abort. geneigt waren.

Erschlaffende Getränke;

vorzüglich des Caffees, der durch die dazu gemischte Surrogate noch erschlaffender gemacht wird. Ausschweifende Befriedigung des Geschlecht-Triebes während der Schwangerschaft.

Krämpfe.

Nervenübel greifen immer mehr um sich.

Tanzen.

Unsere Frauen tragen kein Bedenken, zu jeder Zeit der Schwangerschaft durch die schnellesten Tänze sich zu belustigen.

Aderlassen.

Es herrscht hier immer noch die leidige Gewohnheit, Schwangeren ohne Ursache 2 — 3 mal Blut zu lassen.

k.) Der Fluor albus

hat mit dem Mißgebähren viele Ursachen gemein; nur muß ich noch die skrophl. Schärfe hinzufügen, welche sich besonders bei Subjekten äußert, die Anlage zur Phthisis haben, oder bei denen, welche ehemalen chlorot. waren.

l.) Die Chlorosis

scheint seit einiger Zeit allgemeiner zu werden. Den Grund davon finde ich in der weichlichen Erziehung der Kinder überhaupt, so wie der daraus entsprin-

genden Schwäche und Erschlaffung. Daher die vielen irregul. menstrua.

m.) Die Hämerrhoiden

sind seit einigen Jahren eine gewöhnlichere Krankheit, als sonsten. Ich stimme daher dem Hr. Prof. Mai in so fern bei, wenn er dem Caffee die meiste Schuld beimißt, als man noch andere Gelegenheits-Ursachen mit in Rechnung zieht; wohin vorzüglich Diätsfehler und Ausschweifung aller Art gehören.

n.) Die Wurmkrankheietn

sind eine große Plage für unsere Kinder, und geben besonders zu convuls. Krankheiten Gelegenheit, die man allzu oft dem schweren Zahnen zuzuschreiben geneigt ist.

Das Ueberfüttern der Kinder mit mehlichten und unverdaulichen Speisen giebt hiezu besonders Anlaß.

Am häufigsten kommen Spulwürme vor; die aber schwer abzutreiben sind, weil auf keine strenge Diät gesehen wird, und sie erscheinen auch aus eben dem Grunde bald wieder.

Die Bandwürmer sind jezt häufiger, als ehemals. Ein alter hiesiger praktischer Arzt hatte innerhalb 30 Jahre nicht so viele Krankheiten mit dem



Bandwurm, als ich innerhalb 10 Jahre; seit welcher Zeit ich eilfe abzutreiben das Glük hatte.

Die rad. filic. m., — jalap, gi gutt und ol. ricini finde ich am würksamsten.

o.) Die hizigen- und Entzündungs-krankheiten

richten sich auch bei uns, wie überall nach der Jahres-Zeit und der herrschenden Constitution. Rein entzündliche Fieber sind seltene Erscheinungen; Lungenentzündungen und Bräunen sehr häufig.

p.) Sporadische Krankheiten.

Bei den sporadischen Krankheiten muß ich bemerken, daß Wechsel-Fieber aller Art zu den allerseltensten Krankheiten gehören.

Unter den Hausthieren herrschen selten bösartige Krankheiten; wenn aber auch welche, besonders unter dem Hornvieh ausbrechen, so haben sie meistens ihren Grund in der Anstekung vom auswärtigen Vieh. Das gesunde Futter und Wasser tragen vorzüglich bei, unser Vieh gesund zu erhalten. Die im Jahr 1799 ausgebrochene und von Hr. Prof. Ploucquet beschriebene Hornvieh-Seuche, Löserdürre, hatte offenbar ihren Grund in der Anstekkung von dem Vieh des benachbarten Dörfchens Sondelfingen. Noch war kein einziges Thier in der

Stadt krank, als diese Seuche in der Nachbarschaft heftig wüthete, und sie zeigte sich in der Folge zuerst unter derjenigen Heerde, welche ihre Waide gegen dieses Dorf hin hatte, ohne daß man deshalb noch zu rechter Zeit Vorkehrungen getroffen hätte!

Ausser dieser Seuche, die ohne Zweifel ihren Ursprung dem durch Strapazen erkrankten ungar. Hornvieh zu verdanken hatte, weiß man sich seit vielen Jahren keiner ähnlichen zu erinnern.

Die Krankheiten bei den andern Hausthieren sind sporadisch; nur ist es zu verwundern, daß wir bei der grossen Anzahl Hunde, bisher so wenig Unglük erlebt haben. Es mag dieß vorzüglich seinen Grund darinnen haben, weil diese Thiere immer frisches Wasser haben, und bei der grossen Menge ihren Geschlechtstrieb befriedigen können?

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn nur denenjenigen Personen Hunde zu halten gestattet würde, welche dieselben zu ihrer Handthierung oder zur Sicherheit nothwendig gebrauchen; indem das Unglük unübersehbar wäre, wenn unter diesem Schwarm nur Einer toll würde, da bei der grossen Volksmenge dem Umsichgreifen keine Schranken gesezt werden könnte, und da es immer leichter ist, dem Uebel vorzubeugen, als nach dem Ausbruch die Folgen zu verhüten.

Siebenter Abschnitt.

Zustand und Verfassung des Medizinal-Wesens.

Wenn man unter Medizinal-Wesen alle Einrichtungen begreift, welche zum Zwek haben, die Gesundheit der Menschen zu erhalten, sie für Krankheiten so viel als möglich sicher zu stellen, wenn also dahin alle öffentliche Anstalten für die medizinalische Aufklärung und für die gute Verfassung der praktischen Arzneikunst gehören, z. E. Anstalten wider die der Gesundheit und dem Leben nachtheilige Gewohnheiten, Ausrottung des Zutrauens auf Quaksalber; Medizinal-Anstalten für Schwangere, Gebährende und Arme; wenn man überhaupt alle Anstalten darunter versteht, welche zur Verbesserung der medizinalischen Polizei und der gerichtlichen Arzneikunde beitragen, so darf ich ohne Partheilichkeit sagen, daß das Medizinal-Wesen noch bei uns in der Wiege liege.

Die Medizinal-Ordnung, welche im Jahr 1765 erneuert worden, ist die mir einzig bekannte. Sie enthält Vorschriften für die beeden Physici, die Chirurgen, Apotheker und eine Taxe für die Krankenwärter, deren aber keine öffentliche aufgestellt sind.

So nothwendig es wäre, daß sie mehr den gegenwärtigen Zeiten anpassend eingerichtet, und manches aus derselben ausgetilgt würde, z. B. der 17 §. wo es heißt: „den Marktschreiern solle aber,
„ weil es hier Orts schon vor langer Zeit eingeführt
„ ist, es nur an öffentlichen Jahrmärkten, jedoch
„ bevor nicht eher erlaubt seyn, aufzustehen,
„ sie haben denn so wohl ihre erhaltene Kaiserl. pri-
„ vilegia, welche sie hiezu authoris., zur obrig-
„ keitlichen Einsicht vorgelegt, sondern ihr habt
„ auch ihre ausgebende Arzneien besichtiget, sie
„ seyen von euch examinirt worden und haben euch
„ das herkommliche honorarium von 4 — 5 fl.
„ entrichtet;" eben so wünschenswerth wäre es, daß alsdann den darinnen enthaltenen Verordnungen mehr nachgelebt würde, als bisher geschehen ist; wovon ich genug Beispiele anführen könnte, wenn es nicht den Verdacht des Neides oder Hasses erregen würde.

1.) Aerzte.

In der Stadt befinden sich 4 Aerzte. Es wäre auch würklich der Unterhalt für mehrere Aerzte unmöglich, eines theils, weil die Landpraxis unbedeutend ist, und andern theils weil die Aerzte von Kranken in der Stadt unter aller Beschreibung schlecht bezahlt werden. Es ist mir zwar leid, hievon Belege anzuführen; ich sehe mich aber aus gegründeten Ursachen dazu bewogen.

Wem in aller Welt kann es träumen, daß es eine Stadt giebt, wo Kranke mit dem Arzt um Groschen und Kreuzer handeln; ja wo die Würde der Arzneikunst so herabgesunken ist, daß sie kaum den Namen eines Handwerkes verdient? Man wird sich hievon leicht überzeugen, wenn ich sage, daß es hier seit geraumer Zeit Mode geworden ist, gegen baare Bezahlung einen Tauschhandel zu treffen. So schämt man sich z. E. nicht, von den Bekern Brod, von den Mezgern Fleisch und eben so von andern Professionisten ihre Artikel, statt Geld anzunehmen. Wie oft kommt nun der Fall vor, daß bei der endlichen Abrechnung Streitigkeiten entstehen, welche immer zum Nachtheil des Arztes gereichen, der sich diesen Verlust gefallen lassen muß? Wäre dieses schimpfliche und die Ehre der Arzneikunst oder

vielmehr die Aerzte selbsten entehrende Wettmachen nur bei Personen eingeführt, welche vom Geldmangel gedrükt werden, so wäre es allenfalls noch einiger maßen zu entschuldigen; aber daß auch die Aerzte, selbst bei Kranken, welche wohlhabend sind, und sich dieses niedrigen Kunstgriffes öfters nur bedienen, um an dem gewöhnlichen geringen Arztlohn, noch etwas zu erobern, sich eine solche erniedrigende Behandlung gefallen lassen, ist unter aller Critik.

Würde ich die Belohnung der Aerzte vollends im Besondern anführen, so würde man leicht einsehen, daß die hiesigen Aerzte entweder von ihrem eigenen Vermögen oder von Besoldungen, oder frugal leben müssen.

Es ist hier nicht ungewöhnlich, den zweiten und dritten Arzt zu Rathe zu ziehen, ohne den ersten bezahlt zu haben; man thut es öfters schon aus dem Grunde, um zu erfahren, welcher von allen am wohlfeilsten kurire; denn es ist den Leuten nicht immer gerade um Heilung und Rettung, sondern öfters nur um den äußern Schein zu thun.

Aus den bisher angeführten Thatsachen aber, muß man nicht den Schluß machen, als ob alle Kranke ihren Arzt mit Undank belohnen; nein, es giebt auch solche, aber leider nur zu wenige, welche die Verdienste ihres Arztes zu schäzen wissen.

Die mediz. Aufklärung geht mit der moralischen gleichen Schritt; daher der rationelle Arzt von dem Empiriker nicht unterschieden wird, daher es kommt, daß sich so viele an Quaksalber wenden, oder blos bei dem Aeußern stehen bleiben, ohne auf den Werth des Arztes zu achten. Sie wollen lieber aus der Welt bekomplimentirt oder geschwäzt seyn, wie Struve sagt, als von dem geraden biedern Mann geheilt werden.

Junge Aerzte haben eine harte Probe auszustehen. Man hat hier eine solche Vorliebe für den Ausdruk: Kenntniß der Natur, daß anfänglich nur die liebe Armuth jungen Aerzten zu Theil wird. Allgemein versteht man hier darunter: durch Erfahrung bestimmen zu können, ob dieß oder jenes lax. und emet. bei dem vor sich habenden Subjekt nicht zu viele und nicht zu wenige Würkung mache. Wie ist aber dieß zu bestimmen möglich, ohne daß man sich dem Arzt anvertraut, und wie konnten die älteren Aerzte zu dieser Erfahrung gelangen? Unverheurathete Aerzte haben ebenfalls mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, wenn sie besonders Frauenzimmer zu behandeln haben. Diese stehen in dem irrigen Wahn, als ob junge und ledige Aerzte in ihre Geheimnisse nicht eingeweiht seyen; man könne sich also ihnen ohne Schamlosigkeit nicht anver-

trauen. Ueberläßt man sich jedoch ihrer Cur, so dürfen sie für ihre Bemühungen nicht viel fordern, weil sie zu ihrem Unterhalt wenig bedürfen, indem sie keine Familie haben!

Mit den Kranken-Besuchen wird ein großer Unfug getrieben. Kranke abwarten, heißt wohl nicht, sie täglich viel und oft besuchen; indem die Krankenbesuche den geringsten Theil der Behandlung ausmachen, und oft blos compl. sind, die weder dem Kranken, noch dem Arzt nüzlich sind. Der Arzt muß sich nicht nach dem Kranken, sondern nach der Krankheit richten, wenn anders seine Besuche nicht einen eigennüzigen Schein gewinnen sollen. Das Studium der Krankheiten selbst, das unaufhörliche Fortschreiten in der Wissenschaft, welches dem Arzt bei dem großen Umfang der Arzteneiwissenschaft einen großen Theil seiner Zeit wegnimmt, ist wichtiger.

2.) Chirurgen.

Die Zahl derselben beträgt jezt eilf. Leider ist auch hier das Barbierwesen mit der Chirurgie verbunden, welches nicht nur die Bildung der Lehrlinge sehr hindert, sondern auch denjenigen Chir. in so fern zum Nachtheil gereicht, welche die Chir. ordnungsmäßig erlernt haben, als jeder Barbierer, dessen ganze

Kunst in Aderlassen, Schröpfen, Rasiren und Clistiren besteht, chir. Operationen, besonders Beinbrüche und Verrenkungen zur Heilung übernehmen darf, wenn er schon hiezu niemalen den erforderlichen Unterricht erhalten hat. Es ist hier üblich, daß derjenige Barbierer, der die Oberaufsicht über den Bart hat, auch bei chir. Fälle zu Rathe gezogen wird, ohne daß man bedenkt, ob er auch die gehörigen Kenntnisse besize.

Ein anderer Uebelstand ist der, daß sich die Chirurgen anmaßen, innerliche Krankheiten heilen zu wollen, wobei sie oft die nicht zwekmäßigsten Mittel vorschlagen, und öfters durch laxans und emet. keinen geringen Schaden verursachen.

Eben so sollte es keinem Barbierer erlaubt seyn, ohne Vorwissen des Arztes bei kränklichen Umständen eine Ader zu öffnen; indem auch hieraus öfters wesentliche Nachtheile entstehen können und müssen.

Die Barbierer haben hier ein sehr nahrloses Gewerbe, und sind daher zum Theil genöthiget, sich mit sehr geringen Geschäften, z. B. mit Marlinnähen &c. abzugeben.

Wenn sie Meister werden wollen, müssen sie sich war von den Physic. und dem Chir. jur. prüfen lassen; aber wie kann ein Examen ohne vorangegan-

genen Unterricht statt finden, und was läßt sich von einer solchen Prüfung erwarten?

3.) Hebammen.

In der Stadt sind 4 Hebammen, und auf jedem Dorf eine.

Es ist eine vieljährige Observanz, daß die Tochter der Hebamme das nehmliche Gewerbe forttreibt; aber auch öfters die nehmlichen Vorurtheile mit übernimmt; was seinen Grund in der Anhänglichkeit an das Alte und im Mangel an gehörigem Unterricht haben mag. —

Sehr nothwendig wäre es, daß jede Hebamme einen eigenen Geburtsstuhl hätte, und daß sie außer den geburtshülflichen, auch einige medizinische Kenntnisse besäße, womit sie in vielen Fällen um so mehr nüzliche Dienste thun könnte, als unsere Frauen gewöhnlich zuerst ihre Hebamme um Rath fragen. Ich will damit nicht sagen, daß sie Arzneien verordnen, sondern nur die Frauen auf ihre allenfallsige Krankheiten, aufmerksam machen sollen, damit sie noch zu rechter Zeit einen Arzt rufen lassen.

4.) Apotheken.

Es giebt hier 3 Apotheken, zum Löwen, Adler und Hirsch, oder die Fehleisensche, Efferennsche und Kuttelsche Apotheke.

Um nicht das Ansehen der Partheilichkeit zu gewinnen, enthalte ich mich vor jezt aus gegründeten Ursachen, über den Werth und die innere Beschaffenheit einer jeden derselben ein Urtheil zu fällen. Doch dieß kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß die hiesigen Apotheken niemalen visitirt worden, daß die Apotheker nicht verpflichtet, und daß ihre Lehrlinge weder vor, noch nach der Lehrzeit geprüft werden. —

Die ehmalige Gewohnheit, nach welchen die Apotheker die Kranken öffentlich besuchten, hat zwar meistens aufgehört; aber der Mißbrauch wurde bisher nicht gehoben, daß die Apotheker bei den wichtigsten Krankheiten um Rath gefragt werden, die auch nicht ermangeln, die Kranken zu examiniren, und dann Arzneien zu verordnen.

Es trift dieß besonders bei dem Landmann ein, der seine Zuflucht zuerst zur Apotheke nimmt, und selten, oder nur alsdann erst einen Aerzt rufen läßt, wenn alles verlohren ist. Daher auch aus diesem Grunde die Landpraxis unbedeutend bleiben muß. Umgekehrt aber halten die Apotheker ein wachsames Auge auf die Aerzte, daß diese keine Arznei dispensiren.

Die Taxe kommt mit der alt = würtemb. überein; nur dürfen die Apotheker in den wenigsten Fällen

strenge dabei bleiben; indem es auch hier Sitte ist, ihren Verdienst entweder zu schmälern oder gar zu verweigern, während dem man Thaler zum Luxus und Vergnügen hinweg wirft.

5.) Viehärzte.

Die Vieharzneikunst wird hier nicht von rationirten Aerzten ausgeübt, weil der Pöbel eher Leuten sein Zutrauen schenkt, welche weder phys. noch antom., noch therapev. Kenntnisse besizen, und deren ganze Kunst in einigen wenigen anererbten Rᵹ. besteht, die sie bei allen Fällen anwenden, und die gewöhnlich mehr Schaden, als Nuzen stiften. Sie suchen ihre Unwissenheit dadurch zu bemänteln, daß, wenn ihre heillosen Mittel fruchtlos bleiben, sie es der Zauberei zuschreiben.

Aber eben durch diese Vorurtheile ist schon so vieles Vieh zu Grunde gerichtet worden, daß es endlich Zeit wäre, bei der hier beträchtlichen Viehzucht, auch vernünftige Viehärzte anzustellen, und allen Pfuschern bei hoher Strafe ihr sehr nachtheiliges Gewerbe nieder zu legen.

6.) Quaksalberei.

Unsere Stadt stehet mit Recht in dem öffentlichen Rufe, daß die Pfuscherei und Quaksalberei hier zu

Hause seye. Man bedient sich öfters bei den wichtigsten Krankheiten der Hausmitteln, wendet sich an Barbierer und Feldscheerer, sendet viele Meilen weit zu Charlatanen; man fragt weise Frauen um Rath, überläßt sich sympat. Curen, läßt sich von Hausirern, vorzüglich von den Tirolern, um Haabe, Leben und Gesundheit bringen, man schenkt Uroscopisten unbegränztes Zutrauen, und glaubt denselben eher, als den bewährtesten Aerzten. Es giebt hier sogar Leute, welche Niederlagen von Pflastern, Salben, Pillen ꝛc. haben.

Selbst die sogenannten Vieharzte besuchen die Kranke ohne Scheu, ohne weder von menschlichen, noch von viehischen Krankheiten, Kenntnisse zu besizen.

Würden sich aber die Aerzte gegen den Quaksalber-Unfug vereinigen, und bei folgenden Gesezen fest halten; so würde wahrlich dieser große Makel, der unserer Stadt zur grösten Unehre gereicht, in kurzer Zeit ausgelöscht werden können.

1) Daß jeder Quaksalber mit Warnung und Anzeige von Thatsachen öffentlich genannt werde.

2) Daß jeder Arzt freimüthig diejenigen seiner Verstorbenen anzeige, von denen er erfahren, daß sie neben ihm, eines Quaksalbers gebraucht haben.

3) Daß bei jedem Todesfall von Obrigkeits

wegen die Krankheit des Verstorbenen und der gebrauchte Arzt angezeigt werden mußte.

4) Daß die Obrigkeit keinen Quacksalber ohne Ausnahme dulde, denn Marktschreier verdienen, mit all ihren vorzuzeigenden Attestaten in dieser Form keinen öffentlichen Schuz; da es ihnen nicht um die Gesundheit und Wohlfahrt der Menschen, sondern nur darum zu thun ist, ihre Beutel zu spiken.

5) Daß jeder ehrliebende Arzt die Heilung keines Kranken, von dem er erfahren hat, daß er den Pfuscher freiwillig gewählt habe, aber von demselben auf eine boshafte Art verlassen worden, so lange nicht übernehme, bis der abergläubische Kranke zuvor die ihm gebührende Ahndung erhalten hätte.

6) Daß die Apotheker strenge dazu angehalten würden, keinem Pfuscher Arznei verabfolgen zu lassen.

7) Daß Leute, welche in der Stadt Arznei verkaufen, exemplarisch gestraft würden.

Gehen aber diese wohlgemeinten Vorschläge nicht in Erfüllung, so liegt die Ursache vorzüglich an den Aerzten, die ihre Rechte nicht vertheidigen, den Gemeingeist nicht aufrecht erhalten, sich nicht fest genug verbinden, den Quacksalbereien entgegen

zu arbeiten, und bisweilen mehr auf Privat-Interesse Rüksicht nehmen, als daß sie einen abergläubischen Patienten zurecht weisen, wodurch sie dessen Gunst zu verliehren befürchten.

Die Obrigkeit müßte und würde eine solche Verbindung zum allgemeinen Besten und um der öffentlichen Ordnung willen, unterstüzen und aufrecht zu erhalten suchen.

Literarischer Anzeiger
des
Typographischen Comtoirs
in Reutlingen Nro. 566.

---

* Beker's, R. Z. mildheimisches Liederbuch von 518 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschl. Lebens, die man besingen kann. 4te Aufl. 8. 804. 30 kr.

Bibliothek (auserlesene), für Frauenzimmer; eine Sammlung der vorzüglichsten Bildungsschriften für's schöne Geschlecht, wie auch Romane und Erzählungen in wohlfeilen Ausgaben von den Lieblingsschriftstellern Deutschlands. Erster Theil derselben: Elisa's Vermächtniß an ihre Tochter Henriette, mit 1 Kupf. 8. 804. 1 fl.

Fr. Bischoff, der Geisterseher, eine Arabeske mit Musik. 8. 803. 1 fl.

* Betrachtungen über die reitende Artillerie, deren Organisation, Gebrauch und Taktik. Mit 1 Kupf. 8. 803. 1 fl.

* Blandine und Regner; ein Roman zur Bildung der Weiber, 8. 804. 36 kr.

* Fr. Bouterwek's Gedichte; besorgt von Assessor Carl Reinhard; 8. 803. mit 1 Kupf. 30 kr.

* Dessen Paullus Septimius, oder das lezte Geheimniß des Eleusinischen Priesters, 2 Bde. Neueste Ausgabe, 8. 801. 1 fl. 30 kr.

A. F. Büsching's Vorbereitung zur europäischen Länder- und Staatenkunde, nebst einer statist. Uebersicht des jezigen Europa. 6te Aufl. neu umgearbeitet von Prof. Normann. gr. 8. 804. 3 fl.

Collin's Coriolan; Tragödie. 8. 804.

* Emilie im vierfachen Stande, als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter; 2 Bde. 2te verbesserte Aufl. 8. 804. 1 fl. 30 kr.

* J. J. Engel's Fürstenspiegel; 3te verb. Aufl. 8. 802. 45 kr.

Der Philosoph für die Welt, 2 Bde. Der Fürstenspiegel. Aesthetische Versuche. Herr Lorenz Stark, ein Charaktergemälde. Schauspiele, 2 Bde. Ideen zu einer Mimik, 2 Bde. mit 59 Kupf. (alle nach den neuesten Editionen abgedrukt.)

* Fiormona, oder Briefe aus Italien; ein Gemälde schöner Herzen. Mit dem Portrait der Fiormona von Karcher. 8. 804. 1 fl. 12 kr.

* C. A. Fischer's Reiseabentheuer; 2 Thle. 2te verb. Aufl. 8. 804. 1 fl. 30 kr.

* Dessen neue Reiseabentheuer 4 Thle. 8. 803. 1 fl. 36 kr. (Der 3te und 4te Thl. hat auch den besondern Titel: Beispiele von Menschenelend und Menschenstärke durch Unglük merkwürdig gewordener Personen. 2 Thle. 8. 804.)

* Dessen spanische Novellen; 2te Aufl. 8. 803. 30 kr.

* Derselbe über den Umgang der Mädchen und Weiber mit Männern; 2te verb. Aufl. 8. 804. 30 kr.

* J. Glatz, Unterhaltungsbuch der kleinen Familie von Grünthal, oder Erzählungen für die zartere Jugend; 2 Bde. 8. 801. 1 fl. 16 kr.

* Dessen rothes Buch, oder Unterhaltungen für Knaben und Mädchen, mit Rüksicht auf das Alter der Leser (von 7 bis 14 Jahren) bearbeitet; 4 Thle. mit Register über das ganze Werk. 8. 801. 2 fl. 24 kr.

J. W. v. Göthe's Hermann und Dorothea; mit 3 Kupf. und Göthe's Bildniß auf Baslerp. 8. 804. 45 kr.

* —— Dasselbe auf Drukpapier. 8. 804. 30 kr.

Bemerkungen,

1) meine Lesebibliothek betreffend: Meine hiesige Mitbürger benachrichtige ich hier zugleich, daß meine seit 1800 bestehende Lesebibliothek noch immer mit den vorzüglichsten Büchern aus allen Fächern der Literatur bereichert wird; ich empfehle daher solche aufs beste. Man zahlt für einen Band auf 8 Tage 3 kr. Monatlich 24 kr.

2) die Drukfehler dieses Werkes betreffend: wegen Entfernung des Drukortes, bittet man die viele und zum Theil grose Drukfehler zu entschuldigen.



